



Ausgezeichnete Abschlussarbeiten der Erlanger Geschichtswissenschaft 13

Lukas Mahir

Die SS-Division „Totenkopf“ in der Kameradenliteratur

Lukas Mahir

Die SS-Division „Totenkopf“ in der Kameradenliteratur nach
1945 zwischen Kriegserinnerungen, Apologetik und Wahrheit

Ausgezeichnete Abschlussarbeiten der Erlanger Geschichtswissenschaft

Band 13

Hrsg. vom Department Geschichte der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Lukas Mahir

Die SS-Division „Totenkopf“ in der
Kameradenliteratur nach 1945
zwischen Kriegserinnerungen,
Apologetik und Wahrheit

Erlangen
FAU University Press
2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Kontakt: Lukas Mahir, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-
Nürnberg, (<https://ror.org/oof7hpc57>)

Bitte zitieren als

Mahir, Lukas. 2024. *Die SS-Division „Totenkopf“ in der Kameraden-
literatur nach 1945 zwischen Kriegserinnerungen, Apologetik und Wahr-
heit*. Ausgezeichnete Abschlussarbeiten der Erlanger Geschichts-
wissenschaft Band 13. Erlangen: FAU University Press.

DOI: [10.25593/978-3-96147-738-8](https://doi.org/10.25593/978-3-96147-738-8).

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Die Rechte an allen Inhalten liegen bei ihren jeweiligen Autoren.
Sie sind nutzbar unter der Creative-Commons-Lizenz BY.

Der vollständige Inhalt des Buchs ist als PDF über OPEN FAU
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg abrufbar:
<https://open.fau.de/home>

Verlag und Auslieferung:
FAU University Press, Universitätsstraße 4, 91054 Erlangen

Druck: docupoint GmbH

ISBN: 978-3-96147-737-1 (Druckausgabe)
eISBN: 978-3-96147-738-8 (Online-Ausgabe)
ISSN: 2196-9671
DOI: [10.25593/978-3-96147-738-8](https://doi.org/10.25593/978-3-96147-738-8)

Inhalt

Vorwort	1
1 Einleitung	3
2 Die 3. SS-Division „Totenkopf“	11
2.1 Von den SS-Wachmannschaften zu den ersten „militärischen“ Einsätzen der Totenkopfverbände	11
2.2 Die Ausbildung zum politischen Soldaten: Voraussetzungen, Inhalte und Ideologie	17
2.3 Aufstellung und Kampfeinsätze der „Totenkopfdivision“	20
3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division „Totenkopf“	31
3.1 Vor-, Geleit- und Nachworte	32
3.2 Die Ausbildung zum „Totenkopfsoldaten“	46
3.2.1 Freiwilligkeit und Dienst im Konzentrationslager	48
3.2.2 Die militärische und politische Ausbildung	57
3.2.3 Politische Soldaten im Einsatz: das Beispiel Polen	63
3.3 „Am Beginn des Opfergangs“ – Aufstellung und Kampfeinsätze	65
3.4 Frankreichfeldzug	68
3.4.1 „Die Schande von Le Paradis“	74
3.4.2 Das Ende des Frankreichfeldzugs – rassistische Kriegsverbrechen	81
3.5 Russlandfeldzug	84
3.5.1 Demjansk – „Hoffnung und Verzweiflung“	90
3.5.2 Der Mythos um Demjansk	92
3.5.3 Die Sicht auf <i>Papa Eicke</i>	96
3.6 Zwischenergebnis: die Dekonstruktion der Erinnerungskonstruktionen	103

4 Die Rahmenbedingungen für den „Erfolg“ der Erinnerungsliteratur	107
4.1 Verlage, Verkaufsplattformen und die Verbindung zum Rechtsextremismus	108
4.1.1 Der „Munin-Verlag“	108
4.1.2 Der „Michaelis-Verlag“	112
4.1.3 Der „Nation & Wissen Verlag“	116
4.1.4 Der „Ares-Verlag“	117
4.1.5 Libri Books on Demand	120
4.2 Leserschaft und Resonanz	121
4.3 Zwischenergebnis: Vernetzungen zwischen revisionistischen Verlagen und der „Erfolg“ der Erinnerungsliteratur	125
5 Schlussbetrachtung und Ausblick	127
Quellen- und Literaturverzeichnis	131
Vergleich Wehrmachts- und SS-Ränge	145
Bildnachweis	146

Vorwort

In der 8. Klasse bestellte ich mir nach Aufforderung meiner Eltern, doch bitte mehr zu lesen, ein Buch über den Zweiten Weltkrieg – eine Zeit, die mich seit meiner Kindheit faszinierte, insbesondere die Militärgeschichte des europäischen Kriegsschauplatzes. Es sollte daher ein Buch sein, das die Kampfgeschehnisse und -erfahrungen der Soldaten ausführlich und detailreich schildert. Am Ende bestellte ich mir nach kurzer Internetrecherche „Saat in den Sturm. Ein Soldat der Waffen-SS berichtet“ von Herbert Brunnegger, natürlich ohne zu wissen, inwiefern die geschilderten Erinnerungen wahrheitsgemäßer, verherrlichender oder gar apologetischer Natur waren. Das Werk selbst las ich als 14- und 15-Jähriger mehrmals und verschlang regelrecht die Erzählungen des Autors, ohne mir wirklich tiefgründige oder kritische Gedanken über den Wahrheitsgehalt des Gelesenen zu machen. Etwa zehn Jahre später befasste ich mich dann wissenschaftlich mit diesem und anderen Erinnerungsbüchern und musste kopfschüttelnd feststellen, welche Inhalte darin verbreitet bzw. welche vor allem verschwiegen werden. Im Rahmen meines gymnasialen Lehramtsstudium verfasste ich die hier vorliegende Zulassungs- und Bachelorarbeit, die sich intensiv mit den Memoiren der ehemaligen Waffen-SS-Soldaten der Division „Totenkopf“ auseinandersetzt. Im Mai 2021 legte ich dann meinem Betreuer Prof. Dr. Seiderer die Arbeit mit gutem Gewissen vor. Bei dem hier vorliegenden Werk handelt es sich um eine leicht überarbeitete Version.

An dieser Stelle möchte ich mich besonders bei meinem Betreuer, Herrn Prof. Dr. Georg Seiderer, für die Inspiration und Betreuung der Arbeit bedanken. Ebenfalls gilt mein herzlicher Dank all meinen Freunden und meiner Familie, die mich während des Studiums und des Schreibprozesses dieser Arbeit jederzeit unterstützten, insbesondere aber meinem Stiefvater, der mir mit Kritik, Hinweisen und Kommentaren zur Seite stand und dem ich überhaupt mein so großes Interesse an der Geschichte verdanke. Ferner möchte ich ebenso herzlich dem Department Geschichte der Universität Erlangen-Nürnberg für die Aufnahme meiner Zulassungsarbeit in die Reihe „Ausgezeichnete Abschlussarbeiten der Erlanger Geschichtswissenschaft“ danken.

Erlangen, im Januar 2024

Lukas Mahir

1 Einleitung

„Früherer NPD-Chef Voigt wegen Volksverhetzung verurteilt“¹, so lautete 2012 die Überschrift in der *Süddeutschen Zeitung* zur Verurteilung von Udo Voigt. Der Grund für den Schuldspruch war ein Redebeitrag im März 2010 vor dem Bezirksparlament Treptow-Köpenick in Berlin anlässlich des 65. Jahrestags der Befreiung vom Nationalsozialismus. In seiner Rede hieß es, er „verneige sich vor den tapferen Soldaten der Waffen-SS“². Es ist sicherlich keine neue Erkenntnis, dass das Andenken an die (Waffen-)SS in rechtsextremen Kreisen und kulturellen Praktiken bis heute hochgehalten wird, selbst wenn es eine Verurteilung, wie im Falle Voigts, nach sich zieht. Die Glorifizierung der Waffen-SS stellt allerdings bei weitem kein Phänomen dar, das nur im Rechtsextremismus zu finden ist. Vielmehr herrscht auch bis heute in einem gemäßigten Teil der Gesellschaft die populäre Vorstellung vor, bei der Waffen-SS handle es sich um eine Elite-Truppe, die besondere militärische Leistungen vollbrachte und eine reine Fronttruppe darstellte. Dabei werden die Verbindungen zu Kriegsverbrechen und zur Beteiligung am Holocaust oft nicht hergestellt, auch wenn in jüngerer Vergangenheit populärwissenschaftliche Werke erschienen sind, die der Fehlvorstellung einer gesetzestreuern Kampftruppe widersprechen.³ Einen nicht unwesentlichen Beitrag zu dieser Fehleinordnung leisten Memoiren von ehemaligen SS-Angehörigen, die bis heute veröffentlicht werden. Eine besondere Stellung nimmt die Waffen-SS-Division „Totenkopf“ bei der Nachkriegsbetrachtung ein. Schließlich ist allgemein bekannt, dass die Totenkopfverbände die Bewachung in den Konzentrationslagern übernahmen und damit Teil der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik waren. Die „Totenkopfdivision“, die aus Teilen der Wachverbände gebildet wurde, ist damit ein

¹ dpa/dapd u. a., Früherer NPD-Chef Voigt wegen Volksverhetzung verurteilt, in: *Süddeutsche Zeitung*, 11.10.2012, [<https://www.sueddeutsche.de/politik/urteil-des-landgerichts-berlin-frueherer-npd-chef-voigt-wegen-volksverhetzung-verurteilt-1.1493567>], eingesehen 2.5.2021.

² Zitiert nach: Konrad Litschko, Für Volksverhetzung verurteilt: Strafe für Ex-NPD-Chef, 12.10.2012, [<https://taz.de/Fuer-Volksverhetzung-verurteilt!/5082003/>], eingesehen 2.5.2021.

³ Klaus-Jürgen Bremm, Die Waffen-SS. Hitlers überschätzte Prätorianer, Darmstadt 2018.

Musterbeispiel, wie der bewaffnete Arm der SS in die Gesamtorganisation des „Führerstaates“ eingebunden und eben nicht nur ein vierter Wehrmachtsteil war, wie oft von den Veteranen suggeriert wurde.⁴ Dennoch werden derartige Erinnerungskonstruktionen, die ihren Ursprung in der Vergangenheitspolitik der Ära Adenauer haben, in der gesellschaftliche Interessen der Erlebnis- und Tätergeneration es ermöglichten, Fehlurteile dieser Art in der Bundesrepublik Deutschland zu verankern, bis heute in die Gesellschaft tradiert.⁵ Inhaltlich waren vor allem die Truppenkameradschaften und Traditionsverbände der Veteranen, wie die Hilfgemeinschaft auf Gegenseitigkeit (HIAG), verantwortlich, die das gesellschaftliche Bild der Waffen-SS bis heute durch eigene Zeitschriften und Publikationen gezielt beeinflussen konnten. Der Topos „Soldaten wie andere auch“⁶ steht symptomatisch für diesen Prozess und die Einordnung der Waffen-SS in die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges. Doch nicht nur die Erinnerungsbücher haben einen Anteil an dem teilweise bis heute vorherrschenden Verständnis der Waffen-SS als elitäre, gut ausgerüstete, aber schlecht geführte sowie ideologisierte Kampftruppe, die als „Feuerwehr“ in die Brennpunkte des Zweiten Weltkrieges geworfen wurde. Auch die ältere Wissenschaft kam in ihren Standardwerken zu diesem Bild.⁷

⁴ Jochen Lehnhardt, *Die Waffen-SS: Geburt einer Legende. Himmlers Krieger in der NS-Propaganda*, Paderborn 2015, S. 529.

⁵ Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit* (Veröffentlichung des Instituts für Zeitgeschichte), München 1996.

⁶ Konrad Adenauer bezeichnete so die Waffen-SS-Veteranen in einem persönlichen Schreiben an den ehemaligen Waffen-SS-General Paul Hausser, zitiert nach: Karsten Wilke, *Die "Hilfgemeinschaft auf Gegenseitigkeit" (HIAG) 1950 - 1990. Veteranen der Waffen-SS in der Bundesrepublik*, Paderborn 2011, S. 137; der ehemalige SS-General übernahm den Ausdruck als Titel für sein apologetisches „Standardwerk“, vgl. Paul Hausser, *Soldaten wie andere auch. Der Weg der Waffen-SS*, Osnabrück 1982².

⁷ Generell zur Waffen-SS: George H. Stein, *Geschichte der Waffen-SS*, Königstein/Ts. 1978, S. 179 f., 185-188, 191 u. Heinz Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*, München 2002, S. 432 f., 437 (die Originalausgabe erschien 1967); sowie Bernd Wegner, *Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933 - 1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite*, Paderborn 2010⁹, S. 277 (Originalausgabe 1982); es ist bis heute *das* Standardwerk zur „Totenkopfdivision“. Allerdings ist es nicht immer von den stereotypischen Narrativen befreit. Zudem erschien die englische

Besonders die drei Kerndivisionen der SS, die „Leibstandarte SS ‚Adolf Hitler‘“, „Das Reich“ sowie „Totenkopf“, wurden dabei hervorgehoben. Zu den Veröffentlichungen der höheren SS-Führer liegen bereits aktuelle Studien bzw. Befunde, die in Untersuchungen eingebettet wurden, vor. Karsten Wilke veröffentlichte ein Standardwerk zur HIAG, in dem er auch das Verhältnis der HIAG-Funktionäre zur Geschichtswissenschaft eingehend analysierte. Dabei untersuchte er unter anderem die von den Veteranen selbst verfassten Divisionsgeschichten sowie die Publikationen der SS-Generäle.⁸ Zudem ergänzte Wilke seine eigene Studie selbst und stellte fünf Erinnerungskonstruktionen zur Waffen-SS vor, die sich im Laufe der HIAG-eigenen Geschichtsschreibung herausstellten. Dazu gehören das Narrativ der „unpolitischen“ Soldaten, die Überhöhung zur militärischen Elite, die Abgrenzung von Kriegs- und NS-Verbrechen, die Beschreibung als „Europa-Armee“ sowie die Behauptung, man habe den höchsten Blutzoll eingebracht.⁹ Unabhängig von den von Wilke festgestellten Kriterien analysierte Henning Pieper Nachkriegsveröffentlichungen von Veteranen und revisionistischen Autoren zur SS-Kavallerie. Das Ergebnis der Untersuchung zeigte deutlich die apologetischen und verklärenden Absichten der Publikationen, aber auch die Tradierung der Mythen von Autoren, die selbst keine Zeitzeugen mehr sind.¹⁰ Einen wichtigen Beitrag lieferte auch Jens Westemeier, der den Einfluss der SS-Veteranen auf die öffentliche Wahrnehmung der Waffen-SS eindrucksvoll nachzeichnete.¹¹

Originalausgabe bereits 1976. Die deutsche Übersetzung wurde erstmals 2002 veröffentlicht, vgl. Charles W. Sydnor, *Soldaten des Todes. Die 3. SS-Division "Totenkopf": 1933 - 1945*, Paderborn 2007⁵, S. 162–165.

⁸ Wilke, *Die "Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit" (HIAG) 1950 - 1990*, S. 378–414.

⁹ Karsten Wilke, *Die Waffen-SS. Deutungsmuster der „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit“ (HIAG) und andere Apologien*, in: Martin Langebach /Michael Sturm (Hrsg.), *Erinnerungsorte der extremen Rechten*, Wiesbaden 2015, S. 157–175, hier S. 163 f.

¹⁰ Henning Pieper, *"Aber vor der Geschichte muß die Wahrheit siegen."* Die Legende der Waffen-SS am Beispiel der SS-Kavallerie, in: Jens Westemeier (Hrsg.), *"So war der deutsche Landser..."*. Das populäre Bild der Wehrmacht (Krieg in der Geschichte 101), Paderborn 2019, S. 287–308.

¹¹ Jens Westemeier, *„Soldaten wie andere auch!“*. Der Einfluss von SS-Veteranen auf die öffentliche Wahrnehmung der Waffen-SS, in: Jan E. Schulte/Michael Wildt (Hrsg.), *Die SS nach 1945. Entschuldungsnarrative, populäre Mythen*,

Einen den gesamten Prozess umfassenden Ausblick zeigte auch Jochen Lehnhardt, der die Darstellungen der Waffen-SS in der Heeres-Generalität, in den ersten Überblicksdarstellungen zum Zweiten Weltkrieg, in den ersten Waffen-SS-Standardwerken sowie in den Publikationen der „Ehemaligen“ in Auswahl analysierte.¹² Bei all diesen fundierten Studien fällt auf, dass die um die Jahrtausendwende erschienenen Memoiren und Publikationen der SS-Unterführer und Mannschaftsdienstgrade nicht berücksichtigt wurden. Dazu zählen die Erinnerungsbücher der ehemaligen Angehörigen der SS-Division „Totenkopf“ Herbert Brunnegger, Helmut Büch, Alfred Genath, Rudolf Messering, Franz Widmann und Leo Wilm, die zwischen 2000 und 2016 veröffentlicht wurden.¹³

Ein fundiertes geschichtswissenschaftliches Korrektiv für diese Erinnerungsliteratur, wie sie inhaltlich in den vorgestellten Darstellungen für die älteren apologetischen Werke existieren, soll mit dieser Arbeit entstehen. Ergänzt wird die Untersuchung durch die zweibändige von Karl Ullrich verfasste Divisionsgeschichte „Wie ein Fels im Meer“¹⁴, um Kontinuitäten zwischen der in den 1980er Jahren verfassten Divisionschronik sowie den in jüngerer Vergangenheit publizierten Memoiren feststellen zu können. Bei der Analyse der Quellen interessierte vor allem die Frage, bei welchen Ereignissen gelogen, geschwiegen, apologetisch oder wahrheitsgemäß argumentiert wird. Die bereits vorgestellten von Wilke eingeführten Erinnerungskonstruktionen sollen den inhaltlichen Rahmen für die Fragestellung abstecken. Nebenbei soll auf die Unterschiede der inhaltlichen Darstellungen innerhalb der

europäische Erinnerungsdiskurse, Bd. 76 (Berichte und Studien Nr. 76), Göttingen 2018, S. 269–288.

¹² Lehnhardt, Die Waffen-SS: Geburt einer Legende, S. 494–542.

¹³ Herbert Brunnegger, Saat in den Sturm. Ein Soldat der Waffen-SS berichtet, Graz 2011⁵; Helmut Büch, In 80 Nahkampftagen. Als Kradschütze in der SS-„Totenkopf“-Division, Pluwig 2002; Alfred Genath, Aus dem Leben eines jungen Kriegsfreiwilligen, Andreas Biere, Riesa 2014³; Rudolf Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, Unterhaching 2000; Franz Widmann, Mit „Totenkopf“ und „Frundsberg“ an Ost- und Westfront. Kriegererlebnisse eines ehemaligen Kradmelders, Riesa 2011; Leo Wilm, Meine Dienstzeit in der Waffen-SS, Berlin 2016.

¹⁴ Karl Ullrich, Wie ein Fels im Meer. 3. SS.Panzerdivision „Totenkopf“ im Bild, I, Osnabrück 1984; Karl Ullrich, Wie ein Fels im Meer. Kriegsgeschichte der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“, II, Osnabrück 1987.

Kameradenliteratur geachtet werden. Wer berichtet besonders kritisch über Geschehnisse und wer besonders unkritisch? Der Beantwortungsprozess erfolgt chronologisch nach der Entstehung der Totenkopfverbände, der Gründung der gleichnamigen Division sowie den Kampfeinsätzen. Dabei wird zunächst die Beschreibung des Konzentrationslagerdienstes untersucht. Grenzen sich die Veteranen vom Wachdienst ab oder wird er absichtlich verschwiegen? Wie erlebten die Veteranen die Ausbildung, die politische Indoktrination sowie die Kampfeinsätze? Ein Augenmerk soll besonders auf bewiesene Kriegsverbrechen in Frankreich wie in der Sowjetunion gelegt werden. Doch auch die Selbstdarstellung als Elite ist von wesentlichem Interesse. Ebenfalls soll Theodor Eicke, der erste Divisionskommandeur, Untersuchungsgegenstand hinsichtlich der retrospektiven Darstellung in der Kameradenliteratur sein. Inhaltlich soll die Arbeit bis zur Kesselschlacht von Demjansk 1941/42 reichen, da hier die Division faktisch aufgelassen, eine personelle Neuaufstellung notwendig wurde und sich danach ein Mythos um die „Festung“ Demjansk entspannte, der jahrelang von Veteranen und Revisionisten gepflegt wurde. Zudem verlaufen sich die verschiedenen Werdegänge der Veteranen aufgrund von Verwundungen oder Versetzungen zunehmend, weshalb ein inhaltlicher Vergleich ab einem bestimmten Zeitpunkt bezogen auf die „Totenkopfdivision“ nicht mehr möglich erscheint.

Zur Überprüfung dieser Fragen haben neben dem Standardwerk von Charles Sydnor besonders die Werke von Niels Weise und Franz-Josef Merkl beigetragen.¹⁵ Die Studie von Weise beschäftigt sich mit Theodor Eicke, dem zweiten Kommandanten des Konzentrationslager Dachau, Inspekteur der Konzentrationslager sowie Kommandeur der „Totenkopfdivision“, während Merkl sich besonders mit Max Simon auseinandersetzt und dessen Karriere in der SS, unter anderem als Kommandeur des Infanterieregiments 1 der „Totenkopfdivision“ und späteren SS-General, vor und nach dem Zweiten Weltkrieg eindrucksvoll nachzeichnete. Beide Studien gehen zuweilen öfter in militärische Details, was die Darstellungen der Kameradenliteratur zum Teil überprüfbar macht. Es liegt auf der Hand, dass nicht jede einzelne

¹⁵ Niels Weise, Eicke. Eine SS-Karriere zwischen Nervenlinik, KZ-System und Waffen-SS, Paderborn 2013; Franz J. Merkl, General Simon. Lebensgeschichten eines SS-Führers; Erkundungen zu Gewalt und Karriere, Kriminalität und Justiz, Legenden und öffentlichen Auseinandersetzungen, Augsburg 2010.

Anekdote oder Erinnerung eines Veteranen überprüft werden kann. Dennoch kann an den wichtigen und einschneidenden Ereignissen ein roter Faden gespannt werden, an dem dann ein Korrektiv aufgebaut werden kann. Doch auch wegweisende Studien zur Waffen-SS,¹⁶ zu deren zeitgenössischen Sozialstruktur¹⁷ oder zu deren Rolle im Holocaust¹⁸ konnten die zur Aufklärung benötigten wissenschaftlichen Erkenntnisse liefern, auch wenn die Diskussion um die militärische Effizienz der Waffen-SS noch im Gange ist.¹⁹

Neben den inhaltlichen Wesenszügen stellte sich aber auch die Frage nach den Rahmenbedingungen für die Veröffentlichungen der Werke. Konkret gefragt: welche Verleger publizieren die Erinnerungen von ehemaligen SS-Soldaten? Inwieweit sind die Bücher oder Verlage Bestandteile von rechtsradikalen Netzwerken und gibt es eine Zusammenarbeit zwischen den Verlagen? Es wird sich zeigen, wie stark die Vernetzung innerhalb der rechtsextremen und revisionistischen Verlage tatsächlich ist. Welchen Erfolg verbucht die Kameradenliteratur und welche Leserschaft rezipiert diese Werke? Kann die Rezeption Einstieg für die Übernahme einer rechtsradikalen oder revisionistischen Ideologie sein? Emmelie Öden lieferte mit ihrer aktuellen Bestandsaufnahme über rechtsextreme Verlage in Deutschland einen prägnanten und aktuellen Überblick über die sich ständig verändernde Verlagslandschaft des Rechtsextremismus.²⁰

Es wird zu zeigen sein, dass die Kameradenliteratur zweierlei Funktion erfüllt. Zum einen beeinflusst sie bis heute mit ihren aktuellen oder neu aufgelegten Publikationen die Erinnerungskultur der Bundesrepublik Deutschland in einem negativen Sinn nachhaltig. Zum anderen bietet sie eine ideologische Plattform für Rechtsextremisten und

¹⁶ Jean-Luc Leleu, *La Waffen-SS. Soldats politiques en guerre*, Paris 2007.

¹⁷ René Rohrkamp, "Weltanschaulich gefestigte Kämpfer". Die Soldaten der Waffen-SS 1933-1945. Organisation - Personal - Sozialstrukturen (Krieg in der Geschichte 61), Paderborn 2010.

¹⁸ Martin Cüppers, *Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939-1945* (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart Band 4), Darmstadt 2011².

¹⁹ Lehnhardt, *Die Waffen-SS: Geburt einer Legende*, S. 11–16.

²⁰ Emmelie Öden, *Rechtsextreme Verlage in Deutschland. Eine aktuelle Bestandsaufnahme* (Initialen 33), Mainz 2017.

Revisionisten, die aber auch eine potenzielle Gefahr für das Entstehen eines eigenen Resonanzraumes besitzt, in dem nichtextreme Rezipienten in den Bann der revisionistischen Glorifizierung von Waffen-SS und Wehrmacht gezogen werden können. Gerade aus diesen Gründen ist eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Memoiren der Kameradenliteratur unumgänglich. Mit dieser Arbeit soll ein geschichtswissenschaftliches Korrektiv der Deutungshoheit der Zeitzeugen und Revisionisten auf Basis gesicherter Kenntnisse entgegengesetzt werden.

Da die SS eine eigene Terminologie für die Dienstgradgruppen der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften verwendete, wurde am Ende dieser Arbeit eine Gegenüberstellung der Dienstgradbezeichnungen erstellt, um dem Leser eine Übersicht zu verschaffen.

2 Die 3. SS-Division „Totenkopf“

Um die folgenden Ergebnisse und Befunde der analysierten und als Quellen herangezogenen „Kameradenliteratur“ fundiert einordnen und verwerten zu können, erscheint es für diese Arbeit besonders nützlich, die Entstehungsgeschichte sowie die Einsätze der 3. SS-Division „Totenkopf“ zu skizzieren. Da bereits an anderer Stelle diese Entwicklungen ausführlich beschrieben wurden,²¹ wird hier ein knapper, aber stringenter Überblick über die Ereignisse der Entstehung und Kampfeinsätze verschafft. Zudem werden selbstverständlich auch politische und ideologische Einstellungen, welche untrennbar mit der Schutzstaffel verflochten sind, beleuchtet. Diese grobe Linienziehung soll als erstes Grundgerüst für die in das Detail gehende Quellenanalyse dienen.

2.1 Von den SS-Wachmannschaften zu den ersten „militärischen“ Einsätzen der Totenkopfverbände

Der Keim für das Entstehen und Wachsen der SS-Totenkopfverbände wurde mit dem Beginn der nationalsozialistischen Diktatur 1933 und der damit einsetzenden Verfolgung von politischen Gegnern genährt. Dabei entstand zuerst eine Vielfalt an Lagern und Einrichtungen, welche sowohl von staatlichen (Polizei-)Behörden als auch von SS und SA beaufsichtigt und geleitet wurden. Besonders Kommunisten und Sozialdemokraten waren in den zunächst noch improvisierten Gefängnissen, die in Kasernen, Fabriken und alten Festungen existierten, Gewalt und Terror schonungslos ausgeliefert.²² Nachdem sich diese "frühen" Konzentrationslager als Mittel zur Herrschaftssicherung bewährt

²¹ Merkl, General Simon, S. 95-143; Wegner, Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933 - 1945, S. 79-132; Sydnor, Soldaten des Todes, S. 5-54; Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 1-54.

²² 45.000 Menschen wurden reichsweit zwischen März und April 1933 in solchen improvisierten Haftanstalten zeitweise eingesperrt sowie Repression und Erniedrigung durch Gewalt ausgesetzt, vgl. Weise, Eicke, S. 214.

hatten, stand einem institutionellen Ausbau des KZ-Systems nichts mehr im Wege.²³

In diesem Zuge wurde am 21. März 1933 das Konzentrationslager Dachau unter Anleitung Heinrich Himmlers in der Funktion des kommissarischen Polizeipräsidenten von München errichtet. Obwohl als staatliche Einrichtung gegründet, unterstand das Lager nach kurzer Zeit der SS. Am 2. April, einen Tag nach seiner Ernennung zum Befehlshaber der Politischen Polizei Bayerns, unterstellte Himmler das Lager Dachau nun auch seiner Zuständigkeit als Reichsführer-SS. Mit dieser Doppelunterstellung konnte am 10. April Bewachung und Kommando des Lagers, das vorher noch die bayerische Landespolizei innehatte, einer SS-Abteilung unter der Führung des SS-Sturmhauptführers Hilmar Wäckerle übergeben werden.²⁴ Die Haftbedingungen verschlechterten sich dadurch drastisch. Durch Sonderbestimmungen, welche die Häftlinge entrechten, schikanieren und erniedrigen sollten, versuchte Himmler im Lager einen rechtsfreien Raum zu schaffen. Doch noch regte sich gerade in der Justiz Widerstand. So wurden Ermittlungen eröffnet, als es zu den ersten Ermordungen in Folge von Gewaltexzessen im KZ-Dachau kam. Damit wurde der juristische und machtpolitische Druck so groß, dass sich Himmler gezwungen sah, Wäckerle im Juni 1933 zu entlassen.²⁵

Neuer Kommandant wurde Theodor Eicke, der eine dubiose Vorgeschichte innerhalb der SS aufzuweisen hatte. Eicke, 1930 von der SA zur SS aufgrund von aussichtsreicheren Karrierechancen gewechselt, half sehr erfolgreich dabei mit, SS-Abteilungen in Ludwigshafen und anderen Teilen der Pfalz aufzubauen. Verurteilt wegen illegalen Besitzes von Sprengstoff, musste der vom SS-Standartenführer zum SS-Oberführer beförderte Eicke 1932 nach Italien fliehen, um einer Haftstrafe zu entgehen. Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten in Deutschland kehrte der SS-Führer zurück. NSDAP-interne Kompetenzstreitigkeiten mit dem Gauleiter der Pfalz gipfelten in einer

²³ Johannes Tuchel, Organisationsgeschichte der »frühen« Konzentrationslager, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Die Organisation des Terrors 1), München 2005, S. 43–57, hier S. 44–48.

²⁴ Weise, Eicke, S. 215 f.

²⁵ Ebd., S. 216–218.

Einweisung Eickes in die Psychiatrische und Nervenlinik in Würzburg. Rehabilitiert durch ein Gutachten des leitenden Klinikarztes Heydes sowie durch ständige und hartnäckige Gesuche an Himmler, wurde Eicke am 26. Juni 1933 aus der Heilanstalt entlassen, wieder in die SS mit seinem alten Dienstgrad aufgenommen und zugleich als Kommandant in Dachau eingesetzt.²⁶ Tuchel schätzt die Gesamtlage folgendermaßen ein:

„Himmler war sich darüber im klaren, wen er da aus der Psychiatrischen Klinik holte und an die Spitze des Konzentrationslagers Dachau setzte; er war sich bewußt, daß Eicke ein Mann mit einer starken autoritären und gewalttätigen Prägung war, der seit den frühen zwanziger Jahren im völkischen Lager aktiv gewesen war.“²⁷

Eicke benötigte nicht viel Anlaufzeit als Lagerführer. Er reformierte die Lagerordnung, indem er eine „Disziplinar- und Strafordnung für das Gefangenenlager“ einführte und die Kommandantur von dem Wachpersonal trennte. Dadurch konnte er gezielt ein einheitliches Verhalten der SS-Wachmänner sicherstellen und individuelle Gewaltausbrüche regulieren, da der systematische Terror für alle im Lager befindlichen Gefangenen auf seinen neu aufgestellten standardisierten Regeln fußte. Zudem wurde das Personal des Lagers Dachau von 54 SS-Männern im März 1933 auf 277 im Mai 1933 erheblich aufgestockt. Bis Oktober 1933 wuchs die Mannschaftsstärke auf 398 Wachmänner an.²⁸ Eicke schaffte es, das KZ-Dachau innerhalb kürzester Zeit nach ideologischen, militärischen, organisatorischen und disziplinarischen Gesichtspunkten grundlegend zu reorganisieren und damit die zukünftige Struktur des reichsweiten Lagerwesens zu erschaffen.²⁹ Weitere organisatorische und verwaltungsrechtliche, aber nicht immer

²⁶ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 7–9; zur Vita von Eicke, vgl. Charles W. Sydnor, Theodor Eicke. Organisator der Konzentrationslager, in: Ronald Smelser (Hrsg.), Die SS. Elite unter dem Totenkopf; 30 Lebensläufe, Paderborn 2003², S. 147–159.

²⁷ Johannes Tuchel, Planung und Realität des Systems der Konzentrationslager 1934–1938, in: Herbert, Ulrich/ Karin Orth/ Dieckmann Christoph (Hrsg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur (1), Göttingen 1998, S. 43–59, hier S. 44.

²⁸ Rohrkamp, "Weltanschaulich gefestigte Kämpfer", S. 214.

²⁹ Ebd., S. 210 f.

konfliktfreie Umstrukturierungen sorgten dafür, dass Eicke nun allein Himmler und nicht mehr dem SS-Oberabschnitt Süd unterstellt war. Damit hatte der Lagerkommandant nun freie Hand bei der Auswahl seines Personals. Hinzu kommt, dass der Reichsführer-SS Eicke 1934 zum „Inspekteur der Konzentrationslager“ ernannte und ihm damit Zugriff auf alle bisher bestehenden Konzentrationslager gab. Kurz vor dieser Beförderung bewies Theodor Eicke seine Loyalität zu Himmler und Hitler, indem er im selben Jahr an der Ermordung des SA-Führers, Ernst Röhm, beteiligt war.³⁰ Im Juni 1935 fasste Hitler den Entschluss, die Konzentrationslager fortbestehen zu lassen und stimmte dem Plan Himmlers zu, aus den KZ-Wachmannschaften eine militärisch ausgebildete Truppe zu formen und diese auf 25 Wachhundertschaften zu vergrößern, um im Kriegsfall eine Polizeiverstärkung zu erhalten. Außerdem werden sowohl die neu aufgestellten Sondertruppen als auch die Konzentrationslager ab 1936 in den Reichshaushalt übernommen.³¹ Bis November 1935 gruppierte Eicke seine Wachmannschaften in fünf Totenkopfsturmbanne, die in den vorhandenen Lagern ihren Dienst taten, um:

- die SS-Wachtruppe Oberbayern im KZ Dachau,
- die SS-Wachtruppe Elbe im KZ Lichtenburg,
- die SS-Wachtruppe Sachsen im KZ Sachsenburg,
- die SS-Wachtruppe Ostfriesland im KZ Esterwegen und
- die SS-Wachtruppe Brandenburg im KZ Oranienburg-Columbia.³²

³⁰ Eicke schloss bis 1937 die Lager Esterwegen, Sachsenburg, Columbia-Haus, Lichtenburg und Sulza, da sich deren Kapazitäten als zu gering erwiesen. Bis 1938 wurden die Lager Sachsenhausen, Buchenwald, Flossenbürg bei Weiden in der Oberpfalz sowie Mauthausen bei Linz errichtet, vgl. Weise, Eicke, S. 252–257; zu der Ermordung Ernst Röhm durch Theodor Eicke und der weiteren Entwicklung des KZ-Dachaus, vgl. Johannes Tuchel, Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der "Inspektion der Konzentrationslager" 1934 - 1938 (Schriften des Bundesarchivs 39), Boppard am Rhein 1991, S. 175–184.

³¹ Tuchel, Planung und Realität des Systems der Konzentrationslager 1934-1938, S. 46 f.

³² Weise, Eicke, S. 268; Rohrkamp, "Weltanschaulich gefestigte Kämpfer", S. 217.

Ab März 1936 trugen die Wachverbände den offiziellen Namen SS-Totenkopfverbände. Das Personal wurde erneut aufgestockt. Zählten die Wachverbände im Oktober 1935 noch 1.683 Angehörige, vergrößerte sich die Zahl im Laufe des Jahres 1936 auf 3.245 Köpfe.³³ Bis März 1939 wuchs die Truppe auf 11.147 Mann.³⁴ Mitte desselben Jahres betrug die Stärke der SS-Totenkopfverbände 22.033 Mann.³⁵ Während dieser Phase des Personalzuwachses veranlasste Eicke 1937 eine Zusammenfassung der bestehenden fünf Totenkopfsturmbanne zu den drei Totenkopfstandarten (TSt.) „Oberbayern“ (1. SS-TSt.), „Brandenburg“ (2. SS-TSt.) und „Thüringen“ (3. SS-TSt.), die den jeweiligen Konzentrationslagern Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald zugeordnet wurden.³⁶ Im Herbst 1938 kam die vierte Totenkopfstandarte „Ostmark“ in Mauthausen hinzu.³⁷ Den letzten Grundstein für den bereits seit 1936 begonnenen Prozess der Aufstellung einer stehenden bewaffneten SS-Truppe legte Hitler am 17. August 1938 per Erlass.³⁸ Neben der Regelung, dass die Allgemeine SS unbewaffnet sei und keiner militärischen Ausbildung bedürfe, heißt es darin, dass die Totenkopfverbände „weder ein Teil der Wehrmacht noch der Polizei“ seien, sondern „eine stehende bewaffnete Truppe“, die „zur Lösung von Sonderaufgaben polizeilicher Natur“ bestimmt sei.³⁹ Während die SS-„Totenkopfmänner“ nun im Kriegsfall die SS-Verfügungstruppe bei Einsätzen im Inneren und Äußeren unterstützen sollten, wurden die Personalengpässe in den Konzentrationslagern durch die Einberufung über 45-Jähriger

³³ Weise, Eicke, S. 267 f.

³⁴ Davon 470 Führer und 2.359 Unterführer, vgl. ebd., S. 270.

³⁵ Damit gab es mehr SS-Männer in den Totenkopfverbänden als zu diesem Zeitpunkt internierte KZ-Häftlinge, vgl. Karin Orth, *Bewachung*, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Die Organisation des Terrors 1)*, München 2005, S. 126–140, hier S. 127.

³⁶ Wegner, *Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933 - 1945*, S. 101; Orth, *Bewachung*, S. 127; die SS-Verbände waren in Standarten, Sturmbanne und Stürme gegliedert. Erst ab 1940 übernahm man die Wehrmachtsbezeichnungen Regiment, Bataillon und Kompanie, vgl. Jens Westemeier, *Himmlers Krieger. Joachim Peiper und die Waffen-SS in Krieg und Nachkriegszeit (Krieg in der Geschichte 71)*, Paderborn 2014, S. 17.

³⁷ Weise, Eicke, S. 272.

³⁸ Wegner, *Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933 - 1945*, S. 105.

³⁹ Zitiert nach: ebd., S. 115.

aus der Allgemeinen SS kompensiert.⁴⁰ Damit war der Entstehungs- und Wandlungsprozess der SS-Wachmänner zu den SS-Totenkopfverbänden abgeschlossen. Ebenfalls waren im weiteren Sinne die Aufgaben der SS-Totenkopfstandarten definiert, indem sie besondere Aufgaben „polizeilicher Natur“ als militärisch ausgebildeter, parteilicher Verband übernehmen sollten. Bei der folgenden Skizzierung der ersten Einsätze, auf die im späteren Verlauf dieser Arbeit genauer eingegangen wird, wird der besondere Charakter dieser Sonderaufgaben deutlich werden.

Im Herbst 1938 spitzte sich die Lage um das Sudetenland zu. Im Verlauf der „Sudetenkrise“ berief man ca. 4.000 Mann aus der Allgemeinen SS, die über 45 Jahre alt waren, zur Bewachung der Konzentrationslager sowie ca. 10.000 SS-Männer für die Polizeiverstärkung, also als Verstärkung der Totenkopfverbände, nicht der eigentlichen Polizei, ein.⁴¹ Durch diese Einberufungen konnte man weitere Totenkopfverbände aus den Lagern herauslösen und sechs neue Sturmabteilungen aufstellen.⁴² Ende September 1938 marschierten auf direkten Befehl Hitlers zwei Sturmabteilungen der Dachauer Totenkopf-Standarte „Oberbayern“ unter dem Kommando von Theodor Eicke in einer völkerrechtswidrigen Operation in tschechoslowakisches Staatsgebiet, genauer gesagt in den Ascher Zipfel im Sudetenland, ein, ohne Ausweise oder Dienstmarken bei sich zu tragen.⁴³ Auch an der Zerschlagung der Tschechoslowakei waren Totenkopfverbände beteiligt. Auf Befehl Himmlers marschierte Eicke mit zwei Totenkopf-Sturmabteilungen von Flossenbürg aus nach Prag und traf dort am 16. März 1939 ein.⁴⁴ Zudem spielten die Totenkopfverbände bei der Entfaltung des Zweiten Weltkrieges eine Rolle. Von Januar bis Juli 1939 sicherten mehrere hundert SS-Männer mit umlackierten Fahrzeugen und mit als landwirtschaftliches Gerät ausgegebenen Waffen in die freie und entmilitarisierte Stadt Danzig ein, um die „SS-Heimwehr Danzig“ aufzubauen, welche am 1. September 1939 einen erheblichen Anteil an der Eroberung der Danziger Post hatte.⁴⁵ Polen sollte der letzte Einsatz vor der Gründung der

⁴⁰ Weise, Eicke, S. 273.

⁴¹ Merkl, General Simon, S. 127.

⁴² Peter Longerich, Heinrich Himmler. Biographie, München 2008, S. 420.

⁴³ Weise, Eicke, S. 275 f.

⁴⁴ Merkl, General Simon, S. 135 f.

⁴⁵ Weise, Eicke, S. 277 f.

„Totenkopfdivision“ als militärischer Großverband sein. Hierbei folgten die drei Standarten „Oberbayern“, „Thüringen“ und „Brandenburg“ der 8. und 10. Armee, um das rückwärtige Gebiet zu säubern und zu sichern. In Wirklichkeit waren die SS-Totenkopfverbände als unabhängige Einsatzgruppen damit bereits kurz „nach der Besetzung Polens an Terrormaßnahmen, Aushebungen zur Zwangsarbeit, Ghettoisierung jüdischer Bevölkerung und ersten Massenmorden beteiligt.“⁴⁶ Mit diesen Einsätzen zeigte sich der Charakter der Truppe, die von der Ausbildung im Terrorsystem der Konzentrationslager geprägt und bereit war, dieses System auch auf neue Opfer zu übertragen. Zudem ist es offensichtlich, dass die Männer der SS-Totenkopfverbände bewusst als inoffizielles militärisches Instrument für politische Ziele eingesetzt wurden, um damit Krisen und kriegerische Anlässe auszulösen oder zu verschärfen.

2.2 Die Ausbildung zum politischen Soldaten: Voraussetzungen, Inhalte und Ideologie

Neben der strukturellen Entwicklung der Totenkopfverbände spielt auch die inhaltliche Gestaltung der Ausbildung und des Dienstes in den Konzentrationslagern eine wichtige Rolle. Nach der Ernennung Eickes 1934 zum „Inspekteur der Konzentrationslager und Führer der SS-Wachverbände“ entwickelten sich die Lager zu streng reglementierten, abgeschotteten, eigenen Welten, in denen Häftlinge Terror zu ertragen hatten und die SS-Wachen zu einer Funktionselite ausgebildet wurden, die bedingungslos Dienst taten und damit den Ausbau des KZ-Wesens unterstützten und mittrugen.⁴⁷ Dreh- und Angelpunkt für diese Entwicklung war Theodor Eicke, der nicht nur maßgeblich für den strukturellen Aufbau, sondern auch für die stark ausgeprägte Ideologisierung der SS-Totenkopfverbände verantwortlich war. Als überzeugter Nationalsozialist gestaltete Eicke die Ausbildung seiner Wachmänner genau nach den Grundsätzen der NS-Weltanschauung. Die Rekruten erhielten zudem eine infanteristische und keine polizeiliche Ausbildung, welche für den Dienst in den Konzentrationslagern genügt hätte.⁴⁸ Bereits dadurch ist zu erkennen, dass es Eicke nicht nur

⁴⁶ Ebd., S. 280.

⁴⁷ Rohrkamp, "Weltanschaulich gefestigte Kämpfer", S. 214.

⁴⁸ Ebd., S. 217.

um einen einfachen Wachdienst ging, sondern vielmehr um die Schaffung einer militärisch ausgebildeten und politisch nach NS-Maßstäben indoktrinierten „Elitetruppe“, die sowohl gegen die inneren als auch äußeren Feinde des Nationalsozialismus gewappnet war. Genau dieser Gedanke spiegelte sich im Selbstverständnis Eickes wider. Dieser sah sich als „Erzieher“ seiner jungen Truppe an, deren Altersdurchschnitt im Jahr 1938 bei 20,8 Jahren lag.⁴⁹ Durch die Umgestaltung der Dienstvorschriften entwickelte Eicke ein System, das nur blinden und bedingungslosen Gehorsam gegenüber allen SS-Führern und Befehlen kannte und auf fanatischem Hass gegen alle Staatsfeinde, konkret den KZ-Häftlingen, beruhte. Dafür führte der Lagerkommandant Schulungen mit antisemitischen Vorträgen ein, die Vorurteile befeuerten und damit zwei Wirkungen entfalteten: erstens die Ermöglichung von Distanz und die Legitimation von Gewalt für die Selbstwahrnehmung und gegen Gewissenskonflikte; zweitens die Erzeugung eines abstrakten Hasses und die abgelehnte Wahrnehmung der Insassen als Individuen.⁵⁰ So hingen beispielsweise Exemplare der Zeitschrift *Stürmer* von Julius Streicher zur Lektüre und Verfestigung der rassistischen und antisemitischen Inhalte aus.⁵¹ Auch wenn die Qualität und Wirkung der Schulungen mit ihren theoretischen Inhalten durchaus in Frage gestellt werden kann,⁵² ist es nicht von der Hand zu weisen, dass diese Weltanschauung sehr jungen und durchaus beeinflussbaren Erwachsenen unendlich oft eingetrichtert sowie vermittelt wurde und damit wohl doch ein gewisser „Lernerfolg“ zu verbuchen war. Dennoch beeinflusste der praktische Arbeitsalltag im Rahmen der strengen Dienstvorschriften und Strafen die jungen SS-Männer am meisten. Die Ausführung von Befehlen, kameradschaftliches Einvernehmen sowie die Furcht der KZ-Häftlinge führten zu einer Bestätigung der eigenen Ansichten und gelernten Theorien.⁵³ Menschliche Werte wie Toleranz und Mitgefühl – im SS-Jargon auch als Weichheit betitelt – wurden nicht akzeptiert und dafür durch militärischen Drill, Härte sowie

⁴⁹ Weise, Eicke, S. 236.

⁵⁰ Ebd., S. 235.

⁵¹ Sydner, Soldaten des Todes, S. 13.

⁵² Weise, Eicke, S. 235.

⁵³ Rohrkamp, "Weltanschaulich gefestigte Kämpfer", S. 228 f.

Gemeinschaft ersetzt,⁵⁴ um Eigenständigkeit zu unterbinden und willenlose Soldaten zu erhalten. Dabei halfen gemeinsam begangene Verbrechen, wie die Prügelstrafe eines Häftlings als Einstand eines neuen SS-Wachmannes in den Dienst, das Gemeinschaftsgefühl in den SS-Totenkopfverbänden zu stärken und ideologisierte Kämpfer auszubilden.⁵⁵ Der volle Erfolg dieser „Erziehung“ lässt sich unter anderem daran erkennen, dass die jungen SS-„Totenkopfsoldaten“ Eicke den Spitznamen *Papa Eicke* gaben. Damit kommt erneut das junge Alter, aber auch das unreflektierte Bewusstsein der jungen Männer über ihren Dienst sowie Eicke in seiner Rolle als Vorbild zum Ausdruck.⁵⁶ Letztendlich gewann Eicke problemlos die Köpfe seiner Männer und schuf eine über die Jahre hinweg von systematischer Gewalt geprägte Truppe, aus der eine Division hervorgehen sollte, die diese Werte und das gelernte Verhalten auch im Laufe des Zweiten Weltkrieges noch anwenden sollte. Untermauert wird diese These durch einen Blick in die statistischen Jahrbücher der SS. Im Jahr 1937 lag der Anteil der Parteimitglieder innerhalb der SS-Totenkopfverbände bei 28%, wohingegen der Anteil der Parteienwärter bei 43% feststellbar war.⁵⁷ Dies konnte nur an den „erzieherischen“ Maßnahmen Eickes sowie an der fortschreitenden Ideologisierung der jungen Männer liegen, die durch das Kasernenleben weiterhin beschleunigt und verstärkt wurde. An der Suizidquote, die 1937 bei 11,7% lag,⁵⁸ lässt sich ablesen, dass Eicke seinen Elitebegriff höchst ideologisch verstand und beim Aufbau seiner „Elite“ rücksichtslos voringing, um seine Ziele zu erreichen. Viele junge Männer schienen dem Druck, dem sie ausgesetzt waren, nicht gewachsen zu sein.

⁵⁴ Zeitzeugen haben immer wieder den harten militärischen Drill und die damit verbundenen Schikanen belegt, vgl. Karin Orth, *Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien*, München 2004, 129-132.

⁵⁵ Weise, Eicke, S. 235-236; Orth, *Die Konzentrationslager-SS*, S. 130.

⁵⁶ Rohrkamp, „Weltanschaulich gefestigte Kämpfer“, S. 226.

⁵⁷ Ebd., S. 223.

⁵⁸ Dabei machten die Männer der Totenkopfverbände nur 2,23% des Gesamtpersonals der Gesamt-SS aus. Zudem sortierte Eicke allein im Jahr 1937 innerhalb von nur sechs Monaten 200 Männer aus seinen Totenkopfverbänden wieder aus, was ein deutlicher Hinweis darauf ist, wie sehr Eicke auf Ideologie, Härte und Disziplin Wert legte und welche Bedeutung er dem Begriff „Elite“ gab, vgl. ebd., S. 224.

Es stellt sich daher die Frage, wer in diesen Verband eintrat und was diese Menschen dazu bewegte. Der Dienst in den Totenkopfverbänden erschien nicht besonders attraktiv: zunächst keine Anerkennung als Wehrdienst, schlechte Bezahlung, lange Verpflichtungsdauer von erst vier, dann zwölf Jahren und eine ungeklärte Versorgungslage nach dem Ausscheiden. Diese Umstände konnten daher vor allem junge Männer aus der Unter- und unteren Mittelschicht oder überzeugte Nationalsozialisten, die häufig die Hitlerjugend durchlaufen hatten, zum Eintritt in die Totenkopfverbände und damit zum KZ-Dienst motivieren. Auch die Perspektive für bildungsfernere Schichten, eine Karriere als Offizier ohne höheren Schulabschluss anstreben zu können, muss als motivierender Grund angeführt werden.⁵⁹

2.3 Aufstellung und Kampfeinsätze der „Totenkopfdivision“

Auch die Entstehungsgeschichte der Division ist in der Forschung bereits an anderer Stelle ausführlich beschrieben und analysiert worden.⁶⁰ Zudem wird in dieser Arbeit in den folgenden Kapiteln noch detailliert auf die Gründung und die verschiedenen Kampfeinsätze sowie die damit verbundenen Kriegsverbrechen eingegangen. Dennoch erscheint es auch hier für die größere Einordnung als bedeutend, die Entwicklungslinien zu skizzieren, um einen Überblick über die Jahre 1939 bis 1945 zu erhalten.

Nachdem sich Hitler im September 1939 positiv über mehrere Polizeibataillone nach einem Frontbesuch im rückwärtigen Heeresgebiet äußerte, nutzte Himmler die Situation aus, um die Aufstellung einer Polizeidivision sowie einer „Totenkopf“-Division bestehend aus den Totenkopfstandarten sowie der „SS-Heimwehr Danzig“ vorzuschlagen.⁶¹ In der Folge organisierte Eicke im Oktober 1939 den Aufbau der zukünftigen voll motorisierten Division, die aus dem Grundstock der Totenkopfstandarten eine Truppe mit rund 15.000 Mann bildete.⁶² Die

⁵⁹ Weise, Eicke, S. 270.

⁶⁰ Leleu, *La Waffen-SS*, S. 320–410; Sydnor, *Soldaten des Todes*; Merkl, *General Simon*.

⁶¹ Weise, Eicke, S. 283.

⁶² Zeitgleich veranlasste Himmler die Aufstellung der „Verfügungsdivision“, die zusammen mit der „Totenkopfdivision“ eine von zwei voll motorisierten

Bildung von militärischen Großverbänden der SS erfüllte nicht nur ein lang ersehntes Ziel Himmlers, sondern brachte zusätzlich den Vorteil, dass die Divisionen über eigene Gerichte verfügten und man somit die SS-Verbände der Gerichtsbarkeit der Wehrmacht entziehen konnte, um Konflikte zwischen Heer und SS, wie in Polen, zukünftig zu vermeiden.⁶³ Um die Division weiter aufbauen zu können, räumte Eicke das Konzentrationslager Dachau und verteilte die Häftlinge auf andere Lager. Trotz der sich anbahnenden Rivalität zwischen Waffen-SS und Wehrmacht, die Eicke vor einige Probleme stellte, muss darauf hingewiesen werden, dass ohne die aktive Hilfe der Wehrmacht die „Totenkopfdivision“ nicht ausgerüstet und ausgebildet hätte werden können.⁶⁴ Es steht außer Frage, dass Eicke eine Division aus hochideologisierten, politischen Soldaten bilden wollte. Daher berief er alte Mitstreiter, die ihm aus den Konzentrationslagern vertraut und von seinem Führungsstil im Konzentrationslager geprägt waren, in die Division ein und stellte so seinen Divisionsstab zusammen.⁶⁵

und modern ausgestatteten SS-Infanterie-Divisionen werden sollte. Mit der dritten aus der Ordnungspolizei aufgestellten „Polizeidivision“ entstand eine pferdebespannte Infanteriedivision und damit eine aus drei Divisionen bestehende SS-Armee, vgl. Stein, *Geschichte der Waffen-SS*, S. 29–31; Wegner, *Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933 - 1945*, S. 126 f.; Merkl, *General Simon*, S. 157 f.; hinzu kommt, dass mit der „Leibstandarte „Adolf Hitler““ die vierte Division bereits im Aufbau war, vgl. Wegner, *Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933 - 1945*, S. 127.

⁶³ Merkl, *General Simon*, S. 158; zur Sondergerichtsbarkeit von Polizei und SS vgl. Gunnar C. Boehnert, *The Jurists in the SS-Führerkorps. 1925-1939*, in: Hirschfeld, Gerhard/ Kettenacker, Lothar (Hrsg.), *Der »Führerstaat«*. Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches (Veröffentlichungen der DHI London 8), Stuttgart 1981, S. 361–374; Wegner, *Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933 - 1945*, S. 318–332.

⁶⁴ Detailliert zu den Problemen bei der Aufstellung, vgl. Sydnor, *Soldaten des Todes*, S. 55–75; Sydnors Ausführungen werden von Merkl kritisiert, vgl. Merkl, *General Simon*, S. 157–167.

⁶⁵ Die einzige Ausnahme in dieser Gruppe bildete der 1. Generalstabsoffizier (Ia), SS-Standartenführer Cassius Freiherr von Montigny, vgl. Sydnor, *Soldaten des Todes*, S. 40–41; zu Montigny vgl. Merkl, *General Simon*, S. 162–163 u. S. 162, Anm. 4.

Im Dezember 1939 wurde die Division von Dachau in den Raum Ludwigsburg/Heilbronn verlegt.⁶⁶ Trotz der Hilfe des Heeres machten sich immer wieder Defizite sowohl in der Ausrüstung als auch in der Gefechtsausbildung der „Totenkopfdivision“ bemerkbar. Daher konnten Eicke und sein Stab die mehrfachen Verschiebungen des Angriffstermins auf Frankreich nutzen, um Waffen und Fahrzeuge zu organisieren. Die Methoden, die Eicke dabei anwandte, waren ebenso schamlos, wie ausgetüfelt. Neben der Nutzung der Ressourcen der Inspektion der Konzentrationslager, die Eicke eigentlich gar nicht mehr unterstand, wechselten sich Erbetteln, Stehlen oder Erpressen beim „Organisieren“ der benötigten Ausrüstung ab.⁶⁷ Letztendlich schaffte es Eicke fast immer, alles, was er für seine Division benötigte, auf legalem oder illegalem Wege herbeizuschaffen.

Nachdem die Soldaten der Division im Januar 1940 noch an Ausbildungslehrgängen sowie Manövern mit dem Heer teilgenommen hatten, wurde die „Totenkopfdivision“ einen Monat später der 2. Armee, einem Reserveverband, zugewiesen.⁶⁸ Anfang März 1940 wurde die Truppe in Reserve bei Kassel gehalten.⁶⁹ Aufgrund der raschen deutschen Erfolge und großen Geländegewinne schon zu Beginn des Angriffs auf Frankreich sah sich das Oberkommando des Heeres (OKH) gezwungen, weitere bewegliche Verbände zu mobilisieren.⁷⁰ In diesem Kontext erhielt die Division am 17. Mai 1940 den Befehl, die Lücken zu schließen und offene Flanken zu decken, indem man durch den Südzipfel der Niederlande und durch Belgien marschierte, um sich dem XV. Panzerkorps unter General Herrmann Hoth anzuschließen.⁷¹

Ab dem 19. Mai hatte die Division Feindkontakt. Es folgten die Kämpfe zwischen Le Cateau und Cambrai, die Gefechte am 21. Mai im Raum Arras sowie die schweren Auseinandersetzungen am La Bassée-Kanal. Am 27. Mai kam es zu Kämpfen um Béthune und in der Folge zum

⁶⁶ Weise, Eicke, S. 285.

⁶⁷ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 48; über das „Organisieren“ Eickes im Krieg, vgl. Leleu, La Waffen-SS, S. 379–386.

⁶⁸ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 67.

⁶⁹ Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 56.

⁷⁰ Generell zum Westfeldzug, vgl. Rainer F. Schmidt, Der Zweite Weltkrieg. Die Zerstörung Europas (Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert Bd. 10), Berlin 2008, S. 49–63.

⁷¹ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 79.

Übergang über den Lys-Kanal, um weiter in den Raum Bailleul vorzustoßen. Am 30. Mai wurde die Division zum Küstenschutz in den Raum Boulogne-sur-Mer verlegt. Ab dem 10. Juni 1940 stieß die Division in Richtung Süden über Marne und Seine Richtung Dijon und Lyon vor, um nach dem Waffenstillstand mit Frankreich an die spanische Grenze zum Küstenschutz verlegt zu werden.⁷² Zieht man im Großen und Ganzen Bilanz, wird man feststellen, dass sich Eickes „Totenkopfdivision“ passabel, aber nicht herausragend geschlagen hatte.⁷³ Die Verluste in 18 Tagen Feindberührung lassen sich auf 1.152 Mann, etwas mehr als 10 Prozent der Kampfstärke, beziffern und damit als hoch einstufen.⁷⁴ Zudem lassen sich zahlreiche Kriegsverbrechen der Division nachweisen. Bereits in den ersten Tagen hatten die „Totenkopfsoldaten“ eine blutige Spur in Nordfrankreich hinterlassen. Schon im Raum Arras ermordeten SS-Soldaten der Division über hundert französische Zivilisten sowie etliche Kriegsgefangene.⁷⁵ Die Gesamtzahl an ermordeten Zivilisten durch Angehörige der „Totenkopfdivision“ beläuft sich auf 264 Menschen.⁷⁶ Doch auch Kriegsgefangene wurden oft Opfer von willkürlichen Erschießungen. Besonders die französischen Kolonialtruppen mussten hier einen hohen Blutzoll bezahlen.⁷⁷ Merkl wies nach, dass sich – angeheizt durch die rassistische Propaganda, die Afrikaner und Juden gleichstellte – zwischen einzelnen Einheiten der SS-„Totenkopfdivision“ ein regelrechter Wettbewerb entwickelte, wer die meisten „erledigten Neger“ aufweisen konnte.⁷⁸ Bereits hier zeigte sich die

⁷² Weise, Eicke, S. 289 f.; einzelne Einsätze werden in der vorliegenden Arbeit noch im Detail besprochen.

⁷³ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 102.

⁷⁴ Ebd.; Weise, Eicke, S. 292.

⁷⁵ Jean-Luc Leleu, La division SS-Totenkopf face à la population civile du Nord de la France en mai 1940, in: *Revue du Nord* (2001), 342, S. 821–840, hier S. 823–826.

⁷⁶ Merkl, General Simon, S. 188.

⁷⁷ Das „bekannteste“ Kriegsverbrechen ist wohl das Massaker von Le Paradis, auf das im Kapitel 3.4.1, S. 74, näher eingegangen wird. Doch häuften sich die Erschießungen besonders bei Gefangenen der Kolonialtruppen. So verübten SS-Soldaten beispielsweise am 19. Juni 1940 bei Dijon ein Massaker an kriegsgefangenen Marokkanern, vgl. ebd., S. 182–185; Merkl übt zudem Kritik an Sydnors Darstellungen, vgl. Sydnor, Soldaten des Todes, S. 100.

⁷⁸ Dass selbstverständlich auch die nord- und westafrikanischen Soldaten der französischen Armee unter dem Schutz des Kriegsvölkerrechts standen,

charakteristische Kampfweise der „Totenkopfdivision“, die sie auch in den folgenden Kriegsjahren beibehalten sollte: erbarmungsloser Angriff, fanatische Verteidigung und damit verbundene Kriegsverbrechen. Der Ursprung dieses Verhaltens konnte nur auf der harten Ausbildung und dem militärischen Drill in den Totenkopfverbänden sowie der damit verbundenen ideologischen Indoktrination durch Eicke basieren.⁷⁹ Zwischen Juni 1940 und Mai 1941 war die „Totenkopfdivision“ in Dax nahe Bordeaux für Sicherungsaufgaben stationiert. Ebenfalls stand sie somit für eine eventuelle Besetzung Vichy-Frankreichs bereit. Diese Phase der Ruhe nutzte Eicke für eine Neuaufstellung und zur weiteren Ausbildung der Truppe. Zudem fand eine Intensivierung der ideologischen Schulung der Division statt, die Eicke mit selbstverfassten Schulungsbriefen vertiefte.⁸⁰

Anfang Juni 1941 wurde die „Totenkopfdivision“ per Eisenbahntransport nach Osten verlegt und erreichte den Raum Marienwerder, wo sie sich für die erste Phase des „Unternehmens Barbarossa“ der Panzergruppe 4 unter dem Befehl Erich Hoepners, die mit zwei weiteren Infanteriearmeen die Heeresgruppe Nord unter Generalfeldmarschall Ritter von Leeb bildete, anschloss. Ziel der Panzergruppe war es, durch das Baltikum auf Leningrad vorzustoßen.⁸¹ Auch diese Kämpfe der „Totenkopfdivision“ sind bereits untersucht worden und werden daher im Folgenden nur anhand ihrer Eckpunkte skizziert.⁸² Kurz vor Beginn der Kämpfe schwor Eicke seine SS-Soldaten noch einmal auf den anstehenden fanatischen und entscheidenden Kampf gegen den jüdischen Bolschewismus, also den ideologischen Hauptfeind, ein, indem er einen rücksichtslosen Weltanschauungskrieg ohne Gnade forderte und den Kommissarbefehl bekannt gab, nach dem die Politkommissare der Roten Armee prinzipiell an Ort und Stelle zu ermorden waren.⁸³ Nach harten Kämpfen im Juli 1941, in denen der Divisionskommandeur Eicke schwer verwundet wurde, gelang der Durchbruch durch die stark befestigte Stalin-Linie. Mitte Juli stieß die nun unter dem Befehl von SS-

ignorierten die SS-Soldaten bei ihren planmäßigen Ermordungen, vgl. Merkl, General Simon, S. 187.

⁷⁹ Weise, Eicke, S. 293.

⁸⁰ Ebd., S. 294 f.

⁸¹ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 129–133.

⁸² Ebd., S. 129–255; Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 107–122.

⁸³ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 130.

Brigadeführer Georg Keppler stehende Division in den Wäldern und Sümpfen südwestlich des Ilmensees erneut auf harten Widerstand der Roten Armee. Im folgenden Monat kämpften die „Totenköpfe“ um die Luga-Linie sowie an Polat und Pola. Ende August 1941 war die Division in einem katastrophalen Zustand: 4.854 Gefallene, stark abgenutzte Ausrüstung sowie unzulänglicher Personalersatz schwächten die Kampfkraft erheblich.⁸⁴ Trotzdem gelang es ihren Soldaten, im September jenseits der Pola einen Brückenkopf zu bilden und sich an der Straße Demjansk – Staraja Russa einzugraben. Nachdem eine großangelegte sowjetische Offensive auf die deutsche Front in diesem Raum unter schweren Verlusten und fanatischem Verteidigungswillen der SS-Division abgewehrt werden konnte, gingen die deutschen Verbände und mit ihnen die geschwächte SS-Division „Totenkopf“ in die Offensive, die im Oktober 1941 aufgrund des erbitterten Widerstands der Roten Armee an den Waldai-Höhen zum Stehen kam und sich im November auf einer Linie vom Ilmensee zum Seligersee festfuhr.⁸⁵ Im Januar 1942 kam es erneut zu einer sowjetischen Gegenoffensive, in deren Folge die „Totenkopfdivision“ mit Teilen der 16. Armee im Kessel von Demjansk, der erst im April 1942 aufgebrochen werden konnte, eingeschlossen wurde.⁸⁶ Der Befehl „Halten oder Sterben“ kombiniert mit einer fanatischen Kampfweise verlangte den Soldaten der Division einen hohen Preis ab: bis Ende März verlor der Verband, der das „Unternehmen Barbarossa“ mit 17.265 Mann begonnen hatte, 12.625 Mann, davon ca. die Hälfte in Demjansk.⁸⁷ Obwohl die Division faktisch völlig aufgerieben war, wurde sie zum großen Ärger Eickes nicht aus der Front herausgezogen, sondern musste noch monatelang im Demjansker Frontbogen ausharren. Grund dafür war, dass Hitler und Himmler eine Neuaufstellung der Division planten und erst Mitte Oktober die zusammengeschumpften Reste zur Umgruppierung nach Südwestfrankreich verlegten.⁸⁸ Eicke und seine Offiziere sahen die

⁸⁴ Ebd., S. 154.

⁸⁵ Zudem hatte die Division seit Juni fast 50 Prozent Verluste erlitten, vgl. Weise, Eicke, S. 300.

⁸⁶ Ebd., S. 301 f.

⁸⁷ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 185 f.

⁸⁸ Wie dramatisch die Lage der Division war, ist erneut an der Gesamtverlustzahl zu erkennen: rund 80% ihrer Kampfeinheiten hatte der Verband verloren. Hierbei sind aber nicht die ebenfalls aus der Not heraus eingesetzten Köche, Fahrer, Mechaniker, Sanitäter usw. berücksichtigt, vgl. Weise, Eicke, S. 303 f.

Wehrmachtsführung für dieses Desaster in der Verantwortung. Sydnor widerlegte diese Ansichten treffend.

„Nicht die Vorgesetzten der Heeresgruppe Nord, sondern Hitler war verantwortlich für die ‚Halte-Befehle‘, die zu der Einschließung bei Demjansk und zu der Entsatzoperation führten, aus der dann die unter hohen Opfern verteidigte Frontausbuchtung entstand. Es war Hitler [...], der die T.Div. pausenlos in erbitterten Kämpfen einsetzte, die über ihr Durchhaltevermögen hinausgingen. Und nicht zu vergessen: Es war der besondere Kampfstil der T.Div. und ihr Ruf der Zuverlässigkeit, die dem ‚Führer‘ sein unerschütterliches Vertrauen in ihre Fähigkeiten gaben, das Unmögliche zu vollbringen. Vor allem deswegen bestand Hitler darauf, daß die T.Div. an der Front blieb.“⁸⁹

Bereits im Mai 1942 begannen auf Befehl Hitlers die Vorbereitungen, die Division neu aufzustellen, indem ihr eine Panzerabteilung, schwere Waffen und sogar eine Kompanie „Tiger“-Panzer zugeteilt worden waren.⁹⁰ Im November 1942 traf der aus Russland kommende, übrig gebliebene Teil der Soldaten auf die neuen Rekruten in Bordeaux. Die Ausbildung wurde allerdings durch den Mangel an Zeit, Benzin und Ausstattung jeglicher Art beeinträchtigt. Der ursprüngliche Zeitplan sah vor, dass Eicke und seine Soldaten bereits am 8. Januar 1943 wieder an die Ostfront transportiert werden sollten. Erschwert wurde die Neuaufstellung ebenso durch die notwendig gewordene Besetzung Vichy-Frankreichs, an der der kriegserfahrene Soldatenkern der Division teilnahm, da alliierte Truppen in Nordafrika gelandet waren. Erst am 20. Dezember konnte dieser „harte Kern“ wieder seine Ausbildungstätigkeiten aufnehmen.⁹¹ Eicke schaffte es, den ursprünglichen Marschbefehl an die Ostfront um vier Wochen nach hinten zu verschieben, indem er auf den unzureichenden Ausbildungs- und Ausrüstungsstand der Division hinwies. Am 30. Januar 1943 rückte die neu aufgestellte und unfertig hochgerüstete Panzergrenadierdivision zwar mit besserer Ausrüstung, aber mit unzureichender Ausbildung in ihren neuen Einsatzraum in die Ukraine aus.⁹² Als sich die „Totenkopfdivision“ am 21.

⁸⁹ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 209 f.

⁹⁰ Weise, Eicke, S. 305.

⁹¹ Merkl, General Simon, S. 229.

⁹² Sydnor, Soldaten des Todes, S. 217 f.

Februar verspätet einsatzfähig meldete, wurde sie unmittelbar in die Schlacht um Charkow geworfen. Die Division wurde am linken Flügel von starken russischen Kräften gebunden und konnte daher nicht mit den SS-Panzergrenadier-Divisionen „Leibstandarte „Adolf Hitler““ und „Das Reich“, die das I. SS-Panzerkorps unter Paul Hausser bildeten, auf Charkow vorrücken. Im Zuge der teilweise chaotischen Lage der Kämpfe wurde Eicke auf einem Erkundungsflug am 26. Februar 1943 über den sowjetischen Linien abgeschossen und kam dabei um.⁹³ Nach der Einnahme von Charkow im März 1943, die bekanntermaßen den letzten großen deutschen Sieg an der Ostfront darstellte, setzte für die „Totenkopfdivision“ eine relative Ruhe ein.⁹⁴ Auch an der am 5. Juli 1943 beginnenden Operation „Zitadelle“ sollte die „Totenkopfdivision“ mit einer entscheidenden Position am Flügel der deutschen Kräfte mitwirken. Nach anfänglichen Erfolgen, die gerade auch die „Totenkopfdivision“ verzeichnete, blieb der Angriff in den tief gestaffelten russischen Verteidigungslinien stecken und wurde am 13. Juli 1943 abgebrochen.⁹⁵ Nun kam es zu großangelegten russischen Gegenoffensiven, die ernste Krisen an verschiedenen Abschnitten der deutschen Front auslösten. Dazu mussten bewegliche Verbände, wie die SS-Panzergrenadierdivision „Totenkopf“, immer wieder von einem zum anderen Krisenherd verlegt werden, um Fronteinbrüche zu vermeiden oder Rückzugswege freizuhalten. Die „Totenkopfdivision“ wurde am 30. Juli 1943, nach dem Zusammenbruch der deutschen Verteidigung am Mius, zusammen mit der SS-Division „Das Reich“ und dem III. Panzerkorps nach Stalino

⁹³ Anlass für den Flug war eine unterbrochene Verbindung zu einer von seinem Schwiegersonn, SS-Obersturmbannführer Karl Leiner, geführten Panzerabteilung der „Totenkopfdivision“. Nachdem der Abschuss gemeldet worden war, versuchte eine Kampfgruppe die Leiche Eickes zu bergen, was ihr im zweiten Anlauf gelang. Für eine detaillierte Beschreibung der Ereignisse, vgl. Weise, Eicke, S. 307–310; zudem zum Tod von Eicke, vgl. Tôm Šegev, *Die Soldaten des Bösen. Zur Geschichte der KZ-Kommandanten*, Hamburg 1992, S. 151 f.

⁹⁴ Auch dieser Sieg wurde schwer erkaufte: das SS-Korps verlor 365 Führer und 11.154 Unterführer und Männer, vgl. Merkl, General Simon, S. 234; ausführlich zu den Kämpfen um Charkow, vgl. Eberhard Schwarz, *Die Stabilisierung der Ostfront nach Stalingrad. Mansteins Gegenschlag zwischen Donez u. Dnjepr im Frühjahr 1943 (Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges 17)*, Göttingen 1986, S. 171–231.

⁹⁵ Ausführlich zu den Gefechten im Kursker Frontbogen, vgl. Sydnor, *Soldaten des Todes*, S. 232–238.

beordert, um den russischen Durchbruch mit Erfolg abzuriegeln.⁹⁶ Die am 3. August 1943 eröffnete sowjetische Offensive im Raum Charkow zwang die deutsche Führung, große Teile der beweglichen Verbände, darunter auch die „Totenkopfdivision“, schnellstens nach Charkow zu verlegen, um die vorrückenden russischen Kräfte zu stellen. Hierbei gelang es den deutschen Truppen, die unvorsichtig und ohne Flankenschutz vorgestoßenen sowjetischen Armeen in einem Gegenstoß einzukesseln und ihnen erhebliche Verluste beizufügen.⁹⁷ Die Division stand von nun an in ständigen Kampfeinsätzen gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner: von Oktober 1943 bis Januar 1944 verteidigte sie den strategisch wichtigen Munitions- und Proviantstützpunkt Krivoi Rog, um im Anschluss im März 1944 den Rückzug der Heeresgruppe Süd nach Westen zum Dnjestr unter starkem Feinddruck als Nachhut abzusichern.⁹⁸ Zwischen Mai und Juni 1944 konnte die stark abgekämpfte Division aus der Front zur Auffrischung herausgezogen werden. Nach dem verheerenden sowjetischen Angriff auf die Heeresgruppe Mitte und der damit verbundenen Auflösung der deutschen Front in diesem Abschnitt, wurde die „Totenkopfdivision“ zur Stabilisierung der Lage in den Raum Warschau verlegt, um dort in harten und verlustreichen Kämpfen bis Dezember 1944 die russischen Angriffe abzuwehren und die Front erfolgreich zu stabilisieren.⁹⁹

Die militärische Lage um den Jahreswechsel 1944/45 war hoffnungslos. Dennoch befahl Hitler eine Offensive in Ungarn, um nicht nur die eingeschlossene ungarische Hauptstadt Budapest mit ihren knapp 45.000 deutschen Verteidigern zu entsetzen,¹⁰⁰ sondern auch die für die Treibstoffproduktion wichtigen Erdölfelder in Österreich und um den Plattensee in Ungarn zu schützen.¹⁰¹ Am 29. Januar 1945 schlug der dritte und damit letzte Versuch fehl, Budapest zu „befreien“. Im Laufe der russischen Gegenoffensive konnten die SS-Divisionen „Totenkopf“ und

⁹⁶ Ebd., S. 239.

⁹⁷ Karl-Heinz Frieser, *Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten* (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg Bd. 8), München 2007, S. 193–196.

⁹⁸ Ausführlicher zu den Ereignissen vgl. Sydnor, *Soldaten des Todes*, S. 242–247.

⁹⁹ Ebd., S. 247–252.

¹⁰⁰ Frieser, *Die Ostfront 1943/44*, S. 926.

¹⁰¹ Stein, *Geschichte der Waffen-SS*, S. 211.

„Wiking“ die Front halten und Anfang März mit Hilfe der 6. Panzerarmee sowie anderen Verstärkungen in die Offensive gehen, die an der Südseite des Plattensees sowie in der Nähe der Donau steckenblieb und schließlich im Rückzug nach Österreich Anfang April endete.¹⁰² Der im wahrsten Sinne des Wortes übriggebliebene Teil der „Totenkopfdivision“ zog sich nach Wien, das sie am 2. April 1945 erreichte, zurück, wo die Division nur symbolischen Widerstand gegen die anrückenden russischen Truppen leistete. Die verbliebenen SS-Soldaten setzten sich weiter nach Linz mit dem Plan ab, sich am 9. Mai 1945 der amerikanischen 3. Armee zu ergeben. Nach vier Jahren fast ununterbrochenen Kampfes an der Ostfront wurden die abgekämpften Überlebenden der „Totenkopfdivision“ nach ihrer Kapitulation der Sowjetunion ausgeliefert und gelangten somit in Kriegsgefangenschaft.¹⁰³

Es mag nicht verwundern, dass die 3. SS-Division „Totenkopf“ von Anfang an auch an der Ostfront in Kriegsverbrechen verstrickt war. Gerade der Umgang mit sowjetischen Soldaten und Zivilisten war völlig völkerrechtswidrig. Soldaten, die sich ergeben hatten, gewährte man oft kein Pardon, Kriegsgefangene, besonders jüdische und „mongolische“, wurden systematisch ermordet oder ebenfalls völkerrechtswidrig zu frontnahen kriegsrelevanten Arbeiten herangezogen.¹⁰⁴ Das Verhalten gegenüber der Zivilbevölkerung stand dem in nichts nach: Plünderungen von eroberten Ortschaften, Vertreibung der ansässigen Bevölkerung, Todesstrafe bei banalen Verstößen sowie Erschießungen von Zivilisten und deren Familien, die politisch verdächtig erschienen. Hinzu kam die Übergabe von jüdischen Zivilisten an spezielle Exekutionskommandos, die, auf Befehl von SS-Führern, die jüdischen Zivilisten erschossen.¹⁰⁵ Es ist bezeichnend, dass im Oktober 1941 ein „Waffen-SS-Bataillon zur besonderen Verwendung“ der Einsatzgruppe A, deren eigentliche Aufgabe aus Judenerschießungen hinter der Front bestand, zum 3. Regiment der „Totenkopfdivision“ versetzt wurde, um

¹⁰² Die letzten Verteidiger Budapests unternahmen einen hoffnungslosen und viel zu späten Ausbruch aus dem Kessel, der in einer Katastrophe endete. Nur knapp 785 Mann schafften den Durchbruch zu den deutschen Linien, vgl. ebd., S. 211 f.

¹⁰³ Sydner, Soldaten des Todes, S. 254–255.

¹⁰⁴ Zudem wurden verwundete, schwache oder kranke Kriegsgefangene, die nicht arbeitsfähig waren, ermordet, vgl. Merkl, General Simon, S. 240 f.

¹⁰⁵ Ebd., S. 241.

2 Die 3. SS-Division „Totenkopf“

dessen hohe Verluste auszugleichen.¹⁰⁶ Es kann also konstatiert werden, dass sich die Männer der „Totenkopfdivision“ nahtlos der Ideologie des Weltanschauungskrieges an der Ostfront anpassten und mit brutaler Härte sowie Überzeugung einen Vernichtungskrieg führten, der das Kriegsvölkerrecht nicht kannte und ungekannte Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu Tage brachte.

¹⁰⁶ Hiermit ist nach Sydnor belegt, dass sich die Einsatzgruppen auf das Personal der Waffen-SS verließen, um Erschießungen durchzuführen. Bis zur Verlegung des Bataillons hatte die Einsatzgruppe A bereits 125.000 Juden erschossen, vgl. Sydnor, Soldaten des Todes, S. 263 f.

3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division „Totenkopf“

Bis heute wird trotz gegenteiliger Forschungsergebnisse¹⁰⁷ das Bild der Waffen-SS in der Bundesrepublik Deutschland von der populären Vorstellung geprägt, dass es sich bei der kämpfenden SS-Truppe um eine militärische Elitetruppe handelte, der Konzentrationslager und Holocaust fremd waren.¹⁰⁸ Der Ursprung dieser Fehltrübeile ist bei den Truppenkameradschaften sowie der HIAG zu verorten. Die HIAG veröffentlichte bis zu ihrer Auflösung 1992 über den eigens gegründeten „Munin-Verlag“ mindestens 57 apologetische Werke über die Waffen-SS.¹⁰⁹ Ein Schwerpunkt lag hierbei auf den Divisionsgeschichten der SS-Verbände, die einem wissenschaftlichen Anspruch nicht gerecht werden. Die professionelle Geschichtsschreibung hat sich zum Teil bis heute (noch) nicht mit den Geschichten der SS-Großverbände beschäftigt, weshalb die HIAG diesen Themenbereich mit eigenen Deutungen besetzen konnte und wollte. Verfasst wurden diese Publikationen von früheren Kommandeuren oder Generalstabsoffizieren, die sich in der HIAG oder in den Truppenkameradschaften engagierten, wie beispielsweise Kurt Meyer, Otto Krumm und Karl Ullrich.¹¹⁰ Ullrich etwa veröffentlichte eine zweibändige Divisionsgeschichte der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“.¹¹¹ Es lassen sich aber gerade in jüngerer Vergangenheit Publikationen von Veteranen der „Totenkopfdivision“ feststellen, die sich nicht dem Führerkreis der ehemaligen Veteranen sowie dem Führungsgremium der HIAG zuordnen lassen. Dazu gehören

¹⁰⁷ Vgl. hierzu das Kapitel „Die 3. SS-Division ‚Totenkopf‘“ der vorliegenden Untersuchung, S. 11.

¹⁰⁸ Westemeier, »Soldaten wie andere auch!«, S. 269.

¹⁰⁹ Wilke, Die Waffen-SS, S. 163.

¹¹⁰ Wilke, Die "Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit" (HIAG) 1950 - 1990, S. 398 f.

¹¹¹ Ullrich, Wie ein Fels im Meer, Bd. 1; Ullrich, Wie ein Fels im Meer, Bd. 2.

Herbert Brunnegger,¹¹² Leo Wilm,¹¹³ Helmut Büch,¹¹⁴ Franz Widmann,¹¹⁵ Alfred Genath¹¹⁶ sowie Rudolf Messering,¹¹⁷ die entweder ihre Erinnerungen selbst oder mit Hilfe von Ko-Autoren verfassten. Karsten Wilke zeigt anhand seiner Untersuchungen von verschiedenen Divisionsgeschichten, welche zentralen Merkmale die Erinnerungskonstruktionen der Veteranen charakterisieren: die „unpolitische“ Waffen-SS, die angebliche Eliterolle, die Inszenierung einer „Europa-Armee“ sowie die Abgrenzung von Kriegs- und NS-Verbrechen.¹¹⁸ Hinzu kommt, nach neueren Ergebnissen von Wilke, die Behauptung, die Waffen-SS habe den höchsten „Blutzoll“ bezahlt und damit das größte „Opfer“ für Deutschland gebracht.¹¹⁹ Es wird sich zeigen, wie nahtlos sich die aus der Sicht der „einfachen“ und „unteren“ SS-Soldaten stammenden Werke ebenfalls diesen Charakteristika zuordnen lassen können. Zudem wird das Narrativ – soweit möglich – mit der aktuellen Forschung kontrastiert.

3.1 Vor-, Geleit- und Nachworte

Genau wie die veröffentlichten Divisionsgeschichten der „Totenkopfdivision“ beginnen vier der sechs untersuchten Memoiren mit einem selbst verfassten Vorwort. Nur in der vom Michaelis-Verlag publizierten Erinnerung von Leo Wilm findet sich direkt nach dem von Wilm verfassten Vor- ein Geleit- sowie ein Nachwort von Rolf Michaelis. Der Verlagseigentümer erklärt seine Kontaktaufnahme sowie freundschaftliche Beziehung zu Leo Wilm, der nach Angaben von Michaelis die Truppenkameradschaft der ehemaligen „SS-Heimwehr Danzig“ initiierte sowie mit diesem ein Buch, das bereits in fünfter überarbeiteter Auflage vorliege, über die SS-Einheit verfasste. Ziel der Memoiren von Wilm sei es, das Denken, Handeln und Erleben einer ganzen

¹¹² Brunnegger, *Saat in den Sturm*.

¹¹³ Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*.

¹¹⁴ Büch, *In 80 Nahkampftagen*.

¹¹⁵ Widmann, *Mit "Totenkopf" und "Frundsberg" an Ost- und Westfront*.

¹¹⁶ Genath, *Aus dem Leben eines jungen Kriegsfreiwilligen*.

¹¹⁷ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*.

¹¹⁸ Wilke, *Die "Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit" (HIAG) 1950 - 1990*, S. 408.

¹¹⁹ Wilke, *Die Waffen-SS*, S. 163.

Generation zu zeigen.¹²⁰ Das Nachwort beinhaltet einige Erklärungen von Michaelis über das Buch: so wurden aufgrund der belastenden Erinnerungen bewusst Details der Kämpfe von Wilm weggelassen, die ihn posttraumatisch bis weit nach Kriegsende belasten sollten. Zudem liefert Michaelis eine Erklärung zum Eintritt in die Allgemeine SS und Waffen-SS von Wilm. Wilm glaubte der NSDAP-Propaganda, die alle ökonomischen und gesellschaftlichen Verbesserungen der nationalsozialistischen Bewegung zuschrieb, und wollte seinen Beitrag dazu leisten. Von der rassistischen und antisemitischen Politik soll Wilm nicht mehr mitbekommen haben, als jeder andere Deutsche damals auch und gab ihr nicht die Bedeutung, die sie innehatte.¹²¹ Das Nachwort liest sich daher wie ein gut gemeinter Versuch, Verständnis für einen Veteranen aufzubringen, der als Opfer seiner Zeit, wie so viele andere auch, nur das Beste im Sinne hatte.

Bei den Berichten von Brunnegger, Büch und Genath wurde jeweils am Ende des Buches ein Nachwort verfasst. In Brunneggers Fall existieren zwei Nachworte. Das erste verfasste er selbst und das zweite wurde von Mag. Wolfgang Dvorak-Stocker geschrieben, der in dritter Generation seit 1995 den rechtsextremistisch orientierten, in Österreich ansässigen „Leopold Stocker Verlag“ sowie den „Ares-Verlag“, auf den noch näher einzugehen sein wird, leitet.¹²² Bei Büch lässt es sich nicht nachverfolgen, wer das Nachwort geschrieben hat, da hier im Allgemeinen nur vom „Munin-Verlag“ die Rede ist.¹²³ Das Nachwort in Genaths Buch wurde von Heinz Becher geschrieben. Becher, der zusammen mit Genath in der „Totenkopfdivision“ gekämpft hat, beschreibt hier die gemeinsame Dienst- und Kriegszeit in der Division in knappen Worten.¹²⁴ Dieses Nachwort wird allerdings in der folgenden Betrachtung ausgeklammert, da es eine Aneinanderreihung der Einsätze sowie eine Betonung der Freundschaft zwischen den beiden Veteranen darstellt. Inhaltlich gesehen können die anderen Vor- und Nachworte verglichen werden, nur im Nachwort über Brunnegger wird die Biografie des

¹²⁰ Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*, S. 3.

¹²¹ Ebd., S. 131.

¹²² Andreas Peham, *Leopold Stocker Verlag (Österreich, seit 1917)*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Publikationen (Handbuch des Antisemitismus Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart; 6)*, Berlin 2013, S. 424–425, hier S. 425.

¹²³ Büch, *In 80 Nahkampftagen*, S. 143.

¹²⁴ Genath, *Aus dem Leben eines jungen Kriegsfreiwilligen*, S. 59.

3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division „Totenkopf“

Veteranen, auch nach dem Kriegsende 1945, nochmals von Dvorak-Stocker auf eineinhalb Seiten knapp ausgeführt.¹²⁵ Thematisch greifen alle ähnliche Inhalte auf.

Wilm und Widmann versichern in ihren Vorworten, dass es sich bei ihren Schilderungen um keine Glorifizierung des Krieges handeln solle, sondern um einen Bericht ihrer Erlebnisse und Erinnerungen. Wilm erwähnt in diesem Zusammenhang auch die Abgrenzung zum Nationalsozialismus. Beide betonen, kein Heldenepos verfassen zu wollen sowie die Ereignisse so zu schildern, wie sie erlebt wurden. Widmann begründet seinen Bericht, den er nach eigenen Angaben über 60 Jahre nach Kriegsende verfasste, mit dem Wunsch seiner interessierten Angehörigen, seine Erinnerungen festzuhalten. Wilm gibt nur einen indirekten Einblick, indem er auf das Verständnis seiner Generation verweist.¹²⁶

Dagegen gestaltet sich das Nachwort von Büch aufgrund der Gegebenheiten unpersönlicher. Hier wird ausdrücklich die Meinung vertreten, dass das Buch einen Beitrag zur Militärgeschichtsschreibung leiste, indem es neue Quellen zur Verfügung stelle. Dennoch sei es nicht Aufgabe dieses Werkes, „taktische Aufgaben und Leistungen zu interpretieren oder eine Erhöhung des Kriegerlebens herzustellen.“¹²⁷ Es verwundert kaum, dass dem interessierten Leser in der Folge die Divisionschroniken zur Lektüre für den „größeren Rahmen des Geschehens“¹²⁸ empfohlen werden, die – wie das Buch von Büch – ebenfalls im „Munin-Verlag“ erschienen sind und eine unkritische sowie wissenschaftlichen Ansprüchen ungenügende Geschichtsdarstellung der Waffen-SS-Verbände wiedergeben.¹²⁹ Ein weiteres typisches Charakteristikum ist der Verzicht auf einen historisch-kritischen Ansatz. Ganz offen wird kommuniziert, dass die im „Munin-Verlag“ publizierten Darstellungen der Frontsoldaten „bewußt unkommentiert gehalten [sind, L.M.], um ihren geschichtlichen Wert, der auf der realistischen

¹²⁵ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 315 f.

¹²⁶ Wilm, Meine Dienstzeit in der Waffen-SS, S. 3; Widmann, Mit "Totenkopf" und "Frundsberg" an Ost- und Westfront, S. 7.

¹²⁷ Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 143.

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ So wurde unter anderem die zweibändige Divisionsgeschichte der „Totenkopfdivision“ über den „Munin-Verlag“ veröffentlicht, vgl. Ullrich, Wie ein Fels im Meer, Bd. 1. u. Ullrich, Wie ein Fels im Meer, Bd. 2.

Wiedergabe des persönlichen Erlebens beruht, nicht einzuschränken.“¹³⁰ Damit wird bewusst auf eine historisch-kritische Methode verzichtet und die Sichtweise der Beteiligten in den Vordergrund gestellt. Wilke charakterisierte diese Vorgehensweise bereits als typisch in Vorworten für HIAG-Publikationen, verwies aber darauf, dass der fehlende Ansatz von den Autoren nicht bewusst kenntlich gemacht wurde, sondern von den Veteranen selbst auf fehlende schriftstellerische oder wissenschaftliche Fähigkeiten zurückgeführt wurde.¹³¹ In Büchs Nachwort dagegen wird der Ansatz, der vom Verlag und Autor verfolgt wird, zum Ausdruck gebracht. Der historische Wert seiner im Buch gemachten Aussagen soll unterstrichen und eine Gegenmeinung oder kritische Auseinandersetzung als unnützlich und sinnlos dargestellt werden. Im Widerspruch dazu steht allerdings die vorher getroffene Aussage, man würde der militärgeschichtlichen Forschung eine neue Quelle zur Verfügung stellen wollen. Hier werden das Geschichtsbild und die Haltung über die Forschung und deren Arbeit deutlich. Eine fundierte und wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Auseinandersetzung mit Quellen kann nur quellenkritisch erfolgen. Im Nachwort wird aber impliziert, dass eine solche Methode im Grunde unerwünscht ist, da den Darstellungen eines Zeitzeugen Glauben geschenkt werden muss. Somit wird eine wissenschaftliche Herangehensweise unterwandert und ein Deutungsmonopol für Zeitzeugen unabhängig von Forschungsbefunden beansprucht.

Brunnegger schildert in seinem „Wort danach“ zunächst den schwierigen und langwierigen Prozess des Schreibens, den er 1965 begonnen und im Jahre 2000 beendet habe. Wahrheitsanspruch und Betonung der Ich-Perspektive bei der Erlebnisschilderung folgen. Danach fügt er eine interessante Abgrenzung an: „einen Aufruf zu Brutalität, Raub und Vergewaltigung, wie ihn der Rotarmist als Freibrief erhielt, konnten wir zu keiner Zeit.“¹³² Sicherlich waren Vergewaltigungen und Raub auch zum Teil in der Waffen-SS verurteilt, dennoch war zu Beginn des Russlandfeldzuges allen Beteiligten der „Totenkopfdivision“ deutlich bewusst gemacht worden, dass es hier gegen den ideologischen Erzfeind in den Kampf zu ziehen galt. Allein Theodor Eicke

¹³⁰ Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 143.

¹³¹ Wilke, Die "Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit" (HIAG) 1950 - 1990, S. 400.

¹³² Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 313.

3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division „Totenkopf“

verdeutlichte mit der vehementen Forderung der Durchführung des Kommissarbefehls, dass Brutalität eingefordert und Pardon verwehrt wurde. Diese Aussage Brunneggers ist also wenig glaubhaft und dient vielmehr einer revisionistischen Verteidigung und verklärten Ansicht, wie der Krieg gegen die Sowjetunion geführt wurde. Zudem nimmt Brunnegger Bezug auf seine Berichte über die Kriegsverbrechen. Zum einen stellt er heraus, dass er absichtlich diese „erlebten Überschreitungen“ festgehalten hätte, zum anderen marginalisiert er sie aber, indem er im selben Satz von einem „Übermaß an gefälschten Schuldzuweisungen“, die als theoretischer Grund für das Verschweigen der Verbrechen angeführt werden, und der gläubigen Annahme dieser „von einem Teil unseres Volkes“ spricht. In der disziplinierten und straff geführten Truppe seien nur charakterliche Außenseiter für Hass verantwortlich.¹³³ Es wirkt fast ironisch, wenn Brunnegger dann eine vermeintlich streng angenommene Richtlinie der Truppe anführt, die von Generaloberst der Waffen-SS Paul Hausser ausgegeben wurde: „Wo das Verbrechen beginnt, hört die Kameradschaft auf!“¹³⁴ Es mag Brunnegger zugutegehalten werden, dass er überhaupt Kriegsverbrechen beim Namen benennt. Trotzdem erscheint der gerade zitierte Satz als Hohn und Heuchelei, wenn man die begangenen Verbrechen der „Totenkopfdivision“ sowohl in der Vorkriegszeit im Wachdienst der Konzentrationslager als auch im Kriegsverlauf betrachtet. So gesehen hätte die Kameradschaft für ihn und viele andere bereits 1938 in der Ausbildung im Konzentrationslager aufhören müssen, da hier ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen wurde. Das eigene Nachwort schließt Brunnegger mit einer Danksagung an alle Personen ab, die ihm im Krieg, auf seiner Flucht und in Gefangenschaft uneigennützig halfen.

In dem von Dvorak-Stocker verfassten Nachwort in Brunneggers Memoiren wird nach der Biografie Brunneggers auf die Diskussion, die die Veröffentlichung des Buches auslöste, eingegangen. Vorher hebt er noch die Qualität des Buches, das zu einem Zeitzeugenklassiker geworden sei, hervor und betont, welchen Erfolg das Buch hatte, indem es Jugendliche und junge Erwachsene zu eigenen Urteilen und Gedanken in Kommentaren auf Amazon.de über eine schwere Zeit anregt.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Ebd.

Danach stellt Dvorak-Stocker zwei diskutierte Punkte heraus: erstens die Kontroverse um den Eintritt eines 15-jährigen Jugendlichen in die Totenkopf-SS, der aber im Anhang des Buches durch eine Bescheinigung der Deutschen Dienststelle bestätigt sei.¹³⁵ Zweitens habe Brunnegger Verbrechen der „Totenkopfdivision“ in seinen Erinnerungen geschildert. Folglich seien Angehörige der Truppenkameradschaften IV¹³⁶ der Waffen-SS an den Verleger herangetreten und bestätigten, dass es sich bei Kriegsverbrechen um Ausnahmefälle handelte, die bei Waffen-SS und Wehrmacht vorgekommen seien. Es ist tatsächlich bemerkenswert, dass Brunnegger auf Kriegsverbrechen der „Totenkopfdivision“ eingeht. In der Regel leugnen ehemalige SS-Soldaten in ihren Werken die Beteiligung der Einheit an begangenen Kriegsverbrechen sowie am Vernichtungskrieg und dem Holocaust.¹³⁷ Die Brisanz des Themas lässt sich an der Reaktion der Veteranen, die Dvorak-Stocker beschreibt, erkennen. Eine Leugnung war durch die Berichterstattung Brunneggers nicht mehr möglich, daher konnte man die begangenen Kriegsverbrechen nur noch als Ausnahmefälle marginalisieren und darauf verweisen, dass auch bei der Wehrmacht solche Vorfälle vorgekommen sind. Die charakteristische Abgrenzung zum Völkermord und Vernichtungskrieg folgt unverzüglich. Der Verleger versichert selbst, dass demnach eine deutliche Unterscheidung zwischen der kämpfenden Truppe an der Front und den Einsatzkommandos sowie den Sondereinheiten, die die von der politischen Führung befohlenen Massenerschießungen durchführten, vorgenommen werden muss.

¹³⁵ Die letzten drei Seiten des Buches zeigen ein Schreiben der „Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht“. Diesem Schreiben ist zu entnehmen, dass Brunnegger tatsächlich 1938 im Alter von 15 Jahren den SS-Totenkopfverbänden beigetreten sein muss. Des Weiteren lassen sich Dienstgrad, Beförderungen bis 1944 und Verwundungen/ Lazarettaufenthalte bis 1943 ablesen, vgl. ebd., S. 317–319.

¹³⁶ Die Truppenkameradschaft IV ist das österreichische Pendant zur HIAG und wird vom DÖW als rechtsextremistisch eingestuft, vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Kameradschaft IV (K IV) / Die Kameradschaft. Rechtsextreme (Splitter-)Gruppierungen (zum Großteil nicht mehr bestehend), [<https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/kameradschaft-iv-k-iv-die-kameradschaft>], eingesehen 2.5.2021.

¹³⁷ Westemeier, »Soldaten wie andere auch!«, S. 286.

Einige ehemalige SS-Soldaten seien der Meinung, die Behandlung der Kriegsverbrechen würde demnach die falschen Vorwürfe gegenüber der Waffen-SS erneut befeuern. Dennoch sähen laut Dvorak-Stocker die meisten die Glaubwürdigkeit gerade aufgrund der Schilderung der Verbrechen. Am Ende stellt sich der Verfasser des Nachwortes auf die Seite, die gegen die falschen Anschuldigungen hinsichtlich der Kriegsführung gegenüber der Waffen-SS argumentiert. Im letzten Satz greift Dvorak-Stocker erneut ein bekanntes Motiv auf, indem er darauf hinweist, dass das Werk für die nachwachsende Generation geschrieben wurde.¹³⁸ Die Freude über die vielen Kommentare auf der Internetverkaufsplattform „Amazon“ sowie der Verweis, das Buch sei an die nächste Generation adressiert, sind charakteristisch für apologetische Werke. Wilke sieht hier bezogen auf die in den 70er- und 80er-Jahren veröffentlichten Divisionsgeschichten eine Stilisierung, die die Werke zum „Vermächtnis der Väter an die Kinder und Enkel“¹³⁹ macht. In diesen Kontext lassen sich auch die Vorworte von Wilm und Widmann einordnen. Widmann erwähnt sogar namentlich seinen Sohn Gerhard.¹⁴⁰ Dvorak-Stocker steigert mit seinen Aussagen im Nachwort diese Ansicht, indem er sie explizit auf ganze Generationen erweitert, die damit ihr eigenes und vor allem unabhängiges Urteil über die Vergangenheit bilden sollen. Damit bedient der Verleger in seinem Nachwort apologetische Stilmittel, die zu einer Verklärung der Tatsachen sowie zu einem falschen Geschichtsbild führen. Zudem werden die von der HIAG angestrebten Deutungen der Waffen-SS der Öffentlichkeit weiterhin zugänglich gemacht und finden in Verlegern wie Dvorak-Stocker neue Vertreter.

Alfred Genaths Vorwort unterscheidet sich von den bisher vorgestellten Nach- bzw. Vorworten. Er betont zu Beginn, dass sich Erlebnisse unter bestimmten Voraussetzungen im Gedächtnis verankern und leitet dann auf seine unbeschwertere Kinder- und Jugendzeit über, die von einem familiären Mit- und Füreinander geprägt waren. Dazu gehöre, weder auf jemanden herab- noch auf jemanden hochzuschauen. Das Ganze wird durch eine Anekdote über seinen Vater abgerundet, der seinem Sohn erklärt, dass alle Arbeiten im Leben, die von Menschen

¹³⁸ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 316.

¹³⁹ Wilke, Die "Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit" (HIAG) 1950 - 1990, S. 401.

¹⁴⁰ Widmann, Mit "Totenkopf" und "Frundsberg" an Ost- und Westfront, S. 3.

ausgeführt werden, einen Nutzen haben. Zudem behauptete der Vater, wer befehlen wolle, müsse erst gehorchen lernen.¹⁴¹ Diese Weisheiten sind für sich genommen grundsätzlich unproblematisch. Betrachtet man aber den Kontext des Buches und den Zusammenhang, erscheinen die Zitate seines Vaters in einem sehr fragwürdigen Licht. Gerade der Satz bezogen auf den Nutzen von Arbeit erscheint als Rechtfertigung, wenn nicht als Verteidigung der eigenen Tätigkeit und deren Nützlichkeit als Waffen-SS-Soldat. Genath zeigt im zweiten Absatz seines Vorwortes, welche Bedeutung die Hitlerjugend für ihn hatte. Die Beeinflussung der Welt- und Lebenseinstellung, sowie Kameradschaft und der nicht vorhandene Klassenunterschied werden hierbei überhöht und lassen den Autor seine Generation als mehr als leistungsfähig einstufen. Die Kameradschaft und die Zuverlässigkeit sowie das Vertrauen in jeden einzelnen Mitstreiter sei das Besondere im Krieg.¹⁴² Eine Abgrenzung vom Gedankengut des Nationalsozialismus oder des Krieges lässt Genath vermissen. Im Gegenteil, die Hitlerjugend sowie die Kameradschaft in der Waffen-SS werden mit dem vorher geschilderten familiären Zusammenhalt auf eine Ebene gehoben und damit verklärt. Mit diesem Verständnis scheinen sich die Erinnerungen bei Genath verankert zu haben und deuten auf ein dementsprechendes Geschichtsbild ohne kritische Reflexion seiner „Arbeit“ als Soldat hin.

Das ausführlichste Vorwort mit etwas über vier Seiten bietet Messering. Zu Beginn stellte er sich selbst die Frage, welchem Zweck seine schriftlichen Erinnerungen dienen sollen. Seine Antwort liefert er umgehend, indem er auf das Interesse seiner Familie und Freunde verweist. Hinzu kommt, dass heutzutage das Kriegsgeschehen nicht mehr ohne widersprüchliche Meinungen behandelt werden könne und in der heutigen Zeit alles Kritik unterliege. Jeder, der den Krieg nicht erlebt habe, könne sich daher nicht in die Kriegsgeneration versetzen und kein Verständnis für die Gedanken und Gefühle der Kriegsteilnehmer aufbauen, denen es aber gerade um Verständnis ginge. Die Menschen, die zur Pflichterfüllung ihr Leben gegeben hätten, würden heute als Gebrandmarkte dargestellt, für eine Handlungsweise, die ihnen ihr Soldatenschicksal auferlegt hätte.¹⁴³ Es lässt sich

¹⁴¹ Genath, Aus dem Leben eines jungen Kriegsfreiwilligen, S. 4.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 1 f.

konstatieren, dass auch Messering seine Memoiren an die nächste Generation adressiert, um ihnen ein „richtiges“ Wissen und Verstehen über die damalige Zeit zu vermitteln. Zudem spielt hier auch das Motiv des Deutungsmonopols der Zeitzeugen eine wesentliche Rolle. Nur diejenigen, die den Krieg hautnah erleben mussten, könnten sich ein Bild von den Einstellungen der Menschen und dem Ausmaß des Krieges ausmalen. Zudem stellt Messering die Pflichterfüllung für die Handlungsweisen, die er nicht näher charakterisiert, in den Vordergrund und wirft der Nachkriegsgesellschaft vor, seine ehemaligen Soldaten ungerecht behandelt und moralisch verurteilt zu haben. Diese Ansicht wird auf den nächsten zwei Seiten weiter vertieft. Die von ihm kritisierte Meinung der Nachkriegsgesellschaft würde aus Humandenken bestehen und lediglich importiert sein, um grundlos militärisches Gedankengut abzulehnen. Messering gibt dann zwar immerhin zu, dass es falsch wäre, junge Menschen nach jener Lebensanschauung ausrichten zu wollen, beklagt sich im folgenden Satz aber vehement über Denkmäler für Deserteure. Schließlich sei bis heute Desertation ein Verbrechen, das mit der Höchststrafe geahndet werde. Eidbruch, also Desertation in seinem Verständnis, sei eine Ausrede und ein egoistischer Rechtfertigungsversuch der Nachkriegsgesellschaft, einen Krieg zu beenden.¹⁴⁴ Es ist auch eine klare politische Haltung, die Messering hier einnimmt, indem er den Widerstand verurteilt und ehemalige Kameraden, die die Sinnlosigkeit des Krieges erkannten, als Deserteure, die ihren Eid gebrochen und damit ihre Pflicht nicht erfüllt hatten, diffamiert. Zudem würden alle Soldaten des letzten Krieges als Verbrecher und Mörder bezeichnet werden. Was der Veteran von dieser Ansicht hält, macht er in den folgenden Worten deutlich:

„Die Abgabe von Urteilen über Kriegsgeschehen setzt nach geltender Meinung eigenes Erleben voraus. Zeitzeugen und Teilnehmer hat man systematisch mundtot gemacht, und sowohl Regierung als auch Rechtsprechung schweigen, wo sie als Schutzmacht auftreten sollten. Schon alleine im Hinblick auf die Menschen, die im Krieg ihr Leben opfern mußten, und deren Angehörige, die über viele Jahre ein schweres Schicksal zu ertragen hatten, sollten aus Gründen der Pietät und des Anstandes derartige ungerechte Beschimpfungen strafbar sein.“¹⁴⁵

¹⁴⁴ Ebd., S. 2.

¹⁴⁵ Ebd., S. 3.

Erneut greift er das Motiv des Zeitzeugen auf, der das Deutungsmonopol über die Erlebnisse besitzen sollte. Inwiefern Teilnehmer des Krieges „mundtot“ gemacht wurden, lässt sich nicht nachvollziehen. Im Gegenteil, die HIAG-Publikationen, sowie viele weitere Memoiren von Wehrmachtsangehörigen widerlegen diese Ansicht. Es ist richtig, dass auch deutsche Zivilisten und Soldaten Leid ertragen mussten. Dennoch vergisst Messering hier den Zusammenhang und Auslöser des Krieges, der als Angriffskrieg des „Dritten Reiches“ in die Geschichte eingegangen ist und die Grausamkeiten erst auslöste. Zum Schluss seines Vorwortes beschreibt Messering seine Herkunft aus dem Sudetenland, genauer gesagt der Stadt Eger, und beteuert, kein Nationalsozialist gewesen zu sein, da dies als Auslandsdeutscher gar nicht möglich gewesen sei. Man kannte das Deutsche Reich lediglich aus Zeitungsberichten. Anschließend dazu verkündet Messering die Freude über den Anschluss der Sudetengebiete an das Deutsche Reich. Er begründet sein Verhalten durch das Leid und die Unterdrückung, welche die sudetendeutsche Bevölkerung in der Tschechoslowakei ertragen musste. Diese Tatsachen seien belegt und könnten nicht in Abrede gestellt werden.¹⁴⁶ Bereits der zeitgenössische Bericht der Sopade vom März 1938 gibt zu verstehen, „daß keine nationale Minderheit in Europa weniger Grund zu Beschwerden hat als die deutsche in der Tschechoslowakei“¹⁴⁷. Zudem arbeitete auch die Forschung heraus, dass es keine besondere nationale Unterdrückung der in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen gegeben hat.¹⁴⁸ Vielmehr begründete sich das Masseneleid der deutschen Arbeiter im Grenzgebiet wirtschaftlich. Die Auflösung Österreich-Ungarns und die damit verbundene Reduktion des Absatzmarktes für die in den sudetendeutschen Gebieten produzierten Güter waren der Beginn dieses Prozesses. Eine Radikalisierung der sudetendeutschen Bevölkerung im nationalsozialistischen Sinne ist aber bis Ende der 1920er-Jahre nicht vorgekommen. Erst die Weltwirtschaftskrise 1929 leitete für die Tschechoslowakei eine Krise ein und erreichte in der Republik ihren Höhepunkt im Jahre 1933, in dem sich Deutschland langsam und sichtbar wirtschaftlich wieder im

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Zitiert nach: Werner Röhr, September 1938. Die Sudetendeutsche Partei und ihr Freikorps (Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung Beihefte 7), Berlin 2008, S. 27.

¹⁴⁸ Ebd.

3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division „Totenkopf“

Aufschwung befand, was von der NS-Propaganda freilich ausgenutzt wurde. Die Arbeitslosigkeit betraf besonders die sudetendeutsche Bevölkerung, was aber nicht an einer gesteuerten Unterdrückung durch den Staat lag, sondern an den betroffenen Wirtschaftszweigen, wie der Textil-, Glas- und Porzellanindustrie, die sich oft in deutschen Händen befand.¹⁴⁹ Folglich war besonders diese Gruppe von wirtschaftlichen Nöten, Frustration und Existenzängsten betroffen. Eine entscheidende politische Hilfe durch den Staat fand trotz der Krise nicht statt, was eine öffentliche und politische Reaktion, angeheizt durch die NS-Außenpolitik, gegen die tschechoslowakische Republik nach sich zog. 1938 konnte die faschistisch orientierte und dem NS-Staat freundlich gesinnte Sudetendeutsche Partei (SdP) die Mehrheit der deutschen Bevölkerung in der Tschechoslowakei hinter sich vereinen und bei den Gemeindewahlen im Mai und Juni desselben Jahres die meisten Verwaltungen übernehmen. Die nach dem Anschluss an das Deutsche Reich strebende Partei scheute nicht vor Gewalt gegen die tschechoslowakischen Behörden zurück, stellte selbst paramilitärische Einheiten auf und lieferte sich vermehrt Straßenschlachten mit Armee und Polizei, was letztendlich in einem gescheiterten Aufstand im September 1938 mündete.¹⁵⁰ Es fügt sich in das geschilderte Gesamtbild ein, wenn Messering seine Mitgliedschaft in der SdP sowie im parteiinternen „Freiwilligen Selbstschutz“ einige Seiten später verkündet.¹⁵¹ In anderen Worten: Messering vertrat das prodeutsche und damit das faschistische bzw. nationalsozialistische Lager und scheute nicht davor zurück, sich in paramilitärischen Einheiten an der Gewalt gegen die vermeintliche Unterdrückung des tschechoslowakischen Staates zu beteiligen. In einem Nebensatz zur Musterung der SS-Verbände erwähnt Messering, dass diese „ja übrigens auch zur Befreiung unserer Volksgruppe eingesetzt waren“¹⁵². Hier spielt der Veteran auf die Operation von zwei Totenkopfsturmbannen im Ascher Zipfel in der

¹⁴⁹ Stephan Dolezel, Tschechoslowakei - Nationalitätenprobleme im Kraftfeld der NS-Expansionspolitik, in: Erhard Forndran (Hrsg.), Innen- und Außenpolitik unter nationalsozialistischer Bedrohung, Opladen 1977, S. 257–267, hier S. 260 f.

¹⁵⁰ Werner Röhr, Das Sudetendeutsche Freikorps - Diversionsinstrument der Hitler-Regierung bei der Zerschlagung der Tschechoslowakei, in: *Militär-geschichtliche Mitteilungen* (1993), 52, S. 36–66, hier S. 38–45.

¹⁵¹ Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 6.

¹⁵² Ebd., S. 7.

Tschechoslowakei Ende September 1938 an. Die „Totenkopfmänner“ unterstanden bei dieser Besetzung dem direkten Befehl Hitlers und besetzten noch vor der Wehrmacht in einer völkerrechtswidrigen Aktion ohne Ausweise das Grenzgebiet um Asch. Dieses Unternehmen verdeutlichte, von welcher Natur die „Sonderaufgaben“ der Totenkopfverbände waren.¹⁵³ Allein die Tatsache, dass auch Messering dieser Operation, die immerhin zur Befreiung seiner Volksgruppe führte, nicht mehr Raum eingesteht, unterstreicht, dass sich auch der Autor bewusst ist, dass hier gegen Völkerrecht verstoßen und eine unrühmliche Aktion durchgeführt wurde, die nur in einem beiläufigen Nebensatz erwähnenswert erscheint und genauso schnell überlesen werden könnte. Doch genau hier wird der Einsatzcharakter der Truppe erneut deutlich und die versuchte Vertuschung der Tatsachen in der Retrospektive. Die politische Situation war in der tschechoslowakischen Republik daher immens angespannt. Eine konkrete Repression zu unterstellen, ist allerdings falsch, da die Geschehnisse nicht durch den Staat gelenkt wurden, sondern vielmehr von außen auf den überforderten Staat einwirkten. Messering vertritt also eine in der Wahrnehmung aus dem Jahre 1938 nachvollziehbare, aber objektiv betrachtet verfälschte und von politischen Motiven sowie persönlichen Erfahrungen geleitete Ansicht. Zur Bekräftigung beruft sich Messering auf den Engländer Lord Runciman,¹⁵⁴ der 1938 die neutrale Sachverständigenkommission leitete, welche Frankreich und England in die Tschechoslowakei schickte, um in dem nationalen Konflikt zwischen Sudetendeutschen und dem tschechoslowakischen Staat zu „vermitteln“. Allerdings stellte die Vermittlungsmission mehr eine Erpressung der Westmächte dar, um die tschechoslowakische Regierung dazu zu bewegen, den Forderungen der SdP nach Autonomie und Dezentralisierung der Staatsmacht im Sudetengebiet nachzugeben. Ziel der Westmächte war es, mit Hilfe von Druck, Erpressung und Drohung der Bündnisauflösung eine Konfrontation mit dem Deutschen Reich zu vermeiden.¹⁵⁵ Lord Runciman ging es also nicht darum, wie Messering behauptet, die angebliche Unterdrückung der Sudetendeutschen zu beenden, sondern vielmehr mit fragwürdigen Methoden den Frieden in Europa zu

¹⁵³ Weise, Eicke, S. 275 f, für eine ausführliche Beschreibung des Einsatzes, vgl. Merkl, General Simon, S. 123–133.

¹⁵⁴ Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 4.

¹⁵⁵ Röhr, September 1938, S. 48–55.

wahren. Zum Abschluss bringt Messering seinen Unmut über die Abtretung der Ostgebiete des Deutschen Reiches zum Ausdruck, bei dem es sich um ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und reinen Völkermord gehandelt habe.¹⁵⁶ Auch hier scheint er die Ursprünge und Gründe für diese Entwicklungen zu vergessen. Von den Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die der Nationalsozialismus mit sich brachte, sowie von den belegten Kriegsverbrechen der Waffen-SS ist nicht die Rede.

In der Summe haben die meisten SS-Veteranen bzw. ihre Verleger in den Nachworten die Stilmittel und Motive aufgegriffen, die bereits die HIAG in ihren Divisionsgeschichten anwendete. So grenzte sich bereits Karl Ullrich, der Verfasser der Kriegsgeschichte der „Totenkopfdivision“, von einer Glorifizierung des Krieges und des Nationalsozialismus in einer pauschal gehaltenen und oft in HIAG-Schriften wiederholten Formulierung ab.¹⁵⁷ Im Vorwort des ersten (Bild-)Bandes der Divisionsgeschichte erklärt Ullrich den Wert der Bilder als „Primär-Belege“, da Nachstellungen und somit Fälschung von Fotos nicht möglich sind. Die Auswahl der Bilder begründet der Autor mit dem Ziel, Kampfräume und -handlungen, Soldaten und Offiziere beider Seiten sowie Not und Tod, aber auch die Nichtkämpfer hinter der Front, die Wirkung der Waffen und die Unterstände der Menschen darstellen zu wollen. Im Grunde soll dem Betrachter ein Eindruck vom Kriegsalltag durch ausgewählte Illustrationen geboten werden.¹⁵⁸ Es steht außer Frage, dass diese Bilder den Krieg im eigentlichen Sinne verharmlosen und oft eine kriegsverherrlichende Atmosphäre, die von den Bildunterschriften unterstützt wird, schaffen, indem sie vielfältige Bezüge zum Nationalsozialismus aufweisen und damit eine Brücke in die Vergangenheit aufbauen.¹⁵⁹ In diesem Kontext macht Ullrich auch darauf aufmerksam, solche Illustrationen nicht moralisierend zu betrachten,

¹⁵⁶ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 4 f.

¹⁵⁷ Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd. 2, S. 9; Wilke stellte diesen Befund der pauschal gehaltenen Abgrenzung anhand der Divisionsgeschichten der „Totenkopfdivision“ und der Division „Das Reich“ fest, vgl. Wilke, *Die „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit“ (HIAG) 1950 - 1990*, S. 400.

¹⁵⁸ Karl Ullrich, *Wie ein Fels im Meer. 3. SS-Panzerdivision "Totenkopf" im Bild*, I, Osnabrück 1985², S. 5.

¹⁵⁹ Wilke, *Die "Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit" (HIAG) 1950 - 1990*, S. 403.

da es den Opfern nicht mehr helfen würde. Gesteigert wird diese Ansicht im letzten Absatz seines Vorwortes: nachträgliche Interpretationen dieser Bilder müssten den materiellen und seelischen Zu- und Wissensstand der Frontsoldaten berücksichtigen und dürften nicht „in unerlaubter Weise mit heutiger Erkenntnis vermisch“¹⁶⁰ werden. Anders ausgedrückt: das heutige Wissen über die Soldaten der Waffen-SS Division „Totenkopf“ und deren Verbrechen soll nicht auf diesen Band übertragen werden bzw. in diese Bilder hineininterpretiert werden. Es ist ein durchschaubarer Versuch, die Taten und Verbrechen der Soldaten zu verdrängen und sie als einfache und pflichterfüllende Krieger darzustellen, die den harten Frontalltag zu überstehen hatten. Nebenbei implizieren diese Sätze eine Kritik an den seriösen Geschichtswissenschaften und ihren Erkenntnissen, die aus Sicht der HIAG nur einseitig und von den Alliierten gesteuert ausgelegt wurden. Bemerkenswert ist, dass die hier vorliegende zweite Ausgabe des Bildbandes direkt neben oder unter den deutschen Texten immer eine englische Übersetzung auf derselben Seite aufweist. Damit wird deutlich, dass die HIAG nicht nur in Deutschland und Österreich nach Rezipienten suchte, sondern explizit ihre Geschichtsdeutungen auch im englischsprachigen Raum, der durchaus großes militärisches Interesse an der Wehrmacht und Waffen-SS pflegte,¹⁶¹ verbreiten wollte.

Im zweiten Band – die eigentliche Kriegsgeschichte der Division – lässt sich dieses Muster weiter erkennen. Der HIAG-Autor beansprucht indirekt die Wahrheitsdeutung, die in Sätzen wie „Sie [die Veteranen, L.M.] haben die Pflicht, ihre Kriegsgeschichte zu schreiben, wie sie sie erlebten“¹⁶² Ausdruck findet. Es soll der damalige Standpunkt betrachtet werden, um die Sichtweise der Soldaten erklären zu können. Ein historisch-kritischer Ansatz wird auch in diesem Werk nicht deutlich. Es wird zwar ausdrücklich auf die vor dem Kriegsende entstandenen Berichte der Kriegstagebücher der verschiedenen Meldungen und Beurteilungen der Heeresgruppe hingewiesen, aber auf eine quellenkritische Interpretation wohlwollend verzichtet, da diese „Reduzierung auf Fakten [...] ergänzt durch überprüfte Berichte der Mitkämpfer“¹⁶³

¹⁶⁰ Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd 2., 2. Aufl., S. 5.

¹⁶¹ Ronald Smelser/Edward J. Davies, *The myth of the Eastern Front. The Nazi-Soviet war in American popular culture*, Cambridge 2008.

¹⁶² Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd. 2, S. 9.

¹⁶³ Ebd.

genug Beweise für eine objektive und reine Kriegsdarstellung sind. Dies sei wichtig, da es bereits schändliche und beschmutzende Darstellungen gebe, die den Leistungen nicht gerecht würden.¹⁶⁴ Ernsthaftige und wissenschaftliche Geschichtsforschungen sowie politische Entwicklungen sollen auf diese Weise kritisiert werden, indem ein einseitig gezeichnetes Geschichtsbild unterstellt wird. Zum Schluss seines Vorwortes verzichtet Ullrich nicht darauf, eine Zielgruppe für das Werk zu definieren. Witwen sollen sich nicht für ihre Männer schämen und die Enkel sollen nicht die Kriegsgeschichten lesen, die „der ehemalige Gegner aus politischen Gründen gegen uns kriminalisiert hat.“¹⁶⁵ Damit ist unbestrittenes Ziel der Divisionsgeschichte, ein Vermächtnis in Form einer vermeintlichen Richtigstellung der Ereignisse für die „Enkel“, also für die heranwachsenden Generationen, zu hinterlassen, um deren Geschichtsbild, welches durch die Nachkriegspolitik verklärt sein soll, zu beeinflussen. Gerade diese Adressierung an die nächste Generation lässt sich in den meisten Werken der hier untersuchten Kameradenliteratur ebenfalls feststellen. Es geht den Veteranen also vor allem darum, ihre Geschichte unkritisch wiederzugeben und den nachfolgenden Generationen eine eigene, freilich höchst fragwürdige und verklärende Geschichtsdeutungsmöglichkeit zu geben. Dadurch entsteht die Gefahr, dass sich das Bild der Waffen-SS-Soldaten als „Soldaten wie andere auch“ weiterhin in der Gesellschaft verbreitet und verankert. Die Apologetik sowie die Verherrlichung des Krieges dürften dabei von vielen der jüngeren Generation unerkannt bleiben. Eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Werken sowie die Verbreitung dieser Korrektive scheint daher notwendig zu sein. Zudem zeigen alle untersuchten Vorworte der Veteranen mindestens noch ein weiteres apologetisches Stilmittel auf und belegen daher eine Kontinuität, die, durch die HIAG-Publikationen geprägt, bis heute Bestand hat und weiterhin durch entsprechend eingestellte Verleger, auf die noch einzugehen sein wird, in die Öffentlichkeit getragen wird.

3.2 Die Ausbildung zum „Totenkopfsoldaten“

Wie bereits beschrieben, war die Ausbildung der Totenkopfverbände von hartem militärischem Drill, aber auch von ideologischer

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Ebd.

Indoktrination geprägt. Auf beide Aspekte legte Theodor Eicke besonderen Wert, da es ihm um die Erziehung seiner jungen Rekruten zu nationalsozialistischen Soldaten ging, die jeden Befehl, ohne zu zögern, auszuführen hatten. Um zu dieser gewünschten Funktionselite zu wachsen, mussten die Männer oft Schikanen ertragen, Gewalt an Häftlingen ausüben und körperliche Anstrengungen über sich ergehen lassen. Trotz der Schinderei und dem ständigen Druck, dem die jungen Männer ausgesetzt waren, fügte sich mit der Zeit die Truppe zusammen. Es entwickelte sich – wohl gerade durch die gemeinsam begangenen Verbrechen – eine Schicksalsgemeinschaft, die ein zweifelhaftes und erzwungenes, aber zunächst wirksames Fundament aufwies. Genau diese Ambivalenz muss auch die Schilderung der Ausbildung in den Memoiren der Veteranen erschwert haben. Auf der einen Seite zielte man darauf ab, die soldatische und infanteristische Ausbildung in den Vordergrund zu rücken, um auf der anderen Seite sich, soweit es möglich war, von dem Konzentrationslagerdienst, der bis zur Aufstellung der Division im Oktober 1939 zum normalen Dienst gehört hatte, abgrenzen zu können. Dabei fallen zwei Gruppen im untersuchten Textkorpus auf: Brunnegger und Messering räumen der Ausbildung in ihren Schilderungen erstaunlich viel Platz ein, während Büch, Genath, Widmann und Wilm diese Episode ihres Dienstes meist auf wenigen Seiten kurz und knapp abhandeln. Zunächst ist für alle Veteranen festzustellen, dass sie sich freiwillig, freilich in unterschiedlichen Jahren, zur Waffen-SS meldeten. Messering, Büch und Brunnegger verbindet, dass alle drei ehemaligen SS-Soldaten 1938 in die Totenkopfverbände eingetreten sind. Daher können hier die Darstellungen besonders gut verglichen werden, zumal bei dieser Gruppe der Konzentrationslagerdienst noch eine wesentliche Rolle in der Ausbildung gespielt hat. Wilm nimmt eine Sonderrolle ein, da er sich der „SS-Heimwehr-Danzig“ anschloss, welche später in die SS-Division „Totenkopf“ eingegliedert wurde. Widmann kam als Kriegsfreiwilliger im Juni 1940 zum SS-„Totenkopf“ Infanterie-Ersatz-Bataillon II. in Radolfzell.¹⁶⁶ Genath meldete sich im Januar 1942, trotz einer sicheren Arbeitsstelle in der Rüstungsindustrie, freiwillig zur Waffen-SS und wurde im August desselben Jahres eingezogen. Die Grundausbildung fand für ihn in Warschau statt.¹⁶⁷

¹⁶⁶ Widmann, Mit "Totenkopf" und "Frundsberg" an Ost- und Westfront, S. 13.

¹⁶⁷ Genath, Aus dem Leben eines jungen Kriegsfreiwilligen, S. 11.

3.2.1 Freiwilligkeit und Dienst im Konzentrationslager

Eine interessante Parallele zwischen Brunnegger und Messering ist die Tatsache, dass beide ihre Überraschung ausdrücken, nach der Einberufung jeweils in Kasernen in unmittelbarer Nähe zu Konzentrationslagern einquartiert worden zu sein. Brunnegger greift bereits auf der ersten Seite seiner Erinnerung den Mythos der Elitetruppe, zu der er sich im Frühjahr 1938 gemeldet hatte, aufgrund der strengen Auswahlkriterien auf.¹⁶⁸ Brunnegger wurde mit seinen österreichischen Kameraden zur Ausbildung in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Umso erstaunlicher ist es im Anschluss für ihn, dass eine solche Elite, wie der Autor die Truppe bezeichnet, nur für den strengen Wachdienst im Konzentrationslager herangezogen wird: „War das die erträumte Elite, für die wir uns zum Schutz des Reiches gestellt hatten?“¹⁶⁹ Interessanterweise zeigt sich bei Messering ein ähnliches Bild: nach der ersten Orientierung in der Kaserne wurde den Freiwilligen bewusst, dass man sich im Kasernenkomplex des Konzentrationslagers Dachau befand. Messering zielt darauf ab, von dem ganzen Thema Konzentrationslagersystem keine Kenntnis besessen zu haben. Die Sudetendeutschen hätten vielleicht bisher einmal den Namen gehört, mit größerem Wissen könnten sie aber wahrscheinlich alle nicht aufwarten.¹⁷⁰ Beide Veteranen schreiben in diesem Kontext von Enttäuschung, Frustration und einer Verarbeitung der Tatsache, dass man in einem Konzentrationslager Dienst zu leisten hatte. Das Argument der Unkenntnis zeigt sich jedoch als unhaltbar. Die wissenschaftliche Forschung ist mehrfach zu dem Ergebnis gekommen, dass diejenigen, die sich vor dem Krieg freiwillig zu den Totenkopfverbänden meldeten, wussten, dass sie Dienst in einem Konzentrationslager tun würden. Sie wurden bei der Rekrutierung sogar ausdrücklich darauf hingewiesen.¹⁷¹ Zudem konnte nachgewiesen werden, dass die Angehörigen der Totenkopfverbände durch ihre freiwillige Meldung ihre Absicht bekundeten, bewusst Teil dieser elitär nationalsozialistischen Militärmaschinerie sowie des Weltanschauungssystems mit all seinen perfiden

¹⁶⁸ Brunnegger, *Saat in den Sturm*, S. 4.

¹⁶⁹ Ebd., S. 8.

¹⁷⁰ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 11.

¹⁷¹ Segev, *Die Soldaten des Bösen*, S. 122.

Ansichten sein zu wollen. Dies stellte ein klares Bekenntnis zum Nationalsozialismus dar.¹⁷² Auch Weise weist mit Blick auf die einerseits schlechten Rahmenbedingungen des Dienstes sowie andererseits die Möglichkeit einer Offizierslaufbahn ohne höheren Schulabschluss darauf hin, dass es sich bei den SS-Männern der Totenkopfverbände um hoch ideologisierte, von NSDAP-Organisationen geprägte junge Nationalsozialisten aus bildungsferneren Schichten gehandelt haben muss, die sich bewusst für den KZ-Wachdienst entschieden haben.¹⁷³ Man mag Brunnegger noch zugute rechnen, dass er bei Dienstantritt 15 Jahre alt gewesen ist und die Tragweite seines Handelns nicht realistisch eingeschätzt haben könnte. Zudem scheint er vor der Einberufung in die Totenkopfverbände in keiner NSDAP- oder NSDAP-nahen Organisation gewesen zu sein.¹⁷⁴ Trotzdem muss auch er bei der Musterung und Rekrutierung über den Wachdienst informiert worden sein. Dasselbe gilt für den aus Eger stammenden Messering, der einen übertriebenen Eindruck von Unwissenheit an den Tag legt, wenn er davon schreibt, dass das ein Konzentrationslager sein musste, „von dem im Volk gemunkelt wurde.“¹⁷⁵ Messering schiebt seine sudeten-deutsche Abstammung in den Vordergrund und benutzt sie zugleich als Ausrede für sein Nichtwissen über die Lager. Aufgrund der eben dargestellten Forschungsergebnisse darf an der sehr stark ausgedrückten Überraschung, in einem Konzentrationslager gelandet zu sein, stark gezweifelt werden. Vielmehr scheint man sich hier ein Zeugnis über seine eigene Unwissenheit ausstellen zu wollen, welches suggerieren soll, dass man als Freiwilliger der Totenkopfverbände nichts von den Internierungslagern gewusst haben könne. Dabei wird eindeutig ein falsches und verklärtes Bild der Männer gezeichnet, die sich freiwillig zu diesem Dienst meldeten. Für die Sicht Messerings spricht lediglich, dass die SS-Totenkopfstandarten Ende der 30er-Jahre in der Tat allmählich ihre Bedeutung als reine KZ-Wachtruppe verloren.¹⁷⁶ Während Brunnegger und Messering einmal mehr, einmal weniger

¹⁷² Cüppers, Wegbereiter der Shoah, S. 353.

¹⁷³ Weise, Eicke, S. 270.

¹⁷⁴ Jedenfalls lassen sich in seinen Erinnerungen keine Aussagen oder Anhaltspunkte über eine mögliche Mitgliedschaft in einer parteiinternen Organisation finden.

¹⁷⁵ Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 11.

¹⁷⁶ Orth, Bewachung, S. 127.

3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division „Totenkopf“

ihre Verbindung zum Konzentrationslagerdienst ausführen, verfolgt der aus dem Saarland stammende Büch eine ganz andere Strategie. Beindruckt durch eine Parade der SS-„Leibstandarte ‚Adolf Hitler‘“ in Saarbrücken 1935, hatte Büch den Entschluss gefasst, auch aufgrund seiner guten körperlichen Voraussetzungen, dieser „Eliteeinheit“¹⁷⁷ – gemeint war die SS – beitreten zu wollen. Am 4. April 1938 wird der junge Rekrut nach Dachau einberufen. Die Worte Konzentrationslager, Häftlinge, Gefangene oder Juden sucht man auf den nächsten Seiten vergeblich. Büchs Strategie lässt sich leicht zusammenfassen: was nicht geschrieben wird, hat es nicht gegeben. Die Zusammensetzung der Einheit, die militärische Ausbildung und persönliche Erlebnisse stehen in der recht knapp gehaltenen Ausbildungsperiode klar im Vordergrund.¹⁷⁸ Es ist eine bemerkenswerte Ignoranz von bekannten Fakten, die von Büch an den Tag gelegt wird. Vielmehr vermittelt der Veteran den Eindruck, dass die SS-Totenkopfstandarten eine militärisch streng ausgebildete Elite gewesen seien, die hauptsächlich zu Staatsempfangen und Paraden gebraucht wurde. An die grausamen, abgestumpften Wachdienste mit ihren unzähligen Schikanen, Verbrechen und Morden an den Häftlingen erinnert in Büchs Darstellung nichts, geschweige denn an eine Teilnahme des Veteranen. Genath und Widmann betraf der Lagerdienst nach Kriegsausbruch nicht mehr. Dennoch zeigt sich auch hier eine in der Forschung belegte Tatsache: beide waren Mitglied in der Hitler-Jugend (HJ), dadurch bereits ideologisiert und für die Rekrutierung der Waffen-SS besonders geeignet.¹⁷⁹ Auch

¹⁷⁷ Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 7.

¹⁷⁸ So werden in knappen Worten der Kompanieführer, SS-Obersturmführer Walter Reder, und SS-Untersturmführer Hermann Buchner vorgestellt. Weitere hervorgehobene Aspekte von Büch sind sein Engagement im Bataillonspielmannszug sowie eine Parade in Saarbrücken als Ehrenkompanie, die von Adolf Hitler abgenommen wurde. Besonderen Raum gibt Büch seiner Ehrenwache an der Feldherrnhalle, an den Ehrentempeln in München und am privaten Wohnsitz Hitlers am Obersalzberg. vgl. ebd., S. 8–12

¹⁷⁹ In einer empirischen Studie wies Rohrkamp nach, dass in den Jahrgängen 1921–1928 72,77 % der Waffen-SS Angehörigen eine Mitgliedschaft in einer NS-Organisation aufwies. Damit können Genath, Jahrgang 1923, und Widmann, Jahrgang 1922, dieser Generation zugeordnet werden. Das Fundament für die weitere Ideologisierung in der Waffen-SS war damit bereits gegossen und stand für den weiteren Ausbau auf sicherem Terrain, vgl. Rohrkamp, "Weltanschaulich gefestigte Kämpfer", S. 69–71.

Wilm lässt sich in diese Entwicklung einreihen. Über die Hitlerjugend kam er 1936 zum Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK), um dann von der Allgemeinen SS abgeworben und dort dem Motorsturm der 36. Danziger SS-Standarte beizutreten.¹⁸⁰ Als Anfang 1939 die „SS-Heimwehr-Danzig“ aufgestellt wurde, trat auch Wilm dieser bei¹⁸¹ und ebnete damit seinen Weg in die SS-Division „Totenkopf“. Auffallend ist, dass keiner der Veteranen besondere Beweggründe aus der Retrospektive für den freiwilligen Eintritt in die Waffen-SS anführt. Schließlich hätten Gründe wie Arbeitslosigkeit oder finanzielle Engpässe für den Beitritt in die Waffen-SS ausdrücklich vorgeschoben bzw. angeführt werden können.¹⁸² Da dies aber nicht geschehen ist, waren wohl doch hauptsächlich „die eigene nationalsozialistische Gesinnung, die Faszination der bewaffneten SS-Elite, der Wunsch dazuzugehören oder andere [...] ideologische Motive“¹⁸³ ausschlaggebend für die Freiwilligenmeldung, so wie sie bei Büch und Brunnegger mit dem Elitemythos angedeutet werden.

Wie schildern Brunnegger und Messering die Ausbildung in den Lagern, die sie vermeintlich zunächst so schockiert hat? Zunächst ist es beiden Veteranen ein Anliegen, auf die Dienstordnung und die Funktion der Lager zu verweisen, in denen sie eingesetzt waren. Beide betonen die Lagerordnung und Aufteilung der SS im KZ-Wesen. Das Konzentrationslager werde von einer Kommandantur geleitet, die ihren Sitz innerhalb des Lagerkomplexes habe und strikt getrennt von der kasernierten Totenkopfstandarte ihren Dienst leiste. Der wesentliche Unterschied der Darstellungen besteht darin, dass Brunnegger offen zugibt, zumindest fallweise zur Bewachung der Häftlinge herangezogen zu werden,¹⁸⁴ während Messering, der allerdings auch erst im

¹⁸⁰ Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*, S. 9 f.

¹⁸¹ Ebd., S. 12–15.

¹⁸² Im Gegenteil: Brunnegger und Messering geben sogar einen Einblick in ihre schlechte Bezahlung: Brunneggers Besoldung soll bei „mickrigen“ 25 RM gelegen haben, während Messering 30 RM angibt, von denen nach Abzug aller Kosten schließlich drei bis vier Reichsmark übrigblieben. Damit können nicht der Verdienst, sondern vielmehr die oben angeführten Gründe als Motivation angesehen werden, in der Truppe zu dienen, vgl. Brunnegger, *Saat in den Sturm*, S. 44; Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 20.

¹⁸³ Cüppers, *Wegbereiter der Shoah*, S. 85.

¹⁸⁴ Brunnegger, *Saat in den Sturm*, S. 8.

November 1938 in die SS-Standarte eingetreten ist, behauptet, nichts mit dem KZ zu tun gehabt zu haben.¹⁸⁵ Es mag im Rahmen des Möglichen gewesen sein, dass Messering tatsächlich keinen Wachdienst mehr hat leisten müssen, da die infanteristische Ausbildung aufgrund der angespannten außenpolitischen Lage als wichtiger erachtet wurde. Was er allerdings im Folgenden über die Zustände speziell im Lager Dachau preiszugeben vermag, zeigt eindeutig, welche politisch indoktrinierte Ein- und Vorstellung der Veteran damals wie heute vertritt:

„Untaten, die dem KZ Dachau später angelastet wurden, kann ich für den Zeitraum vom 7.11.38 – 15.10.39 nicht bestätigen. Was später in den verschiedenen KZs geschehen ist, kann sicherlich nicht in Abrede gestellt werden, und ich bin auch zutiefst beschämt, daß Männer in SS-Uniform dafür mißbraucht wurden. Aber das Zahlenspiel nach oben und unten, einmal mehr, dann wieder weniger, sollte beendet werden. Auch wenn öfter einmal der Zweck die Mittel heiligt, sollte die Wahrheit unangreifbar sein. Nicht durch das ‚Erbsenzählen‘ werden wir zur Ruhe kommen, sondern durch ehrliches Bemühen, sich in die Lage beider Seiten zu versetzen.“¹⁸⁶

Zum einen verstrickt er sich hierbei in einen Widerspruch. Laut eigener Aussage hatte er mit dem Lager nichts zu tun. Dennoch scheinen ihm die Zustände im Lager recht bekannt gewesen zu sein, da er sonst die Verbrechen, die angeblich nicht stattgefunden haben, nicht negieren könnte. Es ist unstrittig, dass auch in dem von Messering benannten Zeitraum „Untaten“ durch SS-Soldaten im Konzentrationslager Dachau begangen wurden. Beginnend mit der Einlieferung und der „Begrüßung“ bestehend aus Schlägen und Beschimpfungen durchliefen die Gefangenen eine Qual aus physischer und psychischer Folter. Die Strafen für vermeintliche Vergehen waren drakonisch und von den Launen der SS-Bewacher abhängig. Prügelstrafen mit dem Ochsenziemer, stunden- oder tagelanges Strafstehen bei jeder Witterung, das stundenlange mit den auf dem Rücken zusammengebundenen Händen über dem Boden schwebende Pfahlhängen, kollektiver oder individueller Essensentzug oder die Arreststrafe im Bunker ohne

¹⁸⁵ Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 12.

¹⁸⁶ Ebd., S. 12 f.

Tageslicht und Essen standen auf der Tagesordnung.¹⁸⁷ Von all diesen Verbrechen nichts gewusst zu haben, erscheint 1938 als SS-Totenkopfangehöriger fast als unmöglich. Es stellt sich vielmehr die Frage, ob Messering diese unvollständige Liste an Strafen überhaupt als „Untaten“ einstuft(e) oder als gegeben und durch damalige nationalsozialistische Rechtsvorstellungen als legitimiert betrachtet(e). Später schildert Messering noch ein Gespräch mit SS-Männern der Kommandantur. Eine negative Einstellung zu den Lagern habe niemand, es sei lediglich eine Strafvollzugsanstalt für Kriminelle, die zur Strafverbüßung arbeiten müssten. Auf Leben und Gesundheit dürfe sich der Strafvollzug nicht auswirken. Politisch anders Denkende einzusperren würde nichts bringen, man solle sie lieber für die eigene Weltanschauung gewinnen.¹⁸⁸ In dieser Wiedergabe lässt sich erschreckend klar lesen, wie weit die Indoktrination der SS-Männer bereits fortgeschritten war. Das Lager als normales Gefängnis zu betrachten, in dem sich um die gesundheitliche und medizinische Versorgung gekümmert wird, ist realitätsfern und völlig unglaubwürdig. Besonders abstrus wirkt die Aussage auf derselben Seite, man bemitleide die Juden, da die meisten von ihnen, außer der Tatsache, dass sie Juden waren, wofür sie nichts könnten, doch ohne Schuld seien. Diese Aussagen stammten aus dem Jahre 1939, trafen aber für die spätere Zeit nicht mehr zu. Wie Messering sich dieses Gespräch zusammenschusterte, ist unerklärlich, da das Jahr 1939 keine Ausnahme im systematischen Antisemitismus darstellte, sondern die Zügel im NS-System weiter angezogen wurden. Weiter erstaunt Messering mit der Zahl der Todesfälle im Jahr 1938, die sich, nach den Angaben seiner Gesprächspartner, auf sieben beziffern lässt, was für eine Haftanstalt dieser Größe normal sei.¹⁸⁹ Bereits 1933 kamen 22 Menschen in Dachau ums Leben, 1937 zählte man 38 Tote und 1938 stieg mit den Deportationen von österreichischen Juden die Mortalität in Dachau rapide an.¹⁹⁰ Die Angabe der Zahl sieben kann sicherlich als erfunden angesehen werden. Zudem zeigt Messering die

¹⁸⁷ Barbara Distel/Wolfgang Benz, *Das Konzentrationslager Dachau 1933-1945. Geschichte und Bedeutung*, München 1994, S. 10 f.

¹⁸⁸ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 26.

¹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁰ Stanislav Zámečník, *Dachau-Stammlager*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Frühe Lager, Dachau, Emslandlager 2)*, München 2005, S. 233-274, hier S. 265.

Verharmlosung, wenn nicht gar Verleugnung der nationalsozialistischen Verbrechen und Morde an allen Opfern. Er steigert seine Aussage über das „Zahlenspiel“ sogar, indem er von einem „Erbsenzählen“ spricht und damit den letzten Beweis erbringt, eine rechtsradikale Einstellung auch nach dem Untergang der NS-Diktatur weiter zu vertreten. Einsicht, Reue oder ein Schuldeingeständnis lässt der Veteran gänzlich vermissen. Im Gegenteil, die vermeintliche Ehre der SS-Männer soll weiterhin hochgehalten werden, da diese von einer Führungsschicht nur „mißbraucht“ wurden. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist auch das vierte Kapitel in seinen Memoiren „Gliederung und Aufgaben der SS-Totenkopfstandarten“¹⁹¹. Einleitend erklärt Messering hier, dass der Grund für die Aufstellung der Totenkopfstandarten nur von wenigen fundiert ausgeführt werden könne. Die Standorte der Kasernen ließen Vermutungen zwar zu und sicherlich wollte man zunächst Wachmannschaften ausbilden, die hohen Anforderungen gewachsen waren, dennoch war spätestens ab 1937/38 die Hauptaufgabe der Standarten eine infanteristische. Zudem spricht der Veteran die Polizeiaufgaben der Totenkopfverbände an, zu denen sie aber nie herangezogen worden seien. Besonders interessant ist, dass Messering von einer „militärisch und ideologisch geschulten Truppe“¹⁹² spricht und damit indirekt den Sonderstatus der Einheit hervorhebt. Der Autor rückt alle Aufgabenbereiche der Totenkopfstandarten in ein anderes Licht und verharmlost damit ihre eigentliche Stellung im Nationalsozialismus. Es war unstrittiges Ziel von Theodor Eicke und seinen Mitstreitern, politische Soldaten auszubilden, die für den Kampf gegen innere wie äußere Feinde im Rahmen der NS-Ideologie vorbereitet wurden. Die Verbände waren eng mit dem Wachdienst im Konzentrationslager verbunden und durch eine harte und erbarmungslose Ausbildung abgestumpft und geprägt. Das immer wieder angeführte Argument der Trennung von Kommandantur und Wachtruppe, also innerer und äußerer Bewachung, mag formal richtig sein, bestand aber faktisch nicht in dieser strikten Form.¹⁹³ Daher kann festgehalten werden, dass Teile der Standarten im Wechsel den Wachdienst im Konzentrationslager neben der militärischen Ausbildung, die zu gern

¹⁹¹ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 13; das Kapitel selbst erstreckt sich von Seite 13 bis 15.

¹⁹² Ebd., S. 14.

¹⁹³ Orth, *Bewachung*, S. 127.

hervorgehoben wird, verrichteten.¹⁹⁴ Das Bewachen der Häftlinge inklusive aller sadistischen Schikanen war also auch gegen Ende der 30er-Jahre mehr als nur eine Begleiterscheinung, auch wenn die militärische Ausbildung intensiviert wurde.

Brunnegger dagegen geht offener mit seinem Wachdienst um. Zwar betont auch er die strikte Trennung zwischen Kommandantur und Wachtruppe, doch gibt er seiner Ausbildung als Wachsoldat mehr Raum. Er definiert das Konzentrationslager als Sammellager, in dem „Elemente“, die den Aufbau des Deutschen Reiches behindern könnten, festgehalten werden. Dazu gehören laut Brunnegger politische Gegner, Kriminelle, Asoziale und Bibelforscher.¹⁹⁵ Abgesehen von den erklärenden Begriffen „Sammellager“ und „Elemente“, wie er die Häftlingsgruppen abwertend bezeichnet, vergisst der Veteran eine in der Logik der NS-Ideologie nicht zu vernachlässigende Gruppe zu erwähnen: die jüdischen Häftlinge. Im Juni 1938 wurden ca. 800 bis 900 Juden nach Sachsenhausen deportiert. Im Zuge der Novemberpogrome kamen innerhalb weniger Tage annähernd 6.000 Juden in das Konzentrationslager.¹⁹⁶ Es ist nur schwer vorstellbar, dass Brunnegger die Einlieferung einer so großen Anzahl neuer Häftlinge verpasst hat oder ihn die infanteristische Ausbildung so ablenkte und beschäftigte, dass eine solche Unkenntnis entstehen konnte, zumal ihm spätestens im erneuten Wachkommando eine Veränderung hätte auffallen müssen. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass er mit den Verbrechen gegen die Juden, also dem Holocaust, nicht in Verbindung gebracht werden möchte und die Konzentrationslager als Sammellager herunterspielte, in denen zwar politische Gefangene und Kriminelle inhaftiert waren, dies aber aus logischen Gründen für den Schutz des Staates geschehen sei. Eine solche Begründung ließe sich für die jüdische Häftlingsgruppe nicht erklären, weshalb sie schlicht nicht erwähnt wurde. Ein einziges Mal erwähnt der Veteran den Umgang der Nationalsozialisten mit den Juden im Zusammenhang mit zwei Freunden, deren Mutter Jüdin war. Auf Bitten etwas für die Juden zu tun, reagierte Brunnegger

¹⁹⁴ Merkl, General Simon, S. 104.

¹⁹⁵ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 8.

¹⁹⁶ Hermann Kaienburg, Sachsenhausen - Stammlager, in: Wolfgang Benz /Barbara Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Sachsenhausen, Buchenwald, Flossenbürg 3), München 2006, S. 17-72, hier S. 31.

folgendermaßen: „Weiberleutgeschwätz, was nicht sonderlich ernst zu nehmen ist! Wohl wußte ich, dass die Nationalsozialisten auf die Juden nicht gut zu sprechen waren.“¹⁹⁷ Ohne weiter darauf einzugehen, schließt der Autor das Thema mit der Bekundung ab, dass der jüdische Teil der Familie die nationalsozialistische Ära ohne Belastungen überstanden habe und die Söhne den Krieg als Wehrmachtssoldaten überlebt haben. Es bleibt bei dem bereits beschriebenen. Der Holocaust wird verschwiegen und der Terror des NS-Staates verharmlost, gar als nicht existent dargestellt. Seine Schilderungen gehen dafür vielmehr detailreich mit den Wachkommandos einher: so werden die besten Plätze beim Wachdienst im Außenkommando beschrieben, die Anstrengung bei jeder Witterung konzentriert Wache zu stehen oder die Gefahr bei einer Eskorte zurück ins Lager von den Häftlingen theoretisch übermannt zu werden.¹⁹⁸ Weiter schildert Brunnegger seine Einsätze in den Konzentrationslagern Flossenbürg,¹⁹⁹ in namentlich nicht genannten Außenlagern sowie wieder in Sachsenhausen.²⁰⁰ Die gedankliche Auseinandersetzung mit seinem Dienst gelingt dem Österreicher nur rudimentär. Zwar stellt er sich in diesen Kapiteln die Frage, welchen Sinn die Gefangenschaft von politischen Häftlingen hat und welche Ziele damit verfolgt werden. Das Ergebnis seiner Gedanken ist dann aber zu kurz gegriffen: eine Trennung von Kriminellen und politisch anders Denkenden. Immer wieder flackert die Frage nach der eigentlichen Aufgabe seines Verbandes auf, da ihm die Wachdienste zu monoton abliefen und die Personalauswahl der Truppe zu streng dafür erschien. Abwechslungsreicher in einem negativen Sinn erlebten die Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen ihren Alltag. Das Leben der Gefangenen hing von den unberechenbaren Launen und Absichten der SS-Blockführer und der Wachmannschaften ab. Besonders hervorzuheben ist, dass gerade die Männer der Standarte „Brandenburg“, zu der auch Brunnegger gehörte, aufgrund ihrer

¹⁹⁷ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 26.

¹⁹⁸ Der Veteran liefert zudem eigene Erlebnisse: so griff er gegen alle Dienstvorschriften bei einer Gewalttat eines Häftlings gegen einen älteren Insassen ein und verhinderte einen Mord. Zudem schildert der Autor, wie ein Häftling einen unachtsamen SS-Posten ermordete. All diese Berichte sind heute nicht mehr überprüfbar und können daher nicht objektiv beurteilt werden, vgl. ebd., S. 19–23.

¹⁹⁹ Ebd., S. 28–33.

²⁰⁰ Ebd., S. 44–56.

Unerfahrenheit im Konzentrationslagerdienst zunächst eine gewisse Scheu vor den Häftlingen an den Tag legten. Allerdings hielt dieser Zustand nicht lange an. Die jungen und unerfahrenen SS-Männer hatten genug Gelegenheit, sich bei den aus dem Konzentrationslager Esterwegen verlegten und erfahreneren SS-Angehörigen Quälereien und Terrormaßnahmen abzuschauen, diese sogar zu steigern. Damit galten sie bald laut den Gefangenen als brutaler, rücksichtsloser und unberechenbarer.²⁰¹ Von Verbrechen jeglicher Art oder ausgeübter Gewalt der SS gegen Häftlinge liest man bei Brunnegger nichts. Immerhin gibt der österreichische Veteran seinen Dienst in den Wachkommandos zu, beschränkt sich dabei aber auf seine eigene Sicht, lässt Gewaltexzesse und Strafen, die dieselben wie im Konzentrationslager Dachau waren, unter den Tisch fallen und verharmlost den Wachdienst als reine Bewachung.

3.2.2 Die militärische und politische Ausbildung

Neben der Wachdiensttätigkeit wurden die SS-Männer intensiv einer infanteristischen Ausbildung unterzogen. Dass eine soldatische Ausbildung mit zum Teil extremer körperlicher Anstrengung und psychischem Druck einhergeht, ist allgemein bekannt. Die Ausbildungsbedingungen, die die Freiwilligen in den Totenkopfverbänden erfuhren, zeugten in ganz besonderem Maß von einer Brutalisierung, Kriminalisierung und Militarisierung,²⁰² die in ganz unterschiedlicher Art und Weise die SS-Männer zu den erwünschten politischen und erbarungslosen Soldaten machen sollten, zu denen sie am Ende auch wurden. Die militärische Ausbildung ist bis zur Aufstellung der Division nicht von dem KZ-Wachdienst zu trennen, sondern immer in einer Verflechtung miteinander zu betrachten. Büch, Brunnegger und Messering sind sich einig, dass die Ausbildung alles andere als ein Spaziergang war. Marschieren, Exerzieren, Schießübungen, Waffenreinigung und Stubenabnahme waren im Alltag der SS-Anwärter

²⁰¹ Günter Morsch, Sachsenhausen. Das "Konzentrationslager bei der Reichshauptstadt" (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 10), Berlin 2014, S. 97.

²⁰² Merkl unterteilt die Ausbildung und den Dienst in der Wachtruppe nach diesen Kategorien. Diese können ebenfalls auf die militärische Ausbildung bezogen werden, da beides miteinander eng in Verbindung steht, vgl. Merkl, General Simon, S. 74–81.

allgegenwärtig. Dass eine besondere Strenge vorherrschte, wird deutlich, wenn Messering von einer Ausbildung spricht, die „hart, zum Teil auch schikanös, aber überwiegend auch dem Zweck entsprechend“²⁰³ war und Büch beispielsweise von einem Dienst berichtet, der „sehr hart und mit besonderem Drill gepaart“²⁰⁴ war. Die jungen Rekruten mussten einen außergewöhnlichen körperlichen und seelischen Druck aushalten, der von den SS-Führern und Unterführern ausgeübt wurde. Dies wird an folgenden Beispielen von Messering und Brunnegger deutlich: weil Messering einen freiwilligen Dienst ablehnte, rächte sich der zurückgesetzte SS-Unterscharführer am SS-Soldaten beim Kleiderappell, indem er den Spind ausleerte und von Messering verlangte, die Sachen sofort wieder einzuräumen. Da dies zu zögerlich geschah, wurde Messering dazu verdonnert, den Flur der Baracke mit einer Länge von ca. 70 Metern zu putzen. Hinzu kam, dass es sich an diesem Tag um Pfingstsonntag handelte, der eigentlich laut dem Veteranen dienstfrei war. Nachdem der Flur drei Mal gereinigt wurde und immer noch nicht den Ansprüchen des Unterführers genügte, verschob man die Prozedur auf den nächsten Tag, Pfingstmontag.²⁰⁵ Während in diesem Fall mehr psychischer als physischer Druck ausgeübt wurde, weiß Brunnegger von zwei härteren Strafmaßnahmen, die ihm widerfahren sind, zu berichten. Da er während einer Postenkette Pilze sammelte und sich damit eines Wachvergehens schuldig machte, musste der Veteran zum sogenannten Strafexerzieren antreten. Feldmarschmäßig und mit einem wassergekühlten Weltkriegsmaschinengewehr ausgerüstet musste der SS-Soldat außerhalb des Lagers mit aufgesetzter Gasmaske an einen ansteigenden Kartoffelacker allerlei Schikanen bis zum Kreislaufkollaps ertragen. Damit endete die „Schleiferei“ und er galt als „fertiggemacht“.²⁰⁶ Ohne den Grund zu nennen musste der Veteran erneut zum Strafexerzieren antreten. Voll ausgerüstet, mit einem 15 Kilogramm schweren Tornister auf dem Rücken musste Brunnegger körperliche Schikanen ertragen. Nach dem ersten körperlichen Zusammenbruch folgte ein Robben mit Gasmaske über den Kasernenhof, um sich darauf erneut mit dem Tornister in den Armen auf Befehl hinzulegen und aufzustehen. In diesem Zusammenhang schreibt

²⁰³ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 18.

²⁰⁴ Büch, *In 80 Nahkampftagen*, S. 9.

²⁰⁵ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 41 f.

²⁰⁶ Brunnegger, *Saat in den Sturm*, S. 29 f.

Brunnegger: „Er wird sich nicht nur mit meinem körperlichen Zusammenbruch allein zufriedengeben. Es geht ihm darum, mich seelisch zu brechen.“²⁰⁷ Nach dem zweiten Kollaps wurde vom jungen Österreicher abgesehen. Diese drei Beispiele zeigen, welchem Druck die Soldaten ausgesetzt wurden. Dies führte nicht nur zu einer Abstumpfung der Rekruten, sondern auch zur Möglichkeit für die Ausbilder, die Soldaten zu brutalisieren. So konnten die SS-Führer jederzeit mit Repressionen drohen, wenn ihnen das Verhalten der SS-Wachen oder der ganzen Kompanie im Dienst oder gegenüber den Häftlingen nicht gefallen hat. Umgekehrt suchten auch die Auszubildenden ein Ventil, das sie im brutalen Umgang mit den Gefangenen fanden. So stellte der Wiener Häftling Paul Martin Neurath bezogen auf Dachau fest: „Eine Kompanie, die am Nachmittag strafexerzieren musste, ist am nächsten Morgen eine sehr gefährliche Truppe. [...] Das Misshandeln von Häftlingen scheint ihre Art des Spannungsabbaus nach erlittener Demütigung zu sein.“²⁰⁸ Die strengen Vorschriften, wie das Verbot nach eigenem Ermessen handeln zu dürfen,²⁰⁹ wurden in der Praxis nicht umgesetzt. Dahinter steckte Kalkül der SS-Führer, die absichtlich den SS-Soldaten zum Frustrationsabbau einen Spielraum zur Auslegung der Dienstvorschriften gaben, wodurch sich die Männer kriminalisierten. Damit fokussierte die Ausbildung die Brutalisierung und Kriminalisierung der Rekruten, womit die von einem SS-Mann erwartete „Härte“ gefördert wurde.²¹⁰ Ein großer Teil der SS-Totenkopfverbände, der genau von dieser Ausbildung im KZ-Wesen geformt wurde, bildete ab Oktober 1939 den Stamm der „Totenkopfdivision“. Neben den Standarten setzte sich die Division auch aus der „SS-Heimwehr Danzig“ zusammen, der Wilm angehörte. In seinen Schilderungen könnte der Eindruck gewonnen werden, dass es sich bei der „SS-Heimwehr-

²⁰⁷ Ebd., S. 49.

²⁰⁸ Paul M. Neurath, *Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald* (1951), Frankfurt am Main 2004, S. 119.

²⁰⁹ Der Veteran betont die verlangte Korrektheit gegenüber den Häftlingen sowie das Verbot, einen Gefangenen überhaupt nur anzufassen. Dies würde schwere Strafen nach sich ziehen. Für die Bestrafung der Insassen sei die Kommandantur zuständig, vgl. Brunnegger, *Saat in den Sturm*, S. 8; diese Angaben spiegeln nicht den wahrheitsgetreuen Umgang der SS-Wachkommandos mit den Gefangenen wider.

²¹⁰ Merkl, *General Simon*, S. 104.

Danzig“ um eine reine Einwohnerwehr aus Danzigern handelte. In Wirklichkeit war die Heimwehr der III. Sturmbann der im Oktober 1938 in Berlin Adlershof aufgestellten Totenkopf-Standarte „Ostmark“, die mit Freiwilligen aus Danzig verstärkt wurde.²¹¹ Diese Ansicht wird unterstrichen, da Wilms Ausbildung nach seinen Angaben in Berlin Adlershof stattfand. Ansonsten lassen sich bezüglich seiner Darstellungen keine Auffälligkeiten feststellen. Harte Ausbildungsbedingungen und Schikanen der SS-Untergeführten gestalteten auch Wilms Alltag bis zum Ende seiner Ausbildung und zur Rückkehr nach Danzig,²¹² das offiziell zu diesem Zeitpunkt – vor September 1939 – entmilitarisiert war und unter einem Völkerbundmandat stand. Dennoch sickerten mehrere hundert SS-Männer bis zum Kriegsausbruch in die freie Stadt ein, um einen völkerrechtswidrigen Beitrag an der Eroberung Danzigs zu leisten. Nicht nur die seriöse Geschichtswissenschaft kommt zu diesem Ergebnis,²¹³ auch Messering schreibt unkritisch in seinen Erinnerungen davon, dass die Infanteriegeschütz- und Panzerabwehrkanonen-Kompanien seiner Standarte in Danzig zu ihrem ersten Einsatz kamen. Zu seiner Verwunderung hatten diese „Waffen, Geräte und Uniformen abgeben müssen und fuhren per Bahn nach Danzig, wo sie als ‚Freikorpskämpfer‘ alles wieder in Empfang nehmen konnten.“²¹⁴ Die „SS-Heimwehr-Danzig“ und der als Ersatzeinheit für die Totenkopfverbände aufgestellte SS-Sturmbann Eimann begingen während der Kämpfe im Danziger Raum zahlreiche Verbrechen und Morde an polnischen Zivilisten, besonders an Juden.²¹⁵ In Wilms Darstellung werden solche Beispiele nicht angeführt, sondern nur von Gräueltaten der polnischen Soldaten berichtet.²¹⁶ Genath und Widmann beschreiben in ihren Memoiren ebenfalls nur kurz ihre Ausbildung, die von strengen SS-Unterscharführern, körperlichen Anstrengungen und soldatischen

²¹¹ Weise, Eicke, 278, Anm. 205.

²¹² Erst im Anhang auf S. 99 gibt Wilm die Verbindung zu, vgl. Wilm, Meine Dienstzeit in der Waffen-SS, S. 12–15, 99.

²¹³ Weise, Eicke, S. 277–279; zu den Kämpfen und Ereignissen in Danzig, vgl. Dieter Schenk, Die Post von Danzig. Geschichte eines deutschen Justizmords, Reinbek bei Hamburg 1995.

²¹⁴ Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 45.

²¹⁵ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 36.

²¹⁶ Wilm, Meine Dienstzeit in der Waffen-SS, S. 15–21.

Pflichten geprägt war.²¹⁷ Es ist anzumerken, dass beide als Ersatz für die SS-Division nicht mit einem Konzentrationslager in Berührung kamen, daher also die Abstumpfung durch den Häftlingsumgang nicht gegeben war. Dennoch besteht auch hier Grund zur Vermutung, dass bereits durch die fortgeschrittene Ideologisierung in der HJ ein mit den nationalsozialistischen Vorstellungen übereinstimmendes Weltbild vorhanden war, das nur noch geschärft werden musste.

Neben der seelischen und körperlichen Beanspruchung nahm auch der weltanschauliche Unterricht, also die Erziehung zum politischen Soldaten, einen erheblichen Anteil an der Ausbildung ein. Auf Grund der von der Forschung herausgearbeiteten Inhalte, verwundert es kaum, dass die Veteranen dem weltanschaulichen Unterricht sehr wenig bis gar keinen Platz in ihren Erinnerungen einräumen. Brunnegger gibt einen Einblick in seinen Dienstplan. Dabei kommt der Unterricht von 19 – 20 Uhr vor.²¹⁸ Messering macht dagegen die Angabe, dass der Unterricht einige Stunden am Tag füllen würde.²¹⁹ Die Inhalte sind ähnlich: beide listen Waffentechnik und Weltanschauung auf, Messering ergänzt seine Angaben noch um Benimmregeln, Geschichte und Wehrkunde, während Brunnegger noch Körper- und Gesundheitspflege anfügt. Selbstverständlich versäumen beide Veteranen, näher auf die weltanschaulichen Schulungsinhalte einzugehen. Der österreichische Veteran relativiert sogar die Bedeutung des Unterrichts generell, indem er behauptet, während des Unterrichts am Abend überhaupt Mühe gehabt zu haben, nicht einzuschlafen. Dabei bringt er lächerliche Unterrichtsbeispiele wie die Kaltwasserfußwaschung oder die Empfehlung von 14 Blatt Klopapier pro Vorgang.²²⁰ Dass mit diesen Beispielen der Unterricht als unpraktische und zeitverschwendende Theorie dargestellt werden soll, liegt auf der Hand. Die Realität sah anders aus. Weltanschauliche Erziehung und militärische Ausbildung standen nicht nebeneinander, sondern sollten zu einer geschlossenen Erziehung verbunden werden, damit das Ziel des politischen Soldaten erreicht werden konnte.²²¹ Für die Totenkopfverbände in Dachau

²¹⁷ Widmann, Mit "Totenkopf" und "Fruntsberg" an Ost- und Westfront, S. 13–26; Genath, Aus dem Leben eines jungen Kriegsfreiwilligen, S. 11–13.

²¹⁸ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 15.

²¹⁹ Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 18.

²²⁰ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 16.

²²¹ Cüppers, Wegbereiter der Shoah, S. 99.

konnte nachgewiesen werden, dass die Schulungen zwei Stunden in der Woche einnahmen.²²² Die Inhalte der Schulungen umfassten die Geschichte der NSDAP, die Geschichte und rassistischen Überzeugungen der SS sowie – der wohl wichtigste Inhalt – die Feinde des Nationalsozialismus, namentlich also die Juden, die Freimaurer, den Bolschewismus und die Kirchen.²²³ Der Schwerpunkt der Inhalte war, wenig überraschend, der Antisemitismus, also die Grundlage der nationalsozialistischen Ideologie. Der Unterricht kann daher keine so marginalisierte Rolle in der Ausbildung eingenommen haben, wie die Veteranen glaubhaft machen wollen. Im Gegenteil: die Erziehung zum politischen Soldaten war für Eicke die Identität seiner Totenkopfverbände. Die immer wieder wiederholten nationalsozialistischen Ansichten und Floskeln setzten sich in den Köpfen seiner jungen Rekruten fest, die in der praktischen Arbeit im Konzentrationslager die eingetrichterte Theorie als bestätigt wahrnahmen und verinnerlichten.²²⁴ Es verwundert daher mit Blick auf die bössartigen antijüdischen und rassistischen Inhalte nicht, dass die Kameradenliteratur den Unterricht entweder kleinredet oder verschweigt. Büch, Genath und Wilm erwähnen die Theoriestunden in keiner Weise. Lediglich Widmann, der 1940 nach dem Frankreichfeldzug eingezogen wurde, erwähnt kurz, dass es des Öfteren politischen Unterricht gab, den ein SS-Untersturmführer hielt.²²⁵ Man darf dennoch nicht davon ausgehen, dass die weltanschauliche Erziehung in der Waffen-SS mit zunehmenden Kriegsverlauf zugunsten der militärischen Ausbildung in den Hintergrund trat.²²⁶ So dürfte auch Genath, der erst 1942 zur „Totenkopfdivision“ kam, noch in den zweifelhaften Genuss des Unterrichts gekommen sein. Der weltanschauliche Unterricht bzw. die Erziehung und die militärische Ausbildung waren daher nahtlos miteinander verbunden. Das eine hätte ohne das andere die Grundlage verloren. Beide Ausbildungen bedingten sich

²²² Merkl, General Simon, S. 98.

²²³ Sydner, Soldaten des Todes, S. 25; der Schwerpunkt aber lag eindeutig auf dem Antisemitismus, wie Cüppers überzeugend nachwies, vgl. Cüppers, Wegbereiter der Shoah, S. 98–107.

²²⁴ Rohrkamp, "Weltanschaulich gefestigte Kämpfer", S. 228 f.

²²⁵ Widmann, Mit "Totenkopf" und "Frundsberg" an Ost- und Westfront, S. 16.

²²⁶ Cüppers führt einen Befehl aus dem Jahre 1942 von Ernst Rode, dem Führungsoffizier des Kommandostabes, an, in dem weltanschauliche Erziehung und militärische Ausbildung weiterhin gleichgestellt werden, vgl. Cüppers, Wegbereiter der Shoah, S. 100.

also gegenseitig, indem die theoretische Schulung die Basis für die Praxis erst im Konzentrationslager, später im Krieg lieferte und den jungen, beeinflussbaren SS-Soldaten eine Legitimation schaffte, humanistische Werte abzulegen und in einem verzerrten Rahmen die eigene Haltung und Aufgabe als bestätigt anzusehen. Ziel war es, durch eine Verbindung von Waffe und Weltanschauung, Professionalität und Politik, Tradition und Neubeginn nicht nur die Umsetzung der jeweiligen Aufträge sicherzustellen, sondern auch Einheitlichkeit im Denken zu schaffen.²²⁷ Dieser Ausbildungsprozess wird von der Memoirenliteratur nicht ausgeführt. Entweder wird der Unterricht weggelassen, nebenbei erwähnt oder wie bei Brunnegger sogar zum Teil ins Lächerliche gezogen. Diese Darstellungen und Marginalisierungen der Erziehung sind realitätsfern und revisionistisch. Damit lassen sich zwei klassische Erinnerungskonstruktionen nachweisen: die Inszenierung als „unpolitische“ Soldaten sowie die Abgrenzung zu den verbrecherischen Ansichten und Taten der SS-Totenkopfverbände, allgemeiner gesagt zu den NS-Verbrechen.

3.2.3 Politische Soldaten im Einsatz: das Beispiel Polen

Wie sich die militärische Ausbildung gepaart mit einer intensiven Indoktrination im Rahmen der Konzentrationslager in einem Einsatz außerhalb der Lager auswirkte, lässt sich am Einsatz der Totenkopfstandarten in Polen nachvollziehen. Von den hier angeführten Veteranen war nur Brunnegger mit der Totenkopfstandarte „Brandenburg“ am Polenfeldzug beteiligt. Die Schilderung des Veteranen ist wohl ein Paradebeispiel dafür, wie die Kameradenliteratur mit unangenehmen Themen umgeht: sie werden verschwiegen. Die ursprüngliche Aufgabe der drei eingesetzten Totenkopfstandarten waren Sicherungs- und Säuberungsaufgaben im Rücken der vorrückenden 8. und 10. Armee.²²⁸ Dieser Aufgabenbereich wird von Brunnegger auch benannt und

²²⁷ Jürgen Förster, Die weltanschauliche Erziehung in der Waffen-SS. "Kein totes Wissen, sondern lebendiger Nationalsozialismus", in: Jürgen Matthäus /Konrad Kwiet u. a. (Hrsg.), Ausbildungsziel Judenmord? "Weltanschauliche Erziehung" von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der "Endlösung", Frankfurt am Main 2003, S. 87–113, hier S. 90.

²²⁸ Weise, Eicke, S. 280.

knapp beschrieben. Das Durchkämmen der Wälder, das Festsetzen und Entwaffnen von polnischen Soldaten hätten dabei die meiste Zeit in Anspruch genommen. Dann erwähnt der Veteran noch die Stadt Włocławek, an der sie die Weichsel erreichten und der Polenfeldzug ohne Verluste mit einigen Gefangennahmen für die Standarte beendet war.²²⁹ Der Terror, den sein Regiment in genau dieser Stadt ausübte, scheint dem Autor in Vergessenheit geraten zu sein. Am 22. September begann auf Befehl des SS-Standartenführers Paul Nostiz ein Pogrom gegen die knapp 13.000 jüdischen Bürger der Stadt, die sich seit über einer Woche sicher in deutscher Hand befand.²³⁰ Die SS-Männer verwüsteten und zerstörten die jüdischen Geschäfte, sperrten die jüdische Bevölkerung in das lokale Gefängnis, misshandelten viele der Juden grausam und fackelten die Synagogen und Bethäuser der Stadt ab. Etliche Menschen fielen dieser Terrorkampagne zum Opfer und wurden von der SS erschossen.²³¹ Die Blutspur zog sich weiter nach Bromberg, wo am 24. September 1939 etwa 800 polnische Zivilisten von den Sturmbannern der Standarte „Brandenburg“ ermordet wurden.²³² Es ist unvorstellbar, dass der Veteran, der zwar nach eigenen Angaben als Fahrer eines Mannschaftstransportwagens eingesetzt, aber mitten in Włocławek war, nichts von diesen Übergriffen mitbekommen haben soll, da er nichts dergleichen schildert. Im schlimmsten Fall nahm er daran sogar teil. Dennoch zeigt sich hier ein typisches Narrativ, in dem der Auftrag in Polen als einfacher und harmloser Einsatz abgetan wird und die eigentlichen Verbrechen der SS-Totenkopfverbände verschwiegen werden, um sich von den NS-Verbrechen abgrenzen zu können. Das in der Ausbildung gelernte und übernommene Verhalten, das auf der theoretischen weltanschaulichen Erziehung fußte, fand in Polen ein Ventil außerhalb der Konzentrationslager. Die Einstellung und Bereitschaft dazu, das Gelernte auch im vermeintlichen Fronteinsatz ohne Zögern umzusetzen und auf äußere Feinde zu projizieren, wird in diesem Beispiel mehr als deutlich. Um sich aber von dem Status des politischen Soldaten zu entfernen, verschweigt der Veteran die eigentlichen Taten der Truppe in Polen.

²²⁹ Brunnegger, *Saat in den Sturm*, S. 58.

²³⁰ Weise, *Eicke*, S. 281.

²³¹ Cüppers, *Wegbereiter der Shoah*, S. 34.

²³² Merkl, *General Simon*, S. 140.

3.3 „Am Beginn des Opfergangs“²³³ – Aufstellung und Kampfeinsätze

Eine bereits aufgedeckte Lüge stellt die Behauptung Ullrichs in der Divisionsgeschichte dar, den Vorschlag zur Gründung der SS-Division „Totenkopf“ Generaloberst Blaskowitz, dem Befehlshaber der 8. Armee im Polenfeldzug und späteren Oberbefehlshaber der in Polen stationierten Truppen, zuzuschreiben. Himmler, auf dessen Initiative die Aufstellung tatsächlich zurückgeht, findet bemerkenswerterweise keine Erwähnung.²³⁴ Im Übrigen war es gerade der Wehrmachtsgeneral Blaskowitz, der sich über das von Wehrmachtsoffizieren gemeldete Vorgehen der SS-Verbände in Polen massiv beschwerte.²³⁵ Es ist eindrucksvoll, wie sehr man sich in der Retrospektive von der Allgemeinen SS entfernen und sich als Waffen-SS als Teil der Wehrmacht inszenieren wollte. Genau dasselbe Narrativ lässt sich bei Messering nachweisen, der der militärischen Umbenennung der Totenkopfstandarten eine moralische Bedeutung, nämlich nicht mehr nur die räumliche, sondern auch durch die neue Zuordnung eine militärische Trennung von den KZ-Wachverbänden, erkennt. Damit sei man „zweifelsfrei als Teil der Deutschen Wehrmacht“²³⁶ ausgewiesen. Während Büch nüchtern feststellt, dass aus den drei Regimentern der Totenkopfverbände und weiteren Einheiten eine Division gegliedert werde,²³⁷ verfahren Wilm und Brunnegger offener mit der Truppenzugehörigkeit zur SS. In Wilms Buch befindet sich ein Bild von Himmler, auf dem man den Reichsführer-SS bei einem Besuch während der Aufstellung der Division im November 1939 im dafür geräumten

²³³ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 57; es handelt sich hierbei um die Kapitelüberschrift zum Polenfeldzug. Die früh einsetzende Stilisierung zum Opfer spricht für sich und soll den Leser bereits hier beeinflussen.

²³⁴ Ullrich, Wie ein Fels im Meer, Bd. 2, S. 12; zur Widerlegung der Ansichten in der Divisionsgeschichte, vgl. Weise, Eicke, S. 283, Anm. 243.

²³⁵ Merkl, General Simon, S. 140; in der Forschung wird diskutiert, ob Blaskowitz und die Wehrmacht wirklich Protest gegen die Morde an der jüdischen Bevölkerung einlegten oder es ihnen vielmehr um eine Gefährdung der Disziplin und Moral der Soldaten ging, vgl. Weise, Eicke, S. 281.

²³⁶ Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 50.

²³⁷ Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 13.

Konzentrationslager Dachau sieht.²³⁸ Auch Brunnegger erwähnt Himmler namentlich im Entstehungsprozess der Division. Allerdings beklagt sich der Veteran über den Ort Dachau als Geburtsstätte der Division und über die Tatsache, dass die Wachverbände ebenfalls den Totenkopf am Kragenspiegel tragen würden. Anschließend gibt Brunnegger folgendes Urteil über Himmler ab: „Ein Minuspunkt mehr für den obersten Chef der gesamten SS. Was schadet es schon? Wir mögen ihn ohnedies nicht.“²³⁹ Es ist erneut ein täuschender Versuch, die Totenkopfstandarten vom Konzentrationslagersystem konsequent zu trennen. Dennoch versucht der österreichische Veteran nicht, die Gründung der Wehrmacht zuzuschreiben und sich im Ganzen von der SS zu trennen. Da er Himmler als „Chef der gesamten SS“ bezeichnet, bezieht er ihn auch auf seine SS-Division „Totenkopf“. Ähnlich handhabt es Wilm, der die Zusammenführung der zukünftigen Divisions-einheiten in Dachau benennt und das Foto von Himmler damit deutlich in Zusammenhang bringt. Vom Konzentrationslager Dachau, das für die Aufstellung eines militärischen Großverbandes auf Dauer ungeeignet war, wurde die Division erst in den Raum Ludwigsburg-Heilbronn verlegt, um dann auf der Schwäbischen Alb auf dem Truppenübungsplatz Münsing die Gefechtsausbildung, besonders den Kampf der verbundenen Waffen im Zusammenwirken mit der Artillerie, zu trainieren. In der Divisionsgeschichte findet Dachau keinerlei Erwähnung, dafür wird indirekt auf die Zusammenarbeit mit der Wehrmacht, ohne deren Hilfe die Ausrüstung und Ausbildung der SS-Division „Totenkopf“ nicht möglich gewesen wäre, hingewiesen.²⁴⁰ Dass sich die Ausbildungsmethoden immer noch als übermäßig hart charakterisieren lassen, zeigt, dass im strengen Winter 1939/40 die Infanteristen ohne ausreichende Winterbekleidung Gewaltmärsche und Übungen abhalten mussten und es dabei zu Erfrierungen bei den Soldaten kam, die eine unnötige Gefährdung der Einsatzbereitschaft und

²³⁸ Das Foto befindet sich auf S. 21, danach schildert Wilm die Zusammensetzung der Division in Dachau und den weiteren Ausbildungsweg, vgl. Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*, S. 21–28.

²³⁹ Brunnegger, *Saat in den Sturm*, S. 59.

²⁴⁰ Für eine knappe Darstellung der Ereignisse, vgl. Weise, Eicke, S. 284–286; von wo aus die Division in zwei Nachtmärschen nach Ludwigsburg – Heilbronn marschierte, lässt Ullrich wissentlich offen. Auf den Seiten 16 bis 21 folgt der Originalmarschbefehl sowie Fotos der Verlegung, vgl. Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd. 2, S. 15–22.

Gesundheit der Truppe darstellten. So kann auch Büch von einem erfrorenen Ohr nach einer Übung berichten.²⁴¹ Ab dem 7. März wurde die Division in den Raum Brilon-Korbach-Arolsen verlegt und unterstand nun General von Weichs, dem Befehlshaber der 2. Armee, zur Vervollständigung ihrer Ausbildung und als Reserve einer zweiten Angriffswelle gegen Luxemburg und Belgien.²⁴² Ohne die Grundlage der (technischen) Lehrgänge, die von den Heeressoldaten geleitet wurden, wäre die Division im Mai 1940 nicht für den bevorstehenden Einsatz kampfbereit gewesen. Daher muss der Wehrmacht eine wesentlich bedeutendere Rolle im Ausbildungsprozess zugeschrieben werden, als es ihr Ullrich in seinem Überblick über die Schulungen zugesteht.²⁴³ Den meisten Veteranen ist die Wehrmacht in dieser Zeit nicht aufgefallen bzw. wird diese nicht erwähnt. Eine Ausnahme bildet Brunnegger, dem

²⁴¹ Merkl verweist auf einen anonymen Zeitzeugen, der 1958 in einer Zuschrift an das LG Nürnberg auf die überharten Ausbildungsmethoden aufmerksam machte. Dabei mussten die Infanteristen Märsche ohne Handschuhe und Kopfschutz in Eiseskälte auf Befehl des SS-Standartenführers Max Simon durchführen. Der Zeitzeuge spart nicht an Kritik an seinem ehemaligen Vorgesetzten. Bemerkenswert ist, dass selbst 13 Jahre nach dem Krieg der Zeuge unkenntlich bleiben wollte, vgl. Merkl, General Simon, S. 162; Büch schildert sein erfrorenes Ohr nüchtern und relativiert den Schaden, da dieser mit einer Salbe geheilt werden konnte, vgl. Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 14.

²⁴² Zunächst war der gläubige Katholik und Aristokrat von Weichs wenig von der SS-Einheit begeistert und zeigte sich ihr gegenüber offen feindselig, vgl. Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 52 f.; nach mehreren Inspektionen änderte sich das Bild des Generals über die Division. Die Gefechtsübungen und die moderne Ausrüstung machten Eindruck auf den Oberbefehlshaber und führten dazu, dass dieser den Mannschaften im Gelände ein Lob aussprach. Das Zeugnis für Eicke und seine Führungsebene fiel dagegen durchwachsener aus. Im Großen und Ganzen half die 2. Armee der SS-Division „Totenkopf“ in einem Schnelldurchgang, die Offiziers- und (untere) Führungsebene auszubilden und zu schulen, vgl. Merkl, General Simon, S. 164–167 u. Sydnor, Soldaten des Todes, S. 70–73; zum Werdegang des Generals, vgl. Friedrich-Christian Stahl, Generalfeldmarschall Maximilian Freiherr von und zu Weichs an der Glon, in: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Hitlers militärische Elite. Vom Kriegsbeginn bis Weltkriegsende (2), Darmstadt 1998, S. 276–282.

²⁴³ Ullrich erwähnt das Heer nur beiläufig, vgl. Ullrich, Wie ein Fels im Meer, Bd. 2, S. 14; es ist jedoch bewiesen, dass die Heeressoldaten den Ausbildungserfolg überprüften und bestätigten. Nur so konnte man die militärische Einsatzbereitschaft erreichen, vgl. Merkl, General Simon, S. 167.

eine sehr zufriedene Wehrmachtsgeneralität bei den Manövern im Gedächtnis geblieben ist.²⁴⁴ Die Kameraden- und Erinnerungsliteratur versucht sich auf der einen Seite von der Allgemeinen SS abzuspalten, kann auf der anderen Seite aber ihren elitären Status nicht beiseitelegen. Der unübersehbare Ausbildungsanteil der Wehrmacht von der obersten Führungsebene bis zu den Unterführerlehrgängen wird in der Divisionsgeschichte von Ullrich nicht Rechnung getragen. Besonders hervorgehoben werden nur die Urteile von von Weichs, nicht aber dessen zunächst kritische Einstellung zum SS-Verband. Daneben werden die schnell auf die Beine gestellten Lehrgänge eher klein gehalten, um dem Selbstanspruch einer SS-Elite, die von außen nur wenig Hilfe benötigte, gerecht zu werden. Die Kameradenliteratur scheint einen ähnlichen Anspruch zu haben oder aber der Wehrmacht nicht diese Bedeutung zu geben. Möglicherweise haben die Veteranen auch einfach an keinen Schulungen teilgenommen. Nur Brunnegger scheinen die Generäle in Erinnerung geblieben und erwähnenswert zu sein. Vielmehr schildert aber auch der österreichische Veteran nicht. Der Ausbildungsbetrieb unter dem Befehl von von Weichs kam im Mai zu einem schnellen Ende. Als am 10. Mai 1940 der deutsche Angriff auf Frankreich begann, rückte der erste Einsatz als Großverband für die „Totenkopfdivision“ unaufhaltsam näher.

3.4 Frankreichfeldzug

Am 17. Mai 1940 erhielt die „Totenkopfdivision“ den Marschbefehl nach Frankreich, um sich dem XV. Panzerkorps unter General Hermann Hoth anzuschließen.²⁴⁵ Das erste Gefecht bestritt am 19. Mai 1940 das Infanterieregiment 1 unter dem Befehl von Max Simon. Ziel des Einsatzes war es, die unter Druck geratene 7. Panzerdivision unter dem Befehl von Erwin Rommel zu unterstützen und die Orte St. Souplet, L'Arbre de Guise und Catillon zu nehmen. Bei den Kämpfen um Catillon töteten die SS-Soldaten des verstärkten I. Bataillons mindestens 200 marokkanische Kolonialsoldaten, die sich ergeben hatten. Am 20. Mai wurde das III. Bataillon unter Walter Bestmann, das eine Auffangstellung zwischen dem Ort Rebeauville und dem Schloss Calondries eingerichtet hatte, angegriffen. Nach der Abwehr der Attacke

²⁴⁴ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 63.

²⁴⁵ Weise, Eicke, S. 289.

griff im Gegenzug die 11. Kompanie des III. Bataillons den Gegner nördlich von Rejet-de-Beaulieu erfolgreich an und machte 100 Gefangene, die ihre Gefangennahme im Gegensatz zu ihren Kameraden bei Catillon auch überlebt haben dürften.²⁴⁶ Büch, der der 11. Kompanie zugeteilt und dementsprechend am Angriff auf Rejet-de-Beaulieu beteiligt war, gibt die Geschehnisse in korrekter Weise wieder. Interessanterweise verschweigt er lediglich, dass es sich bei dem Gegner um französische Kolonialsoldaten handelte. Folglich waren auch die 60 – die Angabe ist sehr nah an der offiziellen Zahl – gefangengenommen Soldaten und Offiziere Afrikaner, was aus Büchs Darstellungen nicht hervorgeht.²⁴⁷ Eine mögliche Erklärung für diesen Umstand ist, dass man sich bis heute nicht eingestehen konnte, von afrikanischen Soldaten derart auf die Probe gestellt worden zu sein. Selbst die Divisionsgeschichte geht offener mit ihrem Gegner um. In diesem Zusammenhang ist es nennenswert, dass Ullrich in der Divisionschronik die 200 gefangenen und exekutierten afrikanischen Soldaten bei Catillon verschweigt, die 100 gefangenen Marokkaner des III. Bataillons aber ausdrücklich erwähnt, um die Ehre, aber auch Stärke der SS-Soldaten zu betonen.²⁴⁸ Das Verhalten des I. Bataillons in Catillon gegenüber den afrikanischen Kolonialsoldaten sollte zum traurigen Maßstab der SS-Division im Frankreichseinsatz werden, wie sich in den letzten Tagen des Westfeldzugs noch zeigen wird. Bereits einen Tag später am 21. Mai 1940 sollte es zu einer krisenhaften Situation im Raum Arras kommen. Zwei britische Divisionen stießen zusammen mit französischen Einheiten in die nördliche Flanke der von Rommel und Eicke befehligten Truppen. Der Einsatz stellte die betroffenen Divisionsteile – besonders das 3. Regiment und die Panzerjägerabteilung – vor ernsthafte Probleme.²⁴⁹ Wilm, der diesen alliierten Angriff miterlebte, schildert die Situation weniger dramatisch, da die herbeigeeilte Panzerabwehr sowie

²⁴⁶ Merkl, General Simon, S. 168–170.

²⁴⁷ Zur Bestimmung der Einheit, vgl. Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 13; wenn Büch von „Rejet-de-Eaulieu“ spricht, handelt es sich um einen Rechtschreibfehler, gemeint ist Rejet-de-Beaulieu. Für die knappe Schilderung des Einsatzes, vgl. Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 15.

²⁴⁸ Ullrich, Wie ein Fels im Meer, Bd. 2, S. 26.

²⁴⁹ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 82 f.

Artillerie den Durchbruch verhinderten.²⁵⁰ Tatsächlich herrschte in den Reihen der SS-Soldaten große Verunsicherung, wenn nicht Panik, da die Panzerabwehrkanonen des Kalibers 3,7 cm gegen die britischen „Matilda“-Panzer wirkungslos waren. Daher mussten die SS-Männer im Nahkampf mit Handgranaten und Sprengladungen die Kampfswagen ausschalten, was nur möglich war, da die britische Infanterie ihren Panzern nicht folgen konnte.²⁵¹ Dieses Kampfverfahren kostete der Division erhebliche Verluste. Wilms Darstellung ist auf keinen Fall falsch, spiegelt dennoch in keiner Weise den Ernst der Lage wider und trägt zu einem heroischen und verklärenden Narrativ über den Frankreichfeldzug bei. Auch bei den nächsten Kampfhandlungen am La Basée-Kanal bei Béthune zeigt sich dieses Phänomen in der Kameradenliteratur. Nach der erfolgreichen Abwehr des alliierten Angriffs auf Arras stieß die Division weiter nach Norden vor, um die Briten und Franzosen zurückzudrängen und sich am Ufer des La Bassée-Kanals zur Verteidigung einzurichten. Der eigentliche Befehl für Eicke lautete, den Kanal zu sichern und Übergänge zu erkunden.²⁵² Diese Anordnung ignorierend befahl Eicke eigenmächtig, den Kanal zu überqueren und einen Brückenkopf zu errichten. Zu allem Überfluss führte der Divisionskommandeur den Angriff selbst in dilettantischer Weise mit der Pistole in der Hand an.²⁵³ Der ihm übergeordnete General des XVI. Armeekorps, Erich Hoepner, ordnete nach seiner Unterrichtung sofort an, den Angriff abubrechen und eilte selbst nach Béthune, um Eicke buchstäblich zurückzupfeifen. Das Absetzen von den erfahrenen und in Verteidigungsstellungen eingegrabenen britischen Soldaten endete für das III. Bataillon des Infanterieregiments 1 in einem Desaster: 42 Gefallene, 121 Verwundete und fünf Vermisste ließen sich nach diesem befehlswidrig vorgetragenen Angriff bilanzieren.²⁵⁴ Erst am 26. und 27. Mai 1940, nach der Umgruppierung der Panzerkräfte der Heeresgruppe A, setzten zwei Regimenter der SS-Division planmäßig über

²⁵⁰ Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*, S. 29; in der Divisionsgeschichte werden die Abwehrerfolge ausschweifend breit dargestellt, vgl. Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd. 2, S. 31–35.

²⁵¹ Merkl, *General Simon*, S. 171; sehr detailreich zur Schlacht um Arras André Coilliot, *La Bataille d'Arras : 20-24 mai 1940*, in: *Revue du Nord* 76 (1994), S. 523–534.

²⁵² Merkl, *General Simon*, S. 172 f.

²⁵³ Weise, *Eicke*, S. 289.

²⁵⁴ Sydnor, *Soldaten des Todes*, S. 84–86.

den Kanal und lieferten sich im Anschluss noch harte Kämpfe mit den britischen Truppen um das Hinterland. Auch wenn Büch keine exakten Daten in seinen Schilderungen zum Gefecht am La Bassée-Kanal nennt, muss er an diesem Kampf teilgenommen haben. Büch beschreibt exakt den früh am Morgen stattgefundenen Angriff sowie das schwierige Übersetzen über den Kanal, bei dem die Verteidiger heftigen Widerstand leisteten. Dazu passen auch in etwa seine Angaben zu den Verlusten des III. Bataillons: fünf Führer, acht Unterführer und 41 Männer sowie zusammengerechnet 98 Verwundete.²⁵⁵ Was der Veteran allerdings verschweigt, ist das stümperhafte Vorgehen Eickes und der vorläufige Rückzug über den Kanal, der überhaupt erst zu den hohen Verlusten geführt hat. Feststellungen zu militärisch taktischem Fehlverhalten oder Kritik an der Führung werden nicht geäußert. Vielmehr werden der harte Kampf und die eigenen Verluste in den Vordergrund gestellt, damit Opferbereitschaft und der damit zusammenhängende Erfolg der eigenen Einheit hervorgehoben werden. Hierbei lässt sich eine Parallele zur Divisionsgeschichte von Ullrich ziehen. Der Übergang über den Kanal wird als befehlsmäßig und sinnvoll dargestellt, während der darauffolgende Rückzugsbefehl nur zu hohen Verlusten führte. Dabei spart Ullrich nicht an Kritik an General Hoepner.²⁵⁶ Dass der Angriff schon befehlswidrig und abwegig war, erwähnt der Autor nicht, geschweige denn, dass Eicke selbst den Angriff als Divisionskommandeur anführte und sich damit einer unnötigen Gefährdung aussetzte, die militärisch nur als unsinnig betrachtet werden kann. Damit soll entgegen den Tatsachen die Führungsebene der Division entlastet, dem Ruf des militärischen Dilettantismus entgegengewirkt sowie dem Wehrmachtsgeneral Hoepner die Schuld für die hohen Verluste in die Schuhe geschoben werden. Das eigene taktische Fehlverhalten auf Führungsebene wird nicht thematisiert.

Der Weg bis zum La Bassée-Kanal zog aber nicht nur militärische Fehler nach sich, auch die Zivilbevölkerung musste bis zum 27. Mai 1940 leiden. So ermordeten die Männer des Infanterieregiments 1 unter der Führung von Max Simon in der Ortschaft Hinges am 24. Mai 1940 zehn Dorfbewohner als Racheakt für einen in einem regulären Gefecht gefallenen Kameraden. Bemerkenswerterweise erwähnt auch Büch

²⁵⁵ Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 16–18.

²⁵⁶ Ullrich, Wie ein Fels im Meer, Bd. 2, S. 35.

genau diesen kleinen Ort. Allerdings ist ihm nur ein in der Ortschaft stehendes Soldatengrab von englischen Gefallenen im 1. Weltkrieg in Erinnerung geblieben, auf dem laut dem Veteranen die Namen der Väter der von ihnen gefangengenommenen Soldaten stehen könnten.²⁵⁷ Es setzt sich der Eindruck durch, dass Büch hier auf einen Überlegenheitsgedanken aus ist und betonen möchte, dass deutsche Truppen hier bereits zweimal den englischen Gegner besiegt hatten. Der exakte Beweggrund für die Schilderung der Grabstätte erschließt sich ansonsten nicht, da der Ort, wie gerade dargestellt, mit einem Kriegsverbrechen in Zusammenhang gebracht werden kann, was der Veteran verschweigt. Im nahen Beuvry wüteten das II. und III. Bataillon, dem auch Büch zugeordnet werden kann, und terrorisierten die Bevölkerung, indem drei Tage und Nächte lang SS-Männer Häuser durchsuchten und 48 Männer – Ortsbewohner und Flüchtlinge – vor den Augen ihrer Frauen und Kinder exekutierten.²⁵⁸ In Béthune plünderten die SS-Soldaten in einem solchen Ausmaß, dass General Hoepner eine Untersuchung von Eicke forderte, die letztendlich im Sande verlief.²⁵⁹ Es ist wenig glaubwürdig, wenn Brunnegger davon spricht, dass es seines Wissens nach zu keinen Plünderungen gekommen sei.²⁶⁰ Auch wenn der österreichische Veteran in einer anderen Einheit als die gerade beschriebenen SS-Soldaten war, besteht dennoch Grund zur Annahme, dass es sich bei diesen Exzessen nicht um Ausnahmen, sondern eher um die Regel handelte. Das gezeigte Verhalten spiegelte nicht einzelne Intensivtäter, sondern das Gros der Division wider. Es verwundert daher kaum, dass die Veteranen aufgrund dieser Tatsachen die

²⁵⁷ Nach den Angaben von Leleu war die 3. Kompanie des Infanterieregiments 3 für die Tat verantwortlich, vgl. Leleu, *La division*, S. 827; laut Merkl dürfte diese Angabe aber nicht zutreffen, da Ullrich in der *Divisionsgeschichte Hinges* dem Einsatzbereich des Infanterieregiments 1. zuschreibt, vgl. Merkl, General Simon, S. 173, Anm. 3; Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd. 2, S. 36; die Annahme von Merkl wird zudem unterstützt, da Büch dem Infanterieregiment 1. zugeteilt war und die Ortschaft Hinges ausdrücklich erwähnt, Büch, *In 80 Nahkampftagen*, S. 18.

²⁵⁸ Dieses Beispiel steht stellvertretend für die vergangenen Einsatztage der „Totenkopfdivision“, vgl. Kléber Deberles, *Les atrocités commises par la division S.S. Totenkopf dans le Pas-de-Calais, au mois de mai 1940*, in: *Revue du Nord* 76 (1994), S. 518–522, hier S. 521.

²⁵⁹ Merkl, General Simon, S. 173.

²⁶⁰ Brunnegger, *Saat in den Sturm*, S. 67.

Ortsnamen der schlimmsten Gewalt- und Mordexzesse in der Regel verschweigen. Natürlich können sie auch in Vergessenheit geraten sein, dass aber Büch sich gerade an Hinges, eine Ortschaft mitten in der Provinz, erinnern kann, lässt Zweifel an dieser These aufkommen. Bereits am 21. Mai 1940 wüteten die SS-Männer der Division in der Gemeinde Aubigny-en-Artois. Beispielsweise zwangen sie eine junge Französin, die Leiche eines jungen gefallenen SS-Führers zu umarmen, hängten einen Jungen vor den Augen seiner Mutter und töteten eine junge Frau mit einem Schuss in den Rücken.²⁶¹ Damit endete der Exzess nicht. 30 Zivilisten wurden am selben Tag noch exekutiert. Einen Tag später wurden alle Männer zwischen 17 und 73 Jahren zusammengedrückt und in einen Steinbruch geführt, wo sie erschossen und anschließend in einem Massengrab begraben wurden.²⁶² Es stellt sich die Frage nach einer Erklärung dieser Taten. Zuweilen begingen auch kampfunerfahrene Wehrmachtseinheiten im Frankreichfeldzug ähnliche Verbrechen an der Zivilbevölkerung. Auslöser dafür war die bereits im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 aufgetretene und im Ersten Weltkrieg erneut vorgekommene sogenannte „Franktireur-Psychose“, bei der kampfunerprobte deutsche Einheiten glaubten, von Freischärlern aus dem Hinterhalt beschossen zu werden.²⁶³ Als Konsequenz wurden Zivilisten erschossen, denen man eine vermeintliche Beteiligung an den Kämpfen nachzuweisen glaubte. Diese Psychose, die bei weitem kein Massenphänomen war, lässt sich vor allem für einzelne Einheiten der Wehrmacht attestieren. Für die „Totenkopfdivision“ greift diese Erklärung allein zu kurz. Die Zusammensetzung der Truppe gepaart mit ihrer Indoktrination sind klare Indizien für die Ausführung der Verbrechen im Gegensatz zur Wehrmacht. Zudem ist die Häufigkeit bei den „Totenköpfen“ im Vergleich zu den Wehrmachtsdivisionen, die jeweils nur ein einziges Mal mit verbrecherischen Maßnahmen auffielen, ein wesentlicher Unterschied. Derartige Exzesse standen bei der „Totenkopfdivision“ auf der Tagesordnung.²⁶⁴

²⁶¹ Auch in Berles-Monchel erschossen die SS-Soldaten 45 Zivilisten als Racheakt für einen getöteten Kameraden, vgl. Deberles, *Les atrocités*, S. 520.

²⁶² Leleu, *La division*, S. 828.

²⁶³ Generell zu diesem Thema, vgl. John Horne/Alan Kramer u. a., *Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit*, Hamburg 2004.

²⁶⁴ So lassen sich auch der 225. und 267. Infanteriedivision einmalige Exekutionen und Ausschreitungen an Zivilisten nachweisen. Die SS-Division dagegen legte dieses Verhalten nach der ersten Kampferfahrung nicht ab, sondern

Von all diesen Morden, die sich seit Beginn des Kampfeinsatzes abspielten, nichts gewusst oder gehört zu haben, erscheint als sehr fragwürdig. Dafür werden die Kampfsituationen umso detailreicher geschildert, um so den Eindruck einer ehrenhaft fechtenden Truppe zu erzeugen. Die Zivilbevölkerung wird in der Regel nicht thematisiert, während die feindlichen Truppen entweder als besonders schwach oder als tapfer kämpfend dargestellt werden. Dabei geht es aber mehr darum, die eigenen Leistungen zu betonen, als die Widerstandskraft der Gegner zu würdigen.

3.4.1 „Die Schande von Le Paradis“²⁶⁵

Nach dem völlig überhasteten und fehlgeschlagenen ersten Angriff über den Kanal kämpften sich die Infanterieregimenter 2 und 3 der „Totenkopfdivision“ befehlsmäßig am 26. und 27. Mai 1940 über den Kanal und drängten die erfahrenen britischen Berufssoldaten des 1. Bataillons des *Royal Scots Regiment*, des 2. Bataillons des *Royal Norfolk Regiments* und des 1. Bataillons der *Lancashire Fusiliers*, die den Rückzug britischer Verbände auf Dünkirchen decken sollten, Schritt für Schritt auf die Ortschaften Le Paradis und Locon zurück. Der Widerstand der britischen Truppen war erbittert und heftig.²⁶⁶ Besonders bei Cornet Malo und Le Paradis versteifte sich der Widerstand und die eingesetzten SS-Regimenter mussten schwere Verluste hinnehmen. Büch war im Gefecht um Cornet Malo eingesetzt und bestätigt das verbissene Ringen um die Ortschaft. Schließlich hätten die Engländer aber den aussichtslosen Kampf erkannt und sich ergeben. Interessanterweise beschreibt auch Brunnegger die Einnahme der kleinen Ortschaft. Allerdings spricht der österreichische Veteran von den völkerrechtlich verbotenen Dum-Dum-Geschossen, mit denen die Briten auf die angreifenden SS-Soldaten geschossen hätten. Zudem werden weitere hinterhältige Kampfweisen der Briten angeführt, indem angeblich um Hilfe bittende verwundete britische Soldaten plötzlich doch das

setzte damit Maßstäbe, vgl. Peter Lieb, *Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44* (Quellen und Darstellungen Zeitgeschichte 69), München 2007, S. 16 f.

²⁶⁵ Die Kapitelüberschrift ist übernommen von Brunnegger, *Saat in den Sturm*, S. 72.

²⁶⁶ Stein, *Geschichte der Waffen-SS*, S. 70.

Feuer auf die helfenden SS-Männer eröffnet hätten.²⁶⁷ Weder in der Forschung noch in der Kameradenliteratur lassen sich für die Kämpfe um Cornet Malo solche Taktiken der Briten nachweisen. Es kann daher als narratives Mittel angesehen werden, das bei der Darstellung des Kriegsverbrechens bei Le Paradis von Brunnegger erneut aufgegriffen wird. Der Kampf um die Ortschaft Le Paradis wurde genauso erbittert geführt. In einem ortsnahen Gehöft verschanzten sich Soldaten der A-Kompanie des 2. Bataillons des *Royal Norfolk Regiment*, hielten den Vormarsch des II. Bataillons des Infanterieregiments 2 für eine Stunde auf, verursachten beträchtliche Verluste bei den SS-Einheiten und stellten die Kampfhandlungen erst ein, als sie buchstäblich die letzte Patrone verschossen hatten. Insgesamt ergaben sich etwa 100 Männer.²⁶⁸ Die von den heftigen und verlustreichen Gefechten frustrierten und wütenden SS-Soldaten der 3. Kompanie unter dem Befehl von SS-Obersturmführer Fritz Knöchlein führten ohne Widerrede die von dem SS-Führer befohlene Erschießung der Gefangenen aus. Vor einer Scheune wurden die britischen Soldaten mit zwei Maschinengewehren zusammengeschossen. Wer noch Lebenszeichen von sich gab, wurde mit einem Kopfschuss oder dem Bajonett getötet. Trotzdem überlebten zwei britische Soldaten das Massaker schwerverletzt und konnten von einer Sanitätseinheit der Wehrmacht geborgen und versorgt werden.²⁶⁹ Wie bereits weiter oben in diesem Kapitel gezeigt, war Le Paradis nicht das erste größere deutsche Kriegsverbrechen an der Westfront.²⁷⁰ Dennoch erlangte es zweifellos traurige Berühmtheit. Trotzdem ist der Umgang in der Kameradenliteratur sehr unterschiedlich. Büch und Messering erwähnen in ihren Memoiren den Ort Le Paradis

²⁶⁷ Wieder handelt es sich um einen Rechtschreibfehler, wenn Büch von Le-Cornet-Marlo schreibt, vgl. Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 18; Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 72 f.

²⁶⁸ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 91.

²⁶⁹ Für diese Tat musste sich Fritz Knöchlein nach dem Krieg vor einem britischen Militärgericht verantworten. Im Prozess gegen ihn sagten auch die zwei Überlebenden des Massakers gegen ihn aus. Schließlich wurde Knöchlein zum Tode verurteilt und gehängt, vgl. ebd., S. 91 f.; Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 70 f.

²⁷⁰ Wie oft behauptet wird, vgl. Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf, S. 428 f.

nicht.²⁷¹ Sicherlich kann dies mit der Tatsache zusammenhängen, dass beide dem Infanterieregiment 1 angehörten und damit nicht an den heftigen Kämpfen um die Ortschaft beteiligt waren. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die Soldaten der „Totenkopfdivision“ schnell von dem Vorfall, der auch von der Wehrmacht untersucht wurde, durch den „Soldatenbuschfunk“ in Kenntnis gesetzt waren. Selbst wenn sie aus zeitgenössischer Perspektive keine Augenzeugenberichte liefern können, hätte sich eine kritische Bemerkung zu diesem bekannten Kriegsverbrechen nicht negativ auf ihre Erinnerungen ausgewirkt. Durch das Verschweigen der Tatsachen tragen sie weiterhin zu einem verherrlichenden Bild der Divisionskriegsgeschichte bei. Ähnlich handhabt es Wilm, der Le Paradis immerhin namentlich erwähnt, es dabei aber auch belässt. In Zusammenhang mit der Ortschaft schildert Wilm korrekterweise den Tod des SS-Standartenführers Friedemann Goetze, Kommandeur des Infanterieregiments 3 der SS-Division, der von einem britischen Scharfschützen in vorderster Linie getroffen worden sei.²⁷² Dieser Verlust war wohl unter anderem Auslöser für das Massaker, das an den britischen Gefangenen verübt wurde.²⁷³ Von Gefangenen oder Erschießungen ist bei Wilm nicht die Rede, sondern vielmehr von der nun wieder in Bewegung geratenen Front. Auch der aus Danzig stammende SS-Soldat mag kein Augenzeuge der Erschießungen gewesen sein. Die Tat an sich dürfte dem Veteranen dennoch nicht entgangen sein. Die Beweggründe des Schweigens sind klar zu erkennen: die Ehre der Division und die weiße Weste des Kampfverbandes sollen weiterhin im Denken der Menschen erhalten bleiben. Völkerrechtswidrige Kriegsverbrechen der eigenen Kampfeinheit lassen sich in dieses Bild nicht einfügen. Umso bemerkenswerter ist die Schilderung Brunneggers, der die Tat bei Le Paradis offen anspricht und einen Augenzeugenbericht liefert. Der österreichische Veteran betont zunächst ebenfalls die heftigen Kämpfe und äußert zum Teil sogar Kritik am Angriffsplan auf die Ortschaft, nachdem seine Einheit von

²⁷¹ Für den Frankreichfeldzug, vgl. Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 15–22; es ist bezeichnend, dass Messering keine kritische Anmerkung zum Kriegsverbrechen von Le Paradis parat hat. Es ist wohl ein Indiz dafür, dass hier selbst für den Veteranen ein eindeutiges und nicht zu leugnendes Verbrechen vorliegt, das dann vorzugsweise verschwiegen wird. Für den Frankreichfeldzug, vgl. Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 60–66.

²⁷² Wilm, Meine Dienstzeit in der Waffen-SS, S. 30.

²⁷³ Weise, Eicke, S. 290.

Cornet Malo zur Unterstützung nach Le Paradis gerufen wurde. Nachdem sich die Engländer ergeben hatten, kam es laut Brunnegger erneut zu bereits geschilderten verlustreichen und hinterlistigen Attacken der britischen Soldaten. Als die Kampfhandlungen im Dorf endgültig beendet waren, musste Brunnegger als Soldat im Fernsprechtrupp zerstörte Leitungen erneuern und daher in der Ortschaft bleiben. Bei dieser Arbeit fielen ihm zwei schwere Maschinengewehre (MG) auf, die unnötigerweise zur Bewachung der gefangenen Briten abgestellt worden seien. Auf Nachfrage bei der MG-Bedienung wurde ihm nüchtern bestätigt, dass die britischen Soldaten auf Befehl Knöchleins erschossen werden sollen. Schockiert verließ der SS-Soldat die Stelle, um die Exekution nicht miterleben zu müssen.²⁷⁴ Es ist ein erstaunlich offener Bericht über den Vorgang bei Le Paradis. Schließlich wertet der Veteran die Ereignisse folgendermaßen:

„Erst der Einsatz der fürchterlichen, uns vollkommen unbekanntem Munition durch die Tommys und ihr Verhalten gegenüber unseren Männern, die sie pardonieren wollten – und jetzt das bevorstehende Massaker an allen Gefangenen, in Auswirkung eines schnell gesprochenen Urteils! Haben sich alle schuldig gemacht? Ich sah keine Gefangenen, die verschont bleiben sollten. War es überhaupt Dum Dum-Munition – oder eine uns nicht bekannte, aber noch nicht geächtete Munitionsart? Konnte die unerwartete Feuereröffnung durch das englische Maschinengewehr – während sich die übrigen Verteidiger ergeben wollten – nicht auf mangelhafte Koordination oder Nervosität beruhen? Zehn tote Briten und nicht viel weniger Tote bei uns, [sic!] als Folge mangelhafter Absprache? Versuche ich ‚goldene Brücken‘ zu bauen? [...] Noch ahne ich nicht, wie oft mir auch von der Feindseite grauenhafteste Verbrechen unter dem selbstverständlichen Wert als ‚Kampfgeschehen‘ serviert werden würde.“²⁷⁵

Brunnegger versucht die Gründe der Ereignisse zu erklären. Die Erschießung der Gefangenen beruhte weniger auf einem „schnell gesprochenen Urteil“, als vielmehr auf einem Befehl von Fritz Knöchlein. Es war wohl eine Affekthandlung, die sich aus der Frustration und der Wut über die eigenen hohen Verluste ergab. Zudem hatten die SS-

²⁷⁴ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 75 f.

²⁷⁵ Ebd., S. 76.

3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division „Totenkopf“

Soldaten bereits in der Woche zuvor gelernt, Rückschläge mit Terrormaßnahmen an Gefangenen oder der Zivilbevölkerung zu kompensieren. Als nächsten wichtigen Punkt spricht er die angeblich unbekanntes Munitio an, die die britischen Soldaten verwendeten und grausame Verwundungen bei den SS-Soldaten verursachte. Zum einen ist zu bedenken, dass Brunnegger diesen Einsatz als 17-Jähriger erlebte und seine Einheit bei den Kämpfen um Arras nicht die Hauptlast des alliierten Angriffs abwehren musste. Folglich war seine erste Feuertaufe nicht mit den harten Kämpfen um Le Paradis zu vergleichen. Daher lässt sich mutmaßen, dass der junge Soldat von den eigenen Eindrücken der heftigen und erbitterten Kämpfe übermannt und geschockt gewesen sein könnte und daher die schlimmen Verletzungen seiner Kameraden auf eine unfaire Kampfweise der Gegner projizierte, die es in der Realität nicht gab. Er unterstützt diese These, da er letztendlich selbst die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen in Frage stellt. Zum anderen bedient er sich allerdings derselben Rechtfertigungsstrategie, die Theodor Eicke bereits zeitgenössisch anführte. Da ein Generalstabsoffizier des XVI. Armeekorps am 28. Mai 1940 die Leichen entdeckte und dies an General Erich Hoepner meldete, kam es zu einer inoffiziellen kriegsgerichtlichen Untersuchung durch den Wehrmachtsgeneral. Eicke begründete das Handeln seiner Soldaten mit der Behauptung, die Briten hätten die geächtete Munitio verwendet und mit Hakenkreuzfahnen ihr Aufgeben vorgetäuscht. Dadurch versuchte der Kommandeur die auffallend hohen Verluste seiner Division, die durch die eigene unfähige Führung entstanden waren, mit der angeblich kriegsrechtswidrigen Kampfweise der britischen Truppen zu erklären. Weder Erich Hoepner noch der Kriegsgerichtsrat wurden durch die Aussage des Divisionskommandeurs überzeugt. Im Gegenteil: der Wehrmachtsgeneral erstellte einen Fragenkatalog aus zehn Punkten, der Eickes Argumentation bis ins letzte Detail entkräftete.²⁷⁶

²⁷⁶ Hoepner fragte geschickt nach der Zusammensetzung des vermeintlichen Standgerichtes, nach den verantwortlichen Personen für die Bestätigung und Vollstreckung des Urteils, nach Beweisen für die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen sowie nach dem nicht eingehaltenen Meldeweg bei dem ganzen Vorgang. Obwohl die Division der SS-Gerichtsbarkeit unterstellt war, drängte Hoepner auf eine Aufklärung, was ein Indiz dafür sein könnte, Eicke und seine Mitstreiter loswerden zu wollen. Die Aufklärung verlief letztendlich im Sand, da die „Totenkopfdivision“ am 01.06.1940 aus dem Befehlsbereich Hoepners

Brunnegger verwendet auffällig ähnliche Behauptungen, die als Gründe für das Massaker angeführt werden. Hierdurch lässt sich vermuten, dass bereits kurz nach der Tat die SS-Soldaten die von Eicke angeführten Gründe als Legitimation für die Erschießung angesehen haben – es sich zumindest so auf Mannschaftsebene herumgesprochen haben könnte. Auch wenn er seine eigenen Aussagen berechtigt anzweifelt und damit den Eindruck erweckt, dass hier ein gegen das Kriegsrecht verstoßendes Massaker an Gefangenen stattgefunden hat, relativiert er alle Gedanken sofort, indem er es mit Verbrechen der Gegenseite aufrechnet. Dennoch ist ihm zugutezuhalten, dass er das Verbrechen nicht verschweigt, sondern es als ein solches auch benennt. Zudem druckte Brunnegger in seinen Memoiren einen Ausschnitt des Besucherbuchs des britischen Soldatenfriedhofs von Le Paradis ab. Dadurch konnte er Kontakt zu einem ehemaligen gegnerischen Offizier, der ihm 1940 gegenüberstand, aufnehmen und eine langjährige und aufklärende Briefverbindung aufbauen. Des Weiteren ist auf derselben Seite das Erinnerungsdenkmal an die Opfer des Massakers an der Kirche von Le Paradis zu sehen. Zudem belegt ein Zeitungsausschnitt der *Eastern Evening News* von 1985, der ebenfalls im Buch zu finden ist, die traurigen Vorgänge in Le Paradis. Auslöser für den Artikel, der Brunnegger auch namentlich aufgrund seines Kontaktes zu britischen Veteranen und als Augenzeuge erwähnt, ist das Auftauchen eines Beweisfotos, das die Scheune und die davor liegenden Leichen zeigt und nun als Gedenksymbol verwendet wird. Die Herkunft des Bildes ist unbekannt.²⁷⁷ Diese zwei Seiten zeigen, dass Brunnegger sich der Bedeutung des Verbrechens und der Aufarbeitung durchaus bewusst war. Er räumt, im Gegensatz zu den anderen Kameraden, dem Gedenken Platz in seinen Memoiren ein und zeigt einen respektvollen und demütigen Umgang.²⁷⁸ Die Divisionsgeschichten

ausschied und der 6. Armee unterstellt wurde. Der ganze Fragenkatalog ist abgedruckt bei Weise, Eicke, S. 340 f.

²⁷⁷ Die Vermutung liegt nahe, dass der Photograph unter Gefährdung seines eigenen Lebens diese Aufnahme machte, da die SS noch einen Tag im Ort war. Daher lässt sich die Qualität des Bildes erklären, vgl. James Ruddy, Slaughter at the barn, in: *Eastern Evening News*, 27.3.1985.

²⁷⁸ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 78 f.; besonders interessant ist, dass auch Merkl Brunnegger, von dem in den Akten ein Brief aus dem Jahr 1985 überliefert ist, erwähnt. Darin äußert sich der Österreicher erneut über Le Paradis und besonders zu seinem Verhältnis zu Fritz Knöchlein. Nachdem Brunnegger

lesen sich dagegen in einem schärferen Ton. Im ersten Band ignoriert Ullrich die Kenntnisse aus dem Prozess gegen Knöchlein, der nicht namentlich erwähnt wird. Begründung dafür ist, dass es keine aussagekräftigen Akten aus der damaligen Zeit gäbe.²⁷⁹ Somit diffamiert der Autor die Glaubwürdigkeit der Zeugen. Dann gibt aber auch die Divisionsgeschichte zähneknirschend die Tat zu: „Wenn diese Erschießung ohne Grund durchgeführt worden ist, und das ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zu glauben, dann war das ein Kriegsverbrechen, das man auch heute noch bedauern muß.“²⁸⁰ Weiter heißt es, dass der angeblich verantwortliche Offizier in einem Prozess in Hamburg von den Engländern zum Tode verurteilt und das Urteil vollstreckt worden sei. In dem drei Jahre später erschienenen zweiten Band der Divisionsgeschichte wird das Verbrechen als eine unfassbare Tat benannt. Allerdings verzichtet der Autor im Vorfeld nicht darauf, auf die bereits von Theodor Eicke zur Verteidigung der Tat angeführten Behauptungen zu verweisen, die zu hohen Verlusten und dem Verbrechen geführt hätten.²⁸¹ Wider Erwarten bestätigt Ullrich in seinem Werk, dass es unsicher ist, ob diese Kriegslisten tatsächlich eingesetzt wurden, und verweist auf die unterschiedliche individuelle Wahrnehmung im Chaos eines Gefechtes. Der Name Knöchlein fällt in diesem Bericht kein einziges Mal. Lediglich sein Schicksal wird erneut wiederholt. Dann zieht der Veteran der „Totenkopfdivision“ allerdings eine mehr als fragwürdige und vor allem falsche Bilanz: „Es war das einzige Verbrechen, dazu noch durch einen Mann ausgelöst. Sonst hat die

den SS-Führer darauf aufmerksam machte, dass er unter anderem auf Frauen schießt, hatte der Veteran die besondere Aufmerksamkeit seines Vorgesetzten. Dieser wurde Bataillonskommandeur und schickte Brunnegger auf Himmelfahrtskommandos, um ihn loszuwerden. Es war reines Glück, dass er diese überlebte, vgl. Merkl, General Simon, S. 177, Anm. 2; auch Brunnegger schildert die Situation, als Knöchlein auf Frauen schießt, in seinen Memoiren und die anschließend besondere Beziehung zu Knöchlein, vgl. Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 77; zudem beschreibt der Veteran in der Kesselschlacht um Demjansk sein angespanntes Verhältnis zu Knöchlein, vgl. Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 187 f.

²⁷⁹ Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd 1., 2. Aufl., S. 39.

²⁸⁰ Ebd.

²⁸¹ Bei der Kriegslist handelt es sich wieder um die Vorgabe sich ergeben zu wollen, um dann das Feuer auf die sich nähernden Deutschen zu eröffnen, vgl. Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd. 2, S. 47.

Totenkopfdivision sich nichts vorzuwerfen.“²⁸² Die Blutspur, die der Kampfverband seit Beginn des Frankreichfeldzuges hinter sich herzog, wurde mehr als eindeutig bewiesen. Von nur einem einzigen Verbrechen zu sprechen, ist schlicht falsch, apologetisch und soll die weniger bekannten Untaten der SS-Soldaten vertuschen, um das Bild der „Soldaten wie andere auch“ aufrecht zu erhalten. Sicherlich war Fritz Knöchlein als Befehlshaber Hauptverantwortlicher des Massakers. Doch auch seine untergebenen Männer scheuten nicht davor zurück, sich für die hohen Verluste und ein frustrierendes Gefecht an den Briten zu rächen. Le Paradis ist daher lediglich ein trauriges Musterbeispiel für das Wüten der Division in Frankreich und den Umgang mit Kriegsverbrechen in der Kameradenliteratur.

3.4.2 Das Ende des Frankreichfeldzugs – rassistische Kriegsverbrechen

Am 28. und 29. Mai lieferte sich die Division weitere schwere Gefechte am Lys-Kanal, den es zu überschreiten galt, um weiter nach Nordosten vorzurücken, um den Weg nach Dünkirchen für die zurückströmenden alliierten Truppen abzuschneiden. Die erbittert geführten Gefechte verlangten den SS-Soldaten erneut einiges ab. Letztendlich gelang jedoch der Durchbruch und man konnte, wenn auch aus deutscher Sicht zu spät, da das Gros der alliierten Einheiten nach Dünkirchen entkam, den Ring schließen.²⁸³ Ab dem 2. Juni 1940 war die „Totenkopfdivision“ zum Küstenschutz in den Raum Boulogne verlegt worden, um sich auszuruhen, neu auszurüsten und das Personal aufzustocken. Sowohl die materiellen als auch personellen Verluste waren horrend hoch.²⁸⁴ Ab dem 10. Juni beteiligte sich die „Totenkopfdivision“ wieder am Vormarsch durch Südfrankreich. Dies gelang bis zum 18/19. Juni mühelos. Erst in der Nähe von Lyon stießen die Regimenter der Division wieder auf vereinzelt Widerstand. So verschanzte sich eine von einem Oberstleutnant geführte aus weißen MG-

²⁸² Ebd., S. 52.

²⁸³ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 94 f.

²⁸⁴ Zwischen dem 19. und 29. Mai verzeichnete die Division 1.140 Ausfälle, darunter 300 Offiziere. Da die „Totenkopfdivision“ ohne Ersatz nicht mehr einsatzfähig gewesen wäre, schickte Himmler Eicke 300 noch nicht fertig ausgebildete Fahnenjunker aus Bad Tölz, vgl. ebd., S. 96.

3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division „Totenkopf“

Bedienungen und schwarz-afrikanischen Gewehrschützen zusammengesetzte französische MG-Kompanie im Ort L'Arbresle nahe Lyon und hielt die SS-Soldaten geschickt auf. Den nächtlich angeordneten Rückzug verpassten allerdings einige Franzosen und wurden am nächsten Tag von der SS festgenommen. Markant dabei ist, dass die versprengten Truppen laut Bericht „festgestellt“ und „erledigt“ wurden. Dabei nahmen die SS-Soldaten fünf weiße französische Soldaten gefangen und töteten etwa 30 afrikanische Soldaten, die sich ergeben hatten. Bemerkenswert ist die Geschichte, die Ullrich in seiner Divisionschronik als Reaktion auf die Befunde von Charles W. Sydnor zum mörderischen Umgang mit den Kolonialsoldaten anführt, wie Merkl bereits herausgearbeitet hat:²⁸⁵ der Veteran spricht von einem der „härtesten Kämpfe seit dem Ende des Feldzuges in Flandern“²⁸⁶, was bei einem leicht verwundeten SS-Führer sehr erstaunlich ist. Zudem schiebt er den Opfern die Verantwortung für ihre Exekution zu, da diese selbst als Verwundete noch die Sanitäter mit einem Dolch bedroht hätten.²⁸⁷ Auch Büch weiß von einem ähnlichen Zusammenstoß mit französischen Kolonialsoldaten in der Nähe von Tarare zu berichten, die einen Hinterhalt gegen die SS-Soldaten legten. Dabei schreibt der Veteran, dass die SS-Soldaten wütend auf den Angriff reagiert und nach einer Stunde Kampf die Soldaten gefangengenommen hätten.²⁸⁸ Ebenso kann Messering von „Senegalnegern“ berichten, die „zur üblichen Bewaffnung ein etwa 40 Zentimeter langes und 7 cm breites Haumeser“²⁸⁹ hatten. Viele hätten zum Andenken ein derartiges Messer als Kriegsbeute behalten. Was mit dem gegnerischen französischen Bataillon geschehen ist, lässt Messering offen. Betrachtet man die weiteren belegten Verbrechen gegen die Kolonialtruppen,²⁹⁰ lässt sich ein

²⁸⁵ Merkl setzt den Ort L'Arbresle nahe Dijon an. Geographisch sinnvoller ist die Angabe nahe Lyon. Zu den Ereignissen in L'Arbresle und zum vollständigen Gefechtsbericht, der unter anderem nur einen eigenen leichtverwundeten SS-Untersturmführer angibt, vgl. Merkl, *General Simon*, S. 183 f.; Sydnor, *Soldaten des Todes*, S. 100 f.

²⁸⁶ Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd. 2, S. 62.

²⁸⁷ Ullrich führt an, dass laut Aussagen von Gefangenen die Kolonialsoldaten glaubten, dass die SS keinen von ihnen gefangen nehmen würde. Laut dem Veteran würde das nachweislich auf keinen Fall stimmen, vgl. ebd.

²⁸⁸ Büch, *In 80 Nahkampftagen*, S. 19 f.

²⁸⁹ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 66.

²⁹⁰ Merkl, *General Simon*, S. 184 f.

trauriges Schicksal erahnen. Die Afrikaner wurden von den rassistisch indoktrinierten SS-Soldaten mit großer Wahrscheinlichkeit hingerichtet. Im Übrigen berichtet auch Ullrich von 35 cm langen Messern, die angeblich zur Ausrüstung der Kolonialtruppen gehört hätten. Einen Beleg dafür gibt es in den vorhandenen Quellen laut Merkl nicht.²⁹¹ Man kann davon ausgehen, dass sich beginnend mit dem 19. Mai eine Art Wettbewerb in den Kompanien der „Totenkopfdivision“ etabliert hatte, wer die meisten getöteten französischen Kolonialsoldaten vorzuweisen hatte. Als „beachtenswerte Erfolge“ wurden die Zahlen der gefangenen weißen und „erledigten“ Kolonialsoldaten verbucht und spornten den Wettbewerb zwischen den Kompanien weiter an.²⁹² Es ist erneut bezeichnend, wie in der Retrospektive die Kameradenliteratur den Westfeldzug einschätzt. Beispielhaft hierfür steht Messering:

„Wer im nachhinein den Frankreichfeldzug als ‚Salonkrieg‘ abqualifiziert, begeht einen Fehler. An vielen Brennpunkten wurde hart gekämpft und man vergab sich nichts. Doch muß auch anerkannt werden, daß auf beiden Seiten ritterlich gekämpft wurde und die menschliche Achtung vor dem Gegner oberstes Gebot war. Der Gegner ohne Waffen war kein Gegner mehr und damals zog dies auch niemand in Zweifel.“²⁹³

Es handelte sich beim Frankreichfeldzug definitiv nicht um einen „Salonkrieg“, wenn man die Einsätze der SS-Division „Totenkopf“ näher betrachtet. Sowohl Kriegsgefangene als auch Zivilisten mussten unter dem willkürlichen Terror der SS-Soldaten leiden. Der Ursprung dieses Verhaltens ist klar auf die KZ-Wachverbände sowie die ideologischen Schulungen durch Eicke und seine Mitstreiter zurückzuführen.²⁹⁴ Auch wenn die Kameradenliteratur und die Divisionsgeschichte von Karl Ullrich vieles dafür tut, dies zu verschleiern, ist es dennoch offenkundig, dass es sich nicht um Soldaten „wie andere auch“ gehandelt haben muss. Harte Kämpfe führten bei den unerfahrenen und oft schlecht geführten SS-Soldaten zur Frustration, die man anschließend am Gegner oder unbeteiligten Zivilisten hemmungslos abbaute. Doch

²⁹¹ Hier übt Merkl scharfe Kritik an Sydnor, vgl. ebd., S. 183, Anm. 4; Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd. 2, S. 62.

²⁹² Merkl, *General Simon*, S. 184.

²⁹³ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 66.

²⁹⁴ Weise, Eicke, S. 293.

auch die Kampferfahrung konnte die SS-Männer nicht zügeln. Ein ritterliches Fechten zu attestieren sowie die Achtung vor dem Gegner als oberstes Gebot zu bescheinigen, lässt sich lediglich als verklärende Phrase klassifizieren. Rassistisch und sadistisch motivierte Exzesse waren im Kriegsalltag der Division gegenwärtig und können zwar von den Veteranen verschwiegen, dank der seriösen Geschichtswissenschaft aber nicht mehr geleugnet werden. Es ist wieder ein Beweis für die von Wilke aufgestellten Erinnerungskonstruktionen, die, von der HIAG eingeführt, auch von den Mannschaftsdienstgraden der Kameradenliteratur übernommen wurden. Die „unpolitischen“ Soldaten, die alle Gegner gleichbehandelt haben sollen, gab es in dieser Form in Frankreich nachweislich nicht. Nur Brunnegger und die Divisionsgeschichte erwähnen das Kriegsverbrechen bei Le Paradis. Dabei ist der österreichische Veteran deutlich kritischer in seinem Urteil als Ullrich. Dennoch verschweigen auch sie die restlichen Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung und den gefangengenommenen Soldaten und versuchen damit, ihre Weste weiter weiß zu halten. Zudem erkennt man schemenhaft das Narrativ des höchsten Blutzolls, wenn viele Veteranen von den oft hohen Verlusten ihrer Einheiten berichten. Das mag zum großen Teil sicherlich am starken Gegner gelegen haben, doch darf die oft inkompetente Führung durch Eicke und seine SS-Führer nicht vernachlässigt werden, wie der befehlswidrige Übergang über den La Bassée-Kanal zeigt. Der Elitebegriff kommt in den Schilderungen des Frankreichfeldzuges nicht vor. Dennoch schwingt bei den Darstellungen immer eine Überheblichkeit mit, wenn von den fliehenden Franzosen²⁹⁵ oder von einer Jagd²⁹⁶ die Rede ist. Insgesamt ist die Kontinuität in der Kameradenliteratur zu HIAG-Publikationen klar erkennbar. Nur Brunnegger bildet eine Ausnahme, die sich unterm Strich auch nur auf Le Paradis beschränkt. Die Besatzungszeit in Frankreich war neben der ideologischen Schulung vor allem durch die weitere Ausbildung und den Küstenschutz geprägt.

3.5 Russlandfeldzug

Die „Totenkopfdivision“ wurde Ende Mai 1941 in den Raum Marienwerder verlegt und unterstand nun dem LVI. Korps des Generals der

²⁹⁵ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 62.

²⁹⁶ Büch, *In 80 Nahkampftagen*, S. 19.

Infanterie Erich von Manstein.²⁹⁷ Wiederum gehörte das vom zukünftigen Generalfeldmarschall geführte Korps zur armeestarken Panzergruppe 4 des Generalobersten Erich Hoepner.²⁹⁸ Ziel der Panzergruppe war der Vorstoß auf Leningrad.

Der in den Erinnerungsbüchern beschriebene Feldzug gegen die Sowjetunion ist von unzähligen persönlichen Erlebnissen und Anekdoten der Veteranen geprägt, sodass in diesem Kapitel nur anhand von ausgewählten Beispielen bestimmte Vorkommnisse untersucht werden können. Die einzelnen Geschichten können auch aufgrund ihrer Vielzahl und Individualität in dieser Form nicht überprüft werden, sind aber dennoch ein Stilmittel der Kameradenliteratur, um den Lesern den Frontalltag der Soldaten näherzubringen.²⁹⁹

Die „Totenkopfdivision“ wurde zunächst als Reserve zurückgehalten, musste dann aber aufgrund der Erfolge der Panzerverbände unter von Manstein schnell ins Feld geführt werden. Bemerkenswert ist ein von Messering wiedergegebener Tagesbefehl seines Divisionskommandeurs, Theodor Eicke, den der Veteran als denkwürdiges Schriftstück bezeichnet und sinngemäß zu Protokoll gibt, jedoch nicht, ohne vorher zu behaupten, dass er als fronterfahrener Soldat zu keiner Zeit Zeuge oder Teilnehmer an angeblich nachgesagten Morden oder Massakern war. Im Tagesbefehl heißt es laut Messering unter anderem, dass es „nicht gegen den russischen Menschen, sondern gegen die Bolschewisten“ ginge, „wenn bei den Kampfhandlungen Gefangene

²⁹⁷ Zu von Manstein, vgl. Bernd Boll, Generalfeldmarschall Erich von Lewinski, gen. von Manstein, in: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Hitlers militärische Elite. Vom Kriegsbeginn bis Weltkriegsende (2), Darmstadt 1998, S. 143–152.

²⁹⁸ Die in Frankreich aufgekommenen Konflikte zwischen dem Wehrmachtsgeneral und Eicke waren beiseitegelegt, da Hoepner eine SS-Kompanie als Sicherungs- und Begleitkompanie für den Stab seiner Panzergruppe auswählte. Bezeichnenderweise handelte es sich um Männer des Infanterieregiments 2, dem die Mörder von Le Paradis angehörten. vgl. Merkl, General Simon, S. 190; Ullrich, Wie ein Fels im Meer, Bd. 2, S. 97.

²⁹⁹ Beispielhaft hierfür Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 104–108; 132; 148 f.; Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 32 f.; 34–37; 87–89; Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, 89–93; 108–111; Wilm, Meine Dienstzeit in der Waffen-SS, S. 53 f.; Widmann, Mit "Totenkopf" und "Fruntsberg" an Ost- und Westfront, S. 52–55; 76 f.; Genath, Aus dem Leben eines jungen Kriegsfreiwilligen, S. 26 f.

3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division „Totenkopf“

gemacht würden, seien diese fair zu behandeln. Soldaten ohne Waffen seien keine Gegner mehr“ und „Plünderungen jeglicher Art und die Behehlung von Frauen würden mit aller Macht bestraft.“³⁰⁰ Die Forschung jedenfalls überliefert keine Anordnung Eickes, die auch nur annähernd einen respektvollen Umgang mit den gegnerischen Soldaten andeutet. Im Gegenteil, Eicke stimmte seine SS-Führer auf einen rücksichtslosen Weltanschauungskrieg zweier Ideologien ein. Politische Kommissare sollten sofort nach ihrer Gefangennahme erschossen werden. Diese Anweisungen gaben die SS-Führer an ihre Männer mehrfach weiter.³⁰¹ Auch die Instruktion durch die Wehrmacht war eindeutig: es handelte sich um einen „wesentlichen Abschnitt im Daseinskampf des deutschen Volkes“, um „die Verteidigung der europäischen Kultur gegen die moskowitzisch-asiatische Überschwemmung, die Abwehr des jüdischen Bolschewismus“ sowie die Kampfführung betreffend um „die Zertrümmerung des heutigen Rußlands“ und um einen „eisernen Willen zur erbarmungslosen, völligen Vernichtung des Feindes“³⁰². Dagegen wirkt der von Messering aus dem Gedächtnis zitierte Befehl absurd harmlos und völlig unglaubwürdig. Es ist lediglich ein Stilmittel, um die folgenden Gräueltaten der russischen Seite anzulasten und sich als Opfer der sowjetischen Kriegsführung zu inszenieren. Die Härte der Kämpfe, die Eicke und die Wehrmacht gefordert hatten, nahm bereits kurz nach Angriffsbeginn spürbar zu. Diese Brutalität greift die Kameradenliteratur auf einseitige Art und Weise auf. So schildern Büch, Brunnegger und Messering einleitend zum Russlandfeldzug grausam verstümmelte Leichen gefundener Kameraden, was zu einer unnötigen Härte geführt bzw. neue Elemente des Kampfes mit sich gebracht hätte.³⁰³ Diese Vorfälle werden als Legitimation für den folgenden, mörderischen Kampf mit den sowjetischen Soldaten angeführt, ohne natürlich zu erwähnen, dass rassistisch motivierte Kriegsverbrechen und Plünderungen auch bei der „Totenkopfdivision“ von Beginn an auf der Tagesordnung standen. Bereits in den früher erschienenen Publikationen der SS-Generäle ist dieses Narrativ deutlich zu

³⁰⁰ Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 82.

³⁰¹ Sydnor, Soldaten des Todes, S. 130 f.

³⁰² Zitiert nach: Förster, Die weltanschauliche Erziehung in der Waffen-SS, S. 100.

³⁰³ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 103; 114 f.; Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 83; Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 24.

beobachten.³⁰⁴ Beispielhaft für diese Darstellungen steht die Einnahme der östlich von Dünaburg gelegenen Stadt Kraslava Anfang Juli 1941, die nur unter hohen Verlusten genommen werden konnte. Zurückzuführen sind die Verluste auf die allen taktischen Grundsätzen widersprechende Kampfweise der SS-Männer. Zudem kam es während und nach der Eroberung der Stadt zu Plünderungen und bizarren Szenen, in denen SS-Soldaten versuchten, ein Grammofon zum Spielen zu bringen.³⁰⁵ Offiziell sprachen die Führer der Einheiten von hinterlistigen Kampfaktiken der Russen, inoffiziell war es die Begründung für die Ermordung aller sich ergebenden sowjetischen Soldaten.³⁰⁶ In diesen Kontext können sich Messerings Schilderungen einbetten, wenn er davon spricht, dass sein Kompanieführer das feindliche Feuer im Sturm unterlaufen und „den Russen“ im Handumdrehen aus den Stellungen geworfen hätte. Zudem gibt der Veteran zu, dass die kleine Stadt am nächsten Tag ein Bild der Verwüstung geboten hätte.³⁰⁷ Dekodiert man die Aussagen Messerings, ergibt sich exakt jenes beschriebene Bild von ungezügelten, undisziplinierten und mordenden SS-Soldaten. Erstaunlich dabei ist, wie offen und ungeniert Ullrich in der Divisionsgeschichte mit Plünderungen in der Stadt umgeht:

„Das [Gewehrfeuer der Russen, L.M.] kann aber die Männer des stürmenden Btls. nicht hindern, sich aus den brennenden Häusern und Geschäften noch schnell mit all dem zu versorgen, was während der letzten zwei Tage nicht nach vorn gekommen war. Überall zwischen Trümmern, brennenden Häusern, Toten und Verwundeten sieht man unsere Landser mit Broten, Würsten und Flaschen herumstapfen und nur langsam wieder an den eigenen Verband Anschluß finden, um das, was

³⁰⁴ Besonders Kurt Meyer und Erich Kern fallen hier mit ihren apologetischen Werken auf, vgl. Lehnhardt, *Die Waffen-SS: Geburt einer Legende*, S. 530.

³⁰⁵ Der Kommandeur der 121. Division, Generalmajor Lancelle, reichte eine Beschreibung über die „Totenkopfdivision“ ein. Der Wehrmachtsgeneral musste in Kraslava einen Verkehrsstau von SS-Fahrzeugen auflösen und den Angriff, der völlig durcheinandergeraten war, koordinieren. In der Stadt selbst beobachtete er fassungslos das bizarre Verhalten und Plündern der SS-Soldaten sowie das stümperhafte Angreifen in Gruppen, was zu den erhöhten Verlusten führte, vgl. Sydnor, *Soldaten des Todes*, S. 138, Anm. 19.

³⁰⁶ Merkl, *General Simon*, S. 193.

³⁰⁷ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 84.

3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division „Totenkopf“

erobert wurde, auch zu halten. Bonbons und Würfelzucker hatten es ihnen besonders angetan.“³⁰⁸

Die Soldaten hatten ihre Freiräume zum Beutemachen und wurden in der Regel daran auch nicht gehindert. Dass es aber nicht nur um Bereicherung, sondern auch um einen rassistisch motivierten Anschauungskrieg ging, wird in folgendem Satz in der Divisionsgeschichte deutlich: „wie ein Sinnbild des alles zerstörenden Krieges liegt der erste Tote des Rußlandfeldzuges vor unseren Augen. Ein im Todeskampf verzerrter Mongolenschädel“³⁰⁹. Die rassistische Anschauung lässt sich nicht leugnen. Auffallend ist, dass die übrigen untersuchten Erinnerungsbücher keine nationalsozialistischen Begriffe zur Beschreibung der sowjetischen Soldaten verwenden. Im Allgemeinen ist vom „Russen“³¹⁰ und „Iwan“³¹¹ die Rede. Auch die weitere Sprache ist im Vergleich zu den Büchern der SS-Generalität entschärft. Zwar findet man immer wieder Aussprüche wie „der Kampf gegen den Kommunismus“³¹², „um den Bolschewismus abzuschütteln“³¹³ oder „die bolschewistische Gefahr“³¹⁴, die der SS-Propaganda zugeordnet werden können, aber weit weniger inflationär verwendet werden als beispielsweise in den Werken der SS-Generäle.³¹⁵

Was dann für die Verbände der „Totenkopfdivision“ folgte, war ein für den Russlandfeldzug typisches, sukzessives Ausbluten an der Front. Die sowjetischen Truppen wehrten sich mit aller Macht und fügten der SS-Division hohe Verluste zu. Das Durchbrechen der Stalin-Linie, die Kämpfe um die Luga-Linie sowie an Lowat und Pola forderten bis Ende August einen Blutzoll von knapp 4.900 Gefallenen.³¹⁶ Die Einzelberichte der Veteranen lassen sich in den unzähligen Gefechten nicht

³⁰⁸ Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd. 2, S. 100.

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ Beispielhaft Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*, S. 51.

³¹¹ Beispielhaft Büch, *In 80 Nahkampftagen*, S. 28.

³¹² Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 81.

³¹³ Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*, S. 43.

³¹⁴ Brunnegger, *Saat in den Sturm*, S. 99.

³¹⁵ Laut Lehnhardt lassen sich besonders bei Erich Kern, Felix Steiner und Kurt Meyer diese Begriffe feststellen, vgl. Lehnhardt, *Die Waffen-SS: Geburt einer Legende*, S. 533.

³¹⁶ Sydnor, *Soldaten des Todes*, S. 154.

mehr einzeln überprüfen. Dennoch entsteht ein recht authentischer Eindruck, was die Heftigkeit der Kämpfe an der Ostfront angeht, wenn man die Schilderungen mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen vergleicht. So weiß auch Messering von den heftigen Kämpfen um die Stadt Opotschka zu berichten. Dabei kritisiert der Veteran mit deutlichen Worten die eigene Führung und den Angriffsplan: in Mannschaftsstärke und Feuerkraft unterlegen und ohne auf Verstärkung zu warten, sollte der Angriff laut den führenden Offizieren unbedingt ausgeführt werden. Letztendlich wurde der Ort nach erbittertstem Widerstand unter viel zu hohen Verlusten genommen. Selbst Messering schreibt nun von einem Verheizen seiner Kameraden.³¹⁷ Ein weiteres Beispiel liefert Wilm, der die Kämpfe um Luschno als „wahre Hölle“ bezeichnet, in der er die „Stalinorgeln“ kennenlernte.³¹⁸ Die teilweise vorhandene überhebliche Siegermentalität, welche noch bei der Schilderung des Frankreichfeldzuges zu finden war, ist bei der Darstellung der Kampfhandlungen gegen die russischen Truppen verloren gegangen. Eine Ausnahme bildet Büch, dessen Berichte eher an einen Abenteuerroman erinnern. Kritische Bemerkungen oder eigene Rückschlüsse lassen sich kaum in seinen Erinnerungen finden. Vielmehr geht es um heldenhafte und erfolgreiche Späh- und Stoßtruppunternehmen, abgewehrte Gegenstöße oder erfolgreiche Angriffe auf russische Stellungen.³¹⁹ Die eigentliche Grausamkeit des Krieges kommt kaum zum Ausdruck. Bis zum Jahresende verteidigte die SS-Division ihre Frontlinie fanatisch gegen russische Offensiven, stieß bis in den Raum Demjansk vor und legte Verteidigungsstellungen zwischen dem Ilmen- und Seligersee an den Waldai-Höhen an.³²⁰ Diesen Kampfraum sollten die SS-Soldaten für über ein Jahr nicht verlassen.

³¹⁷ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 85 f.

³¹⁸ Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*, S. 48; zu den heftigen und unmenschlichen Kämpfen bei Luschno, vgl. Sydnor, *Soldaten des Todes*, S. 159–165.

³¹⁹ Ein Musterbeispiel ist das Kapitel „Der Spähtrupp“, in dem Büch eine von ihm geführte Aufklärungsoperation romanhaft beschreibt, vgl. Büch, *In 80 Nahkampftagen*, S. 34–37; sicherlich lassen sich solche Elemente auch in den anderen Werken finden. Dennoch findet die Realität des Krieges im Gegensatz zu Büch bei den anderen Autoren mehr Ausdruck. So beschreibt Wilm, wie ein Kamerad ein Bein nach einem Feuerüberfall der russischen Artillerie verloren hat, vgl. Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*, S. 44.

³²⁰ Sydnor, *Soldaten des Todes*, S. 169.

3.5.1 Demjansk – „Hoffnung und Verzweiflung“³²¹

Anfang Januar 1942 eröffneten die russischen Truppen bei Temperaturen um minus 40 Grad erneut eine Offensive, die bis Anfang Februar einen Teil der 16. Armee – darunter die stark abgekämpfte SS-Division „Totenkopf“ – zwischen Ilmen- und Seligersee an den Waldai-Höhen östlich der Lowat im Kessel von Demjansk eingeschlossen hatte. Grund für die Einkesselung waren von Hitler vorausgegangene militärisch unsinnige Haltebefehle, die einen Rückzug verhinderten. Insgesamt waren knapp 95.000 Mann und 20.000 Pferde von den deutschen Linien abgeschnitten. Die Versorgung der „Festung Demjansk“ sicherte Hermann Göring großspurig zu.³²² Die Reste der „Totenkopfdivision“ wurden in zwei regimentsstarke Kampfgruppen, die von Eicke selbst und Max Simon, dem Kommandeur des Infanterieregiments 1, geführt wurden, aufgeteilt. Die „Kampfgruppe Eicke“ stand am westlichen, die „Kampfgruppe Simon“ am nordöstlichen Rand des Kessels.³²³ Die dann folgenden Kampfhandlungen waren ein mörderischer (Überlebens-) Kampf in einer menschenfeindlichen Umgebung bei Temperaturen zwischen 40 und 50 Grad unter null. Die heftigen auch von der Kameradenliteratur geschilderten Gefechte lassen sich nicht überprüfen, da bis heute ein Standardwerk über die Schlacht von Demjansk fehlt.³²⁴

³²¹ Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 111; die Überschrift von Messering dürfte dem Empfinden der SS-Männer sehr nahegekommen sein.

³²² Neben der SS-Division waren auch noch Teile der 12., 30., 32., 123., und 290 Infanteriedivision eingeschlossen, vgl. Sydnor, Soldaten des Todes, S. 178–180.

³²³ Merkl, General Simon, S. 202.

³²⁴ Merkl führt Werner Haupt, Demjansk 1942. Ein Bollwerk im Osten, Eggolsheim 2007 als Standardwerk an. Haupt, der selbst Soldat in der Wehrmacht gewesen ist, verklärt den Einsatz der Waffen-SS nicht und beschreibt ausführlich die Kämpfe der Wehrmacht. Es mag also eine realistischere Einsatzbeschreibung sein. Dennoch ist die Darstellung durchaus kritisch zu beurteilen, da er viele tendenzielle Quellen verwendet und andere Publikationen von Haupt bereits von Historikern untersucht und als revisionistisch sowie kriegsverherrlichend beurteilt wurden, vgl. Merkl, General Simon, S. 203–209; für eine derartige Einschätzung, Jörg Ganzenmüller, Nebenkriegsschauplatz der Erinnerung. Die Leningrad-Blockade im deutschen Gedächtnis, in: *Osteuropa* 61 (2011), S. 7–22, hier S. 13–17; später räumt Merkl ein, dass eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Arbeit über Demjansk noch nicht existiert, vgl. Merkl, General Simon, S. 210, Anm. 2.

Dennoch geben sie einen Einblick in die Geschehnisse, der aufgrund der bekannten Rahmenbedingungen, wie der schlechten Witterung und Versorgung sowie der Übermacht der russischen Truppen, als realistisch eingestuft werden kann. Erfrierungen, Verwundungen, grausame Gefechte, der Verlust von Kameraden sowie der Kampf gegen die Kälte werden ausführlich geschildert.³²⁵ Aus diesem Raster fallen die Gräueltaten, die hauptsächlich Russen begangen hätten,³²⁶ sowie der Umgang mit der Zivilbevölkerung bzw. Partisanen. Die deutschen Verteidiger des Kessels ernährten sich planmäßig auf Kosten der Zivilbevölkerung, die zwischen den Fronten gefangen war. Ernten und Vorräte wurden beschlagnahmt, die Bevölkerung verschleppt, zur Zwangsarbeit herangezogen, erschossen oder verhungerte elend.³²⁷ Der Umgang mit der Zivilbevölkerung liest sich bei Brunnegger dagegen in einem ganz anderen Licht: die Bewohner hätten die Straßen vom Schnee nicht „unwillig“³²⁸ geräumt und dafür Verpflegung erhalten. Später wären die Zivilisten bei den Deutschen geblieben, da sie ansonsten als Kollaborateure von der Roten Armee ermordet worden wären. Der österreichische Veteran geht sogar so weit, ein „gutes Verhältnis“³²⁹ zwischen Zivilbevölkerung, Gefangenen und den Deutschen zu bescheinigen. Daraufhin distanziert er sich von der NS-Weltanschauung und behauptet, dass diese „Menschen samt und sonders von unseren Rassen-Propaganda-Aposteln als zur ‚Untermenschen‘-Kategorie gehörig erklärt werden, ist urtypisch deutsch.“³³⁰ Das von Brunnegger beschriebene Bild wirkt zu harmonisch. Die Menschen wurden mit großer Wahrscheinlichkeit zu den Räumdiensten gezwungen,

³²⁵ Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 111–128; Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 153–196; Widmann, Mit "Totenkopf" und "Frundsberg" an Ost- und Westfront, S. 79–98; Wilm, Meine Dienstzeit in der Waffen-SS, S. 51–57; einen besonderen Heldenstil entwickelt Büch, bei dem kaum ein kritisches Wort über die Zustände im Kessel auffällt, sondern vor allem die Pflichten und heldenhaften Taten sowie Kämpfe der Kameraden betont werden, vgl. Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 38–71.

³²⁶ Der Österreicher führt die Brutalität der russischen Truppen auf eine Propaganda zurück, die vor allem gegen die SS-Männer gerichtet war, vgl. Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 154.

³²⁷ Merkl, General Simon, S. 207 f.

³²⁸ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 160.

³²⁹ Ebd., S. 165.

³³⁰ Ebd.

ohne Verpflegung, die für die Deutschen kaum ausreichte. Die Abgrenzung zur Ideologie verbunden mit dem Bild der boshaften und grausamen Roten Armee ist ein Stilmittel, um sich von den eigenen begangenen Verbrechen loszusagen. Zudem spielt Brunnegger auf seine österreichische Herkunft an und bringt damit eine weitere Ebene der Abgrenzung zum Ausdruck: die rassistischen Vorstellungen würden nur auf deutschen Ansichten fußen und bei Österreichern nicht auf fruchtbaren Boden fallen. Betrachtet man die Gesamtsituation, in der sich die Soldaten befanden, sind Brunneggers Aussagen zweifelhaft und nicht sehr glaubwürdig. Vielmehr ist es ein von ihm oft eingesetztes Stilmittel der Verharmlosung der wahren Zustände. Ein größeres Problem als der Umgang mit der Zivilbevölkerung stellte die Partisanenaktivität für die Truppen im Kessel dar. Bemerkenswert ist dabei Wilms Bilanz, die er zu den Partisanen zieht. Es sei ein selbst herbeigerufenes Problem gewesen. Schuld sei nicht der Landser, sondern die Partei. Die Bevölkerung hätte keinen Unterschied mehr zwischen Befreiung und Unterdrückung erkannt. Die Untermenschen-Politik Himmlers wäre Unsinn gewesen. Er hätte es damals natürlich anders und die Partisanen als Kriminelle gesehen, die die deutschen Soldaten oft grausam behandelt hätten.³³¹ Es ist erneut das bekannte Narrativ: Schuld ist die Partei. Dass die SS-Division „Totenkopf“ im Grunde ein ausführendes Organ genau dieser Partei war, verschweigt Wilm. Es ist erneut ein wenig glaubhafter Versuch, sich vom „Image“ des „politischen“ Soldaten reinzuwaschen.

3.5.2 Der Mythos um Demjansk

Erst Mitte April konnte im „Unternehmen Fallreep“ der Kessel aufgebrochen und ein kleiner Korridor freigekämpft werden, der gerade so die deutsche Front mit der „Festung Demjansk“ verband, aber nur mit Mühe gehalten werden konnte.³³² Der Blutzoll, den die Division zahlte, war enorm: allein zwischen Januar und April 1942 verlor die „Totenkopfdivision“ 6.674 Mann im Kessel. Als Ersatz wies man Eicke in der gleichen Zeit nur 5.029 Mann zu. Ende März war die SS-Division auf 9.669 Mann zusammengeschrumpft, die im ganzen Kessel verteilt waren. Die Verlustzahlen bei vergleichbaren Heeresdivisionen lagen in

³³¹ Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*, S. 51 f.

³³² Sydnor, *Soldaten des Todes*, S. 187 f.

einem ähnlichen Bereich. Allerdings verlor die SS-Division doppelt so viele Führer wie die Wehrmachtsverbände.³³³ Bereits zeitgenössisch überhöhte die NS-Propaganda den vermeintlichen Sieg und „Abwehrerfolg“ der „Festung Demjansk“ gegen einen mit überlegenen Kräften angreifenden Feind in mythischer Form und hob besonders die Erfolge der Einheiten der „Totenkopfdivision“ hervor. Was dabei oft unter den Tisch gekehrt wird, ist die Tatsache, dass der *Völkische Beobachter* sich zuerst nur auf den Wehrmachtsbericht stützte, die Heereseinheiten, das Gros der eingeschlossenen Truppen, korrekterweise herausstellte und die SS-Verbände nicht erwähnte. Erst als die SS-Führung vehement Protest einlegte und Eicke 1943 bei der Schlacht um Charkow starb, kam es zur Überhöhung der Leistung der SS-Division „Totenkopf“ und ihres Kommandeurs.³³⁴ Auch wenn die „Totenköpfe“ an den Brennpunkten eingesetzt waren, lässt allein das Zahlenverhältnis zwischen Wehrmacht und Waffen-SS den Schluss nicht zu, dass die SS-Soldaten den Kessel im Alleingang hätten halten können. Zudem wurde das Demjansk-Schild als prestigeträchtiges Abzeichen gestiftet, das alle beteiligten Soldaten erhielten,³³⁵ was den Mythos zeitgenössisch weiter aufleben ließ. Die Konsequenz davon war ein langlebiger Mythos, der weit bis nach Kriegsende Abnehmer fand. Als besonders bedeutsamer Förderer des Mythos kann SS-Obersturmführer und NS-Propagandist Paul Carl Schmidt, auch bekannt unter dem Pseudonym Paul Carell, gelten. Dieser veröffentlichte 1963 eine Art revisionistisches Standardwerk zum Russlandfeldzug. Zum Kessel von Demjansk liest man darin von tobenden schweren und blutigen Kämpfen um Urwälder und armselige Dörfer. Es ist die Rede von sechs deutschen Infanteriedivisionen, die abgeschnitten von der Hauptfront auf sich allein gestellt gegen eine riesige feindliche Übermacht gewesen seien.

³³³ Ebd., S. 186; die Verluste des eingeschlossenen Korps betragen bis Sommer 1942 6.241 Tote, 19.930 Verwundete und 3.017 Vermisste, vgl. Merkl, General Simon, S. 209.

³³⁴ Lehnhardt, Die Waffen-SS: Geburt einer Legende, S. 381; der gesamte Mythos Demjansk wurde überhaupt erst aufgrund der Niederlage bei Stalingrad notwendig. Die Propaganda wollte dem deutschen Volk, das erste Erscheinungen von Kriegsmüdigkeit zeigte, einen Sieg verkaufen, den man mit der Räumung des Demjansker Frontvorsprungs 1943 und dem Halten des Kessels ein Jahr zuvor inszenieren konnte, vgl. Merkl, General Simon, S. 204–206; ebenfalls, vgl. Weise, Eicke, S. 314 f.

³³⁵ Haupt, Demjansk 1942, S. 170 f.

3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division „Totenkopf“

Der Durchbruch nach Süden und Westen war durch die deutschen Truppen verwehrt geblieben und dadurch die Rettung der Heeresgruppe Nord vor der Vernichtung vollzogen worden.³³⁶ Treffender hätte es wohl auch die NS-Wochenschau nicht formulieren können. Bemerkenswerterweise erwähnt Carell wider besseres Wissen die SS-Division „Totenkopf“ und ihre Führungsriege sowie die Besonderheiten der SS-Soldaten nicht, bekräftigte aber das Bild der mythischen Abwehrschlacht und den eisernen Durchhaltewillen des deutschen Soldaten. Auch der angesehene Freiburger Mediziner Hans Killian, eingesetzt als Arzt in der 16. Armee, lässt sich als Förderer des Mythos verstehen. Im Gegensatz zu Carell betont Killian die Kampfkraft der „Totenkopfdivision“, erwähnt aber weder Eicke noch den Hintergrund der Totenkopfverbände.³³⁷ Auch der gemeinsame Titel „Wie ein Fels im Meer“ der Divisionsgeschichten kann unter anderem als Anspielung auf die Kämpfe und den Mythos Demjansk gedeutet werden, wobei eine Rivalität zwischen Heer und Waffen-SS keine Rolle mehr zu spielen schien.³³⁸ Auch nach dem Krieg wurde die „Festung Demjansk“ in Kameradenkreisen hochgehalten und in Zeitschriften wie dem *Wiking Ruf* verbreitet.³³⁹ Der Mythos fand aber auch immer wieder Einzug in die Wissenschaft.³⁴⁰

³³⁶ Paul Carl Schmidt war Pressesprecher von Reichaußenminister Joachim von Ribbentrop und prägte die Nachkriegszeit mit seinen Publikationen über den Russlandfeldzug, vgl. Paul Carell, *Unternehmen Barbarossa. Der Marsch nach Russland*, Frankfurt am Main 1963, S. 311; Eicke wird an einer unauffälligen Stelle ein einziges Mal im ganzen Buch genannt, vgl. Carell, *Unternehmen Barbarossa*, S. 355; zu Carell, vgl. Wigbert Benz, *Paul Carell. Ribbentrops Pressechef Paul Karl Schmidt vor und nach 1945*, Berlin 2005; auch Haupt überhöht den Kampf der Wehrmachtseinheiten in seinem Buch, indem er von einem „unerschütterlichem Selbstbehauptungswillen“ spricht, Haupt, *Demjansk 1942*, S. 171.

³³⁷ Ausführlicher dazu Merkl, *General Simon*, S. 210; Hans Killian, *Im Schatten der Siege: Chirurg am Ilmensee*, München 1964, S. 169 f.

³³⁸ Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd. 2, S. 186; zur Rivalität zwischen Wehrmacht und Waffen-SS, vgl. Sönke Neitzel/Harald Welzer, *Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben*, Frankfurt am Main 2013, S. 362–368.

³³⁹ Merkl, *General Simon*, S. 212.

³⁴⁰ Sydnor, *Soldaten des Todes*, S. 184 f.; für Februar und März hebt er nur die SS-Soldaten hervor. Höhne lobt Eicke als General und schreibt das Halten des Kessels allein dem Führungsstil Eickes zu. Als Quelle beruft sich Höhne unter anderem auf das revisionistische Werk von Steiner. Erst beim Ausbruch finden

Mit Blick auf den Mythos lohnt es sich nun in der Kameradenliteratur auf die Schilderung der Wehrmachtseinheiten, die ebenfalls im Kessel kämpften, zu achten. Außerdem erscheint die Selbstdarstellung der SS-Soldaten in Form von Opferbereitschaft, Kampfkraft und Durchhaltenwillen in diesem Zusammenhang wichtig, um erklären zu können, ob die Veteranen die Schlacht ebenfalls als so großen Abwehrerfolg und Gründungsmythos ihrer Division inszenieren. Als letzter Punkt soll darauf geachtet werden, inwiefern die militärische Auszeichnung des Demjansk-Schildes eine Rolle für die Veteranen spielt. Die Heereseinheiten kämpften unter denselben miserablen Bedingungen wie die SS-Einheiten und trugen sicherlich einen erheblichen Teil zum Halten des Kessels bei. In der Kameradenliteratur lassen sich sowohl spöttische als auch kameradschaftliche Beschreibungen über Wehrmachts-einheiten finden. So berichtet Brunnegger zweimal von ängstlichen und fliehenden Wehrmachtssoldaten, die erst in den Reihen der SS-Soldaten wieder Kampfgeist erlangten oder deren Geländeverlust wieder von den „Totenköpfen“ wett gemacht wurden.³⁴¹ Messering beschwert sich über die Nachbardivisionen, die es versäumt hätten, die Hauptkampflinie mit Bunkern zum Schutz gegen die russischen Truppen und der Kälte zu bauen und daher die Linie nicht halten können.³⁴² Doch es gibt auch Zugeständnisse an das Heer: so kam eine Wehrmachtskompanie Messering und seiner Einheit, die fast keine Munition mehr besaß, in letzter Sekunde vor einem russischen Angriff zur Hilfe und wehrte diesen ab.³⁴³ Insgesamt ist der Anteil der Wehrmacht am Halten des Kessels in der Kameradenliteratur recht kurz bemessen, was sicherlich auch an der persönlichen Perspektive der Autoren liegt. Dennoch bekräftigen die Veteranen eher den Mythos Abwehrerfolg der SS-Division „Totenkopf“, zumal Wilm und Büch die Wehrmacht nicht erwähnen. Für das militärische Selbstverständnis der Veteranen spricht beispielhaft das „Feuerwehrspielen“ der SS-Soldaten bei Einbrüchen in der Front.³⁴⁴ Was an Menschenleben geopfert wurde, wird daran deutlich, wenn Messering als Mannschafts-

die Heeresverbände wieder Erwähnung, vgl. Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf, S. 433.

³⁴¹ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 156 f., 175.

³⁴² Messering, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, S. 91.

³⁴³ Ebd., S. 127.

³⁴⁴ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 155; Büch, In 80 Nahkampftagen, S. 65.

dienstgrad die Führung einer „Kompanie“ bestehend aus knapp 40 Mann übernehmen musste oder ein Heeresoffizier das I. Bataillon des SS-Infanterieregiments 3, ebenfalls aus nur noch 40 Mann bestehend, fälschlicherweise als Zug wahrgenommen hat.³⁴⁵ Schließlich schildern Messering und Wilm nicht ganz ohne Stolz den Erhalt des Demjansk-Schildes, das einen Soldaten als Demjansk-Kämpfer auszeichnete.³⁴⁶ Die Kameradenliteratur vermittelt zum Großteil den bereits zeitgenössisch entstandenen Mythos über die Kesselschlacht. Die Heeresverbände werden in der Regel übergangen. Die eigenen Verluste werden mehr als deutlich und ausführlich geschildert. Zwar liest man immer wieder einen leidenden Ton zwischen den Zeilen heraus. Letztendlich wird aber das Bild der willensstarken und standhaften SS-Soldaten trotz aller Opfer nicht angekratzt. Das Demjansk-Schild findet ebenfalls seinen Platz in zwei Schilderungen³⁴⁷ und kann als Herausstellungsmerkmal für die Soldaten, aber auch als verbindendes Element der Überlebenden gelten, mit dem die Veteranen sich identifizieren und die Kesselschlacht um Demjansk überhöhen können. Mit den Werken der Kameradenliteratur sollte der Mythos weiterhin überleben und seine Verbreitung bei einem Teil der Bevölkerung finden.

3.5.3 Die Sicht auf *Papa Eicke*

Theodor Eicke war und ist ein Paradebeispiel für einen überzeugten Nationalsozialisten. Wie bereits gezeigt, setzte er unermüdlich die perfide NS-Weltanschauung zuerst in den Konzentrationslagern, später in einem ideologisch motivierten Angriffskrieg um. Dabei ist zu berücksichtigen, dass er im Rahmen der „Totenkopfverbände“ kein Einzelgänger war, sondern seine Überzeugungen mit viel Elan und Charisma an seine jungen Rekruten, aber auch SS-Führer weitergeben konnte. Für ihn war dieser Prozess eine Erziehung, die seine heranwachsenden

³⁴⁵ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 126; Brunnegger, *Saat in den Sturm*, S. 195.

³⁴⁶ Messering erhielt zudem die Ostmedaille und ein Kriegsverdienstkreuz – welches er genau erhielt, geht nicht hervor – sowie eine Beförderung zum SS-Unterscharführer, vgl. Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 128; Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*, S. 57.

³⁴⁷ Büch führt am Ende seiner Memoiren alle erhaltenen Auszeichnungen, darunter auch der Demjansk-Schild, auf, erwähnt es in seinen Schilderungen aber nicht explizit, vgl. Büch, *In 80 Nahkampftagen*, S. 142.

SS-Männer bereitwillig annahmen. Seine Stilisierung als Vaterfigur der Wachverbände und später seiner Division wurde zum einen durch das geringe Durchschnittsalter der Totenkopfverbände begünstigt, zum anderen aber auch durch eine vermeintliche Fürsorge für seine Männer. Beispielsweise schenkte Eicke SS-Führern fünf Mark für ein dienstfreies Wochenende in Berlin oder ließ einen aus der eigenen Familie verstoßenen SS-Mann Urlaub in seinem Privatwohnsitz verbringen. Zudem richtete er Briefkästen für Wünsche und Beschwerden ein, um trotz der Vergrößerung der Truppe die Verbindung zu den Männern zu halten.³⁴⁸ Es gab aber auch eine Kehrseite der Medaille. Der Korpsgeist der „Totenköpfe“ beruhte auf Kameraderie, die auf Zugeständnissen, Komplizenschaft, Vertuschung von Fehlern sowie dem Kaschieren von Schwäche beruhte und durch Eickes unermüdliche Beschwörung des Zusammenhalts verschleiert wurde. Wer gegen die geforderte Gefolgschaftstreue verstieß, konnte degradiert oder aus der SS ausgestoßen werden.³⁴⁹ Es handelte sich also um eine Zweckbeziehung. Die Fürsorge war von Eicke instrumentalisiert. Trotzdem setzte sich der Name *Papa Eicke* in den Köpfen seiner Männer fest. Zudem war das Treueverständnis von Eicke keine leere Worthülse. Nachdem die SS-Division „Totenkopf“ nach der Öffnung des Kessels von Demjansk nicht aus der Front herausgezogen und weiter in zermürbenden Abwehrkämpfen gebunden war, protestierte der sich im Deutschen Reich zur Genesung einer Verwundung befindende Eicke heftig dagegen. Im Juli 1942 kehrte Eicke an die Front zurück und war im wahrsten Sinne des Wortes bereit, mit seinen verbliebenen Männern an der Hauptkampflinie zu sterben, falls die Division nicht abgelöst werden sollte.³⁵⁰ Auch der für einen Divisionskommandeur

³⁴⁸ Der SS-Angehörige wurde aufgrund seines Kirchenaustritts von seiner Familie verstoßen. Diese Gelegenheit nutzte Eicke, um dem SS-Mann die Totenkopfverbände als neue Familie zu bieten und sich als sorgenden Vater vorzeigen zu können, vgl. Weise, Eicke, S. 366 f.

³⁴⁹ Ebd., S. 364 f.; Hans Buchheim, *Die SS, das Herrschaftsinstrument: Befehl und Gehorsam*, Olten 1965, S. 295–314 u. Wolfgang Sofsky, *Die Ordnung des Terrors: das Konzentrationslager*, Frankfurt am Main 1993⁴, S. 122–124; ein Beispiel für einen Verstoß gegen die Gefolgschaftstreue ist mangelnde Brutalität im Umgang mit KZ-Häftlingen. Daher erklärt sich unter anderem auch die Prügelstrafe als Initiationsritus der KZ-Wachmannschaften, vgl. Orth, *Die Konzentrationslager-SS*, S. 129–135.

³⁵⁰ Weise, Eicke, S. 369 f.

nicht immer angebrachte Führungsstil von Eicke dürfte seine Männer beeindruckt und sein „Image“ des sorgenden Vaters, der sich um die Belange seiner Soldaten kümmerte, gefördert haben. Ein letztes Beispiel für den Treuebund zwischen Eicke und seinen Männern ist der Tod des Divisionskommandeurs 1943 in der Schlacht um Charkow. Unter eigenen Verlusten barg eine Kampfgruppe von SS-Soldaten den Leichnam Eickes, der sich in einem von starken russischen Kräften besetzten Dorf befand, was „mit militärischer Rationalität nicht erklärbar“³⁵¹ war. Um die Niederlage bei Stalingrad propagandistisch zu kompensieren, wurde der Kessel von Demjansk zum Heldenepos der NS-Propaganda. Dabei wurden nun auf Drängen der SS die Leistungen des erst kürzlich verstorbenen Eicke besonders betont und ihm zeitgenössisch viel Ehre und Ruhm eingeräumt.³⁵²

Daher stellt sich die Frage, welchen Eingang die Person Theodor Eicke in der Memoirenliteratur fand. In den Erinnerungen der Heeresgeneralität fand die Waffen-SS nach dem Krieg kaum Erwähnung. In den wenigen Fällen der Benennung wird aber durchwegs eine militärische Leistung in Form von Standhaftigkeit, Tapferkeit und Zuverlässigkeit anerkannt.³⁵³ Ein Musterbeispiel ist Erich von Manstein. Der Generalfeldmarschall schreibt in seinen ebenfalls insgesamt beschönigenden Memoiren „Verlorene Siege“ über die „Totenkopfdivision“:

„Die Division machte, was ihre Disziplin und soldatische Haltung anbetraf, zweifellos einen guten Eindruck. [...] Die Division hat auch immer mit großem Schneid angegriffen und in der Verteidigung ihre Standhaftigkeit bewährt. Ich habe sie später noch mehrfach unter meinem Befehl gehabt und glaube, daß sie wohl die beste der Divisionen der Waffen-SS gewesen ist, die mir unterstanden haben. Ihr damaliger

³⁵¹ Merkl, General Simon, S. 232.

³⁵² Weise, Eicke, S. 314 f.; zur Kompensierung der Niederlage bei Stalingrad, vgl. S. 93, Anm. 334 der vorliegenden Untersuchung.

³⁵³ Lehnhardt beruft sich auf die unveröffentlichte Seminararbeit von Horst Gerecke, Die Waffen-SS im Spiegel der Memoiren der Heeresgeneralität. Unveröffentl., Seminararbeit des Historischen Seminars der Universität Mainz 2002, die der Autor dieser Arbeit nicht einsehen konnte, vgl. Lehnhardt, Die Waffen-SS: Geburt einer Legende, S. 498.

3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division
„Totenkopf“

Kommandeur war ein tapferer Mann, der bald verwundet wurde und später gefallen ist.“³⁵⁴

Den Namen des Kommandeurs nennt von Manstein vorsichtshalber in seinen Erinnerungen nicht. Dabei wusste der Heeresgeneral genau, wer die ihm unterstellte Division führte und welchen Hintergrund die Soldaten vorzuweisen hatten. Daher war seine Haltung gegenüber Eicke und der „Totenkopfdivision“ sogar von Misstrauen geprägt.³⁵⁵ Einen Gegensatz bildet der Waffen-SS-General Paul Hausser, der Eicke in seinem Werk „bis Kriegsbeginn als Kommandeur der Totenkopf-Verbände“ vorstellt und dann den Führungsstil Eickes als „Einwirkung auf die Truppe“ bezeichnet, die „für deren Standfestigkeit in der Abwehr ausgesprochen günstig“³⁵⁶ war. Es sind verharmlosende Worte für den gelebten Fanatismus und die vollständige Indoktrination der Truppe. Zudem würde die Tätigkeit Eickes im Bereich des Konzentrationslagerwesens vor dem Kriege auf einem anderen Blatt stehen. Darauf folgt eine Abgrenzung zum KZ-Dienst, da Eicke und seine Männer seit Kriegsbeginn einen militärischen Dienst verrichten würden und im Kriegseinsatz Tod und Verwundung gefunden hätten.³⁵⁷ Bemerkenswerterweise zitiert Hausser auf derselben Seite auch von Manstein, als dieser den Kommandeur als tapferen Mann bezeichnet.³⁵⁸ Dass der Heeresgeneral den Namen verschweigt und auch die Hintergründe der Totenkopfverbände im Gegensatz zu Hausser nicht nennt, stört den SS-General nicht. Auch Hausser überhöht Eicke und ignoriert den Zusammenhang zwischen dem KZ-System und der „Totenkopfdivision“, indem er eine klare Trennlinie zu ziehen versucht. Diese zwei Beispiele zeigen eindrucksvoll den unterschiedlichen Umgang mit Eicke.

Daher erscheint es von besonderem Interesse, inwiefern die Kameradenliteratur ihrem Divisionskommandeur in der Retrospektive Raum bietet. Schließlich muss Eicke gerade für die Veteranen der Mannschaftsebene die aufgezeigte Vaterrolle zeitgenössisch am wirkungsvollsten eingenommen haben. Dennoch unterscheiden sich die

³⁵⁴ Erich von Manstein, *Verlorene Siege*, Bonn 1955, S. 187.

³⁵⁵ Schwarz, *Die Stabilisierung der Ostfront nach Stalingrad*, S. 99.

³⁵⁶ Hausser, *Soldaten wie andere auch*, S. 90.

³⁵⁷ Ebd.

³⁵⁸ Ebenso Felix Steiner, *Die Armee der Geächteten*, Göttingen 1963², S. 115.

3 Auf dem Prüfstand: die Sicht der „Kameradenliteratur“ auf die 3. SS-Division „Totenkopf“

Veteranen auch hier voneinander. Büch, Messering und Wilm schildern persönliche Begegnungen mit Eicke. Während Messering im Kessel von Demjansk vom Divisionskommandeur persönlich gemustert und als tauglich für den Kampfgruppeneinsatz befunden wurde, schildert Büch stolz, Eicke mehrmals nach erfolgreichen Stoßtruppunternehmen getroffen zu haben und von ihm dafür beglückwünscht worden zu sein.³⁵⁹ Andere persönliche Treffen oder Feststellungen mit und über Eicke werden nicht geschildert. Erst sein Tod am 26. Februar 1943 im russischen Dorf Artelnoje gibt den Veteranen Anlass, einige Worte über den SS-Obergruppenführer zu verlieren. Brunnegger liefert einen höchst sachlichen und kurz gehaltenen Bericht über den Tod des Kommandeurs bei einem Aufklärungsflug.³⁶⁰ Ein kritisches Urteil über den Offizier, wie über Fritz Knöchlein, sucht man beim österreichischen Veteranen aber vergebens. Genath schließt sich Brunnegger mit einer nüchternen Feststellung über den Verlust des Kommandeurs an, während man bei Widmann nur ein Bild des Generals der Waffen-SS mit seinen Lebensdaten findet.³⁶¹ Es sind emotionslose und unnahbare Darstellungen. Inwieweit man sich von Eicke und seinen Verbrechen abgrenzen wollte oder ob man ihm aufgrund seines Hintergrundes als Inspekteur der Konzentrationslager sowie überzeugten Nationalsozialisten vorsichtshalber nur kurz erwähnte, geht aus den Memoiren nicht hervor. Vergleicht man aber die Darstellungen von Eickes Tod bei Wilm und Büch ergibt sich ein schärferes Bild über den Umgang mit Eicke. Beide erwähnen ihn im Zusammenhang mit seinem Tod als „Papa‘ Eicke“³⁶². Wilm führt als einziger seine Gedanken weiter aus. Er verweist auf die Vorkriegstätigkeit von Eicke in den Konzentrationslagern, womit Eicke berechtigterweise einen üblen Ruf erhalten hätte. Die Soldaten hätten davon aber nichts gewusst. Dann geht er auf die Vaterfigur ein und beschreibt Eicke als „tatsächlich unheimlich väterlich fürsorgend“³⁶³. Zudem widmet er dem Foto von Eicke eine ganze

³⁵⁹ Messering, *Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945*, S. 111 f.; Büch, *In 80 Nahkampftagen*, S. 68 f.

³⁶⁰ Brunnegger, *Saat in den Sturm*, S. 210.

³⁶¹ Zudem findet man ein Foto von Eicke vor, vgl. Genath, *Aus dem Leben eines jungen Kriegsfreiwilligen*, S. 16; Widmann, *Mit "Totenkopf" und "Frundsberg" an Ost- und Westfront*, S. 28.

³⁶² Büch, *In 80 Nahkampftagen*, S. 77; Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*, S. 60.

³⁶³ Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS*, S. 60.

Seite, um auf der nächsten Seite darauf hinzuweisen, dass sich damals wohl jeder um die Bergung seiner Leiche gerissen hätte.³⁶⁴ Die Verklärung von Eicke hielt in Veteranenkreisen auch nach dem Krieg deutlich an. Dennoch stellte Weise auch fest, dass nicht alle ehemaligen Kriegsteilnehmer der „Totenkopfdivision“ die Propaganda der Vaterfigur Eicke teilten. Als Grund ist die rücksichtslose Führung verbunden mit den hohen Verlusten anzuführen.³⁶⁵ Ob es der Beweggrund für Brunnegger, Genath und Widmann war, Eicke in solch geringem Maß zu erwähnen, muss offenbleiben. Überraschenderweise findet man auch in den Divisionsgeschichten von Karl Ullrich kaum Hinweise oder ausführliche Berichte über den Kommandeur. Eicke wird als „Revolutionär“ bezeichnet, der den „Marxismus und Kommunismus unterlaufen wollte, weil er [...] nur einen nationalen Sozialismus für möglich hielt“³⁶⁶. Als sich unter der SA und den Justizvollzugsbeamten nach dem 30. Januar die Konzentrationslager zur Vermeidung eines Bürgerkriegs mit Schutzhäftlingen gefüllt hätten, glaubte Eicke – wie so viele andere auch – an eine vorübergehende Maßnahme.³⁶⁷ Damit waren SA und Justiz als Schuldige für den Aufbau des KZ-Systems ausgemacht. Ein klares Bekenntnis zur Rolle Eickes im KZ-Wesen fehlt. Doch auch der Tod Eickes scheint für die Divisionsgeschichte im Rückblick keine große Rolle zu spielen. Schließlich hält Ullrich trocken über den Abschuss Eickes fest: „damit verliert die Div. ihren ersten und beliebten Kommandeur.“³⁶⁸ In genau zwei Sätzen wird der Verlust abgespeist. Dass die Divisionschronik auf einen großen und erklärenden Nachruf verzichtet, lag an einem Konflikt zwischen der HIAG-Bundesvorstanderschaft und der Kameradschaftsvereinigung der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“, die im Selbstverlag ihrer Truppenkameradschaft eine zehnbändige Divisionsgeschichte publizierte, die Eicke nach wie vor unkritisch glorifizierte.³⁶⁹ Um das Bild Eickes zu korrigieren, erstellte die HIAG eine eigene Divisionsgeschichte, die Eicke nicht mehr als militärischen Helden verklärte, aber wenigstens seinen Bezug zu den

³⁶⁴ Ebd., S. 61 f.

³⁶⁵ Weise, Eicke, S. 368 f.

³⁶⁶ Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd. 2, S. 12.

³⁶⁷ Ebd., S. 13.

³⁶⁸ Ebd., S. 218.

³⁶⁹ Wolfgang Vopersal, *Soldaten, Kämpfer, Kameraden. Marsch und Kämpfe der SS-Totenkopf-Division. Aufstellung, Frankreichfeldzug, Bereitstellung für den Rußlandfeldzug*, Bd. 1, Bielefeld 1983, S. 39.

Lagern benannte.³⁷⁰ In diesem Kontext erklärt sich auch, warum Eicke als Divisionskommandeur in dem im Jahr 1984 erschienenen Bildband kaum vorkommt. Auf gerade nur drei Bildern lässt sich Eicke identifizieren. Namentlich genannt wird er nur auf einem.³⁷¹ Dagegen werden andere Divisions-, Regiments- und Kompanieführer im Einsatz gezeigt.³⁷² Es spricht rückblickend für die Narrative der Abgrenzung und „unpolitischen“ Soldaten, dass Theodor Eicke, dem Vater der „Totenkopfdivision“, so wenig Raum geboten wird, obwohl der Kommandeur die Vorstellung des vorbildlichen „Vorsterbens“³⁷³ an vorderster Front bediente und ihm damit zeitgenössisch ein Denkmal gesetzt wurde. Da die Divisionsgeschichte wohl auf ein breiteres Publikum ausgerichtet war, blieb ein Nachruf oder überhaupt eine groß angelegte Vorstellung der Person lieber ausgespart. Dagegen erinnerte das Verbandsblatt *Melder* der Truppenkameradschaft „Totenkopf“ noch zum vierzigsten Todestag an den „Unglückstag“³⁷⁴ – kurz vor der Veröffentlichung des ersten Bandes der Divisionschronik. Der Zauber Eickes war also noch keinesfalls für jeden verfliegen, er sollte nur nicht für zu viele sichtbar gemacht werden.

³⁷⁰ Karsten Wilke, Die Truppenkameradschaften der Waffen-SS 1950-1990. Organisationsgeschichte, Entwicklung und innerer Zusammenhalt, in: Jan E. Schulte/Peter Lieb u. a. (Hrsg.), Die Waffen-SS. Neue Forschungen (Krieg in der Geschichte 74), Paderborn 2014, S. 421-435, hier S. 430 f.

³⁷¹ Auf Seite 216 zeigt das Bild, wie Eicke in einen Panzer III eingewiesen wird. Dabei ist nur vom „Divisionskommandeur“ die Rede, ebenso auf Seite 96. Auf Seite 297 handelt es sich um das bekannte Portrait von ihm, vgl. Ullrich, *Wie ein Fels im Meer*, Bd 1., 2. Aufl., S. 96, 216, 297.

³⁷² Beispielhaft Max Simon, Kommandeur des Infanterieregiments 1 sowie späterer Divisionskommandeur, Heiner Krauth, Chef der 15. Kompanie des Infanterieregiments 1 und Georg Keppler, stellvertretender Divisionskommandeur nach der Verwundung Eickes im Juli 1941, vgl. ebd., S. 60, 110, 111.

³⁷³ Zum Verständnis und Begriff des „Vorsterbens“ von Offizieren, vgl. Marcus Funck, In den Tod gehen. Bilder des Sterbens im 19. und 20. Jahrhundert, in: Ursula Breymayer/Werner T. Angress (Hrsg.), *Willensmenschen. Über deutsche Offiziere* (Fischer-Taschenbücher 14438), Frankfurt am Main 2000², S. 227-236.

³⁷⁴ Weise, Eicke, S. 310.

3.6 Zwischenergebnis: die Dekonstruktion der Erinnerungskonstruktionen

Bereits die Vor-, Geleit- und Nachworte der Kameradenliteratur zeigen deutlich, welches Ziel die Veteranen verfolgen. Der nachfolgenden Generation soll ein vermeintlich wahres Geschichtsbild über die „Totenkopfdivision“ und ihren zeitlichen Kontext vermittelt werden, was die Erinnerungsliteratur mit der Deutungshoheit und dem Wahrheitsgehalt von Zeitzeugen untermauert. Ergänzt wird dieses Kernziel je nach Autor von pauschal gehaltenen Abgrenzungen zum Nationalsozialismus sowie von revisionistisch politischen und geschichtlichen Ansichten, welche einer seriösen wissenschaftlichen Prüfung nicht standhalten. Obwohl die Veteranen selbst auf einen historisch-kritischen Ansatz verzichten, findet man immer wieder in den einzelnen Vor- und Nachworten eine implizit oder explizit ausgedrückte Kritik an der Geschichtswissenschaft und ihren Erkenntnissen. Insgesamt sind die ein- bzw. ausleitenden Texte der Auftakt oder Abschluss für ein einseitig und verklärend gezeichnetes Geschichtsbild.

Auch die Schilderungen über die Ausbildung zum „Totenkopfsoldaten“ weisen in eine eindeutige Richtung. Besonders deutlich werden die Narrative der Abgrenzung zu NS-Verbrechen sowie der Vermittlung der „unpolitischen Soldaten“. Ausdruck findet diese Ignoranz besonders in der Beschreibung des Konzentrationslagerwachdienstes, der entweder völlig verharmlost oder komplett verschwiegen wird. Es ist der offenkundige Versuch, sich vom Holocaust und der Teilnahme daran freizusprechen und die Schuld auf die Kommandanturen zu schieben. Ein weiterer Aspekt ist die wahrheitswidrige Darstellung der Schulungsinhalte, die in absurder Weise marginalisiert, teilweise sogar ins Lächerliche gezogen werden. Durch diese Stilmittel versuchen sich die Veteranen von der Formation der Gesamt-SS loszusagen und eine Distanz zum Regime aufzubauen. Diese Punkte sind bereits in den HIAG-Publikationen ausführlich verbreitet worden³⁷⁵ und beweisen daher eine Kontinuität zwischen der später erschienenen Kameradenliteratur sowie den Divisionsgeschichten aus den 70er- und 80er-

³⁷⁵ Die genannten Punkte wies Wilke bereits für die Divisionsgeschichte der SS-Division „Das Reich“ nach, vgl. Wilke, Die "Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit" (HIAG) 1950 - 1990, S. 406.

Jahren. Welche Auswirkungen die politische Indoktrination hatte, lässt sich beispielsweise am Einsatz der SS-Standarten in Polen nachvollziehen. Selbstverständlich spielen die ideologisch motivierten Gräueltaten in der Erinnerungsliteratur keine Rolle.

Ein weiteres Stilmittel ist die Darstellung der SS-Division als militärische Elite. Als Herausstellungsmerkmal steht der Topos der „Feuerwehr an der Ostfront“, der zeigen sollte, dass die SS-Divisionen besonders oft an den heftig umkämpften Schauplätzen eingesetzt wurden.³⁷⁶ Die Beschreibung und Mystifizierung der Kämpfe in und um Demjansk steht beispielhaft für dieses Verständnis. Das Elite-Bild der Waffen-SS setzte sich bis in die Gegenwart hartnäckig in das gesellschaftliche Geschichtsbild. Es muss ein differenzierter Blick auf die operativen Einsätze geworfen werden, um den Elite-Charakter nachweisen oder ablehnen zu können, da eine Gesamtdarstellung bisweilen ein Desiderat darstellt. Einigkeit besteht aber darin, dass vor allem die zeitgenössische Selbstwahrnehmung und Propaganda besonders zum Elite-Mythos beitragen.³⁷⁷ Diese Eigenwahrnehmung fand in die Kameradenliteratur nachweislich Einzug. Dennoch wird mit Blick auf den Frankreichfeldzug und auch im Ostfeldzug deutlich, dass die militärische Führung 1940/41 keinesfalls den notwendigen militärischen Ansprüchen vollends gerecht wurde und die Verluste mit zum Teil sadistischen und rassistisch motivierten Grausamkeiten besonders an afrikanischen und sowjetischen Kriegsgefangenen und Zivilisten kompensiert wurden. Vermeintliche Erfolge dagegen wurden oft mit einem hohen Blutzoll und eingefleischtem Fanatismus erkaufte. Eingeständnisse der Veteranen sucht man in der Regel vergeblich.

³⁷⁶ Bernd Wegner, Die Garde des "Führers" und die "Feuerwehr der Ostfront". Zur neueren Literatur über die Waffen-SS, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* (1978), 1, S. 210–236.

³⁷⁷ Zur Ablehnung des Elite-Charakters mit Verweis auf andere Heeresverbände, wie die Fallschirmjägerdivisionen oder die Division „Großdeutschland“, die ein ähnliches elitäres Selbstverständnis hatten, vgl. Sönke Neitzel, Des Forschens noch wert?, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 61 (2002), 2, S. 403–430, hier S. 415–419; zu einer detaillierten Analyse, die den SS-Verbänden in der Schlacht um Kursk eine militärische Effizienz aufgrund geeigneter Vergleiche mit dem Heer zuspricht, vgl. Roman Töppel, Waffen-SS und Wehrmacht in der Schlacht bei Kursk. Ein Vergleich im operativen Einsatz, in: Jan E. Schulte/Peter Lieb u. a. (Hrsg.), *Die Waffen-SS. Neue Forschungen* (Krieg in der Geschichte 74), Paderborn 2014, S. 317–335.

Kriegsverbrechen werden bis auf wenige Ausnahmen nicht thematisiert und dann auf Einzelfälle reduziert, um das Gros der Soldaten als ehrenhafte und „unpolitische“ Kämpfer darzustellen.

Der Kessel von Demjansk stellte die „Totenkopfdivision“ auf ihre bis dahin schwerste militärische Bewährungsprobe. Diese Kämpfe werden in der Kameradenliteratur ausführlich beschrieben. Dabei wird besonderer Wert auf eine detaillierte Schilderung der einzelnen Gefechte und damit auf die eigene Kampfkraft, das zu ertragende Leid sowie die Kameradschaft innerhalb der Truppe gelegt. Die Überlebenden des Kessels, also unter anderem die Autoren der untersuchten Publikationen, stellten somit die Primärgruppe der in Frankreich neu aufgestellten Division dar und waren damit das Fundament der Kohäsion der Truppe.³⁷⁸ Der sich aus der „Festung Demjansk“ entwickelte Mythos wurde immer wieder in der revisionistischen Literatur aufgegriffen. Die Sicht der Kameradenliteratur spiegelt keine Vogelperspektive, die von einem erfolgreichen Abwehrkampf auf Divisionsebene spricht, sondern die Perspektive des einzelnen Soldaten wider.³⁷⁹ Damit entsteht aber kein Bruch bezüglich der Verklärung der Schlacht, sondern nur eine andere Sichtweise, die den „Abwehrerfolg“ weiter aufleben lässt.

Einen letzten Beweis für die Verklärung in den Geschichtswerken liefert der Umgang mit dem ersten Divisionskommandeur Theodor Eicke. Auch wenn vereinzelt eine Verbindung zwischen dem Konzentrationslagersystem und Eicke zugegeben wird, distanzieren sich die Veteranen eindeutig vom Vernichtungssystem der SS. Im Zentrum des verhaltenen Blickwinkels liegt der „Soldat“ Eicke. Eine kritische Auseinandersetzung oder Aufklärung über die Persönlichkeit des Kommandeurs erfolgt nicht. Im Gegenteil, in einzelnen Fällen wird der fürsorgliche *Papa Eicke* beschrieben, der sich um die Belange seiner Soldaten

³⁷⁸ Zur Bedeutung der Kohäsion im Allgemeinen sowie am Beispiel der Wehrmacht, vgl. Sönke Neitzel, *Deutsche Krieger. Vom Kaiserreich zur Berliner Republik - eine Militärgeschichte*, Berlin 2020², S. 16 f. u. 190-213.

³⁷⁹ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Gerstenberger. Allerdings bemerkt er schon einen markanten Unterschied zwischen den Memoiren der Heeresoffiziere und -generäle, vgl. Friedrich Gerstenberger, *Strategische Erinnerungen. Die Memoiren deutscher Offiziere*, in: Hannes Heer (Hrsg.), *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 - 1944*, Hamburg 1995, S. 620-629.

kümmerte. Entweder versuchen die Veteranen, ihren ersten Kommandeur nur beiläufig zu erwähnen oder ihn am Rande als einen väterlichen SS-Führer zu skizzieren. Es bleibt der Eindruck, dass man aufgrund bekannter Hintergründe³⁸⁰ in der Retrospektive lieber auf einen öffentlichen Nachruf verzichtete, was im deutlichen Kontrast zum damaligen Verhältnis zwischen Eicke und seinen Soldaten steht.

In den untersuchten Erinnerungsbüchern lassen sich kaum Hinweise auf ein Verständnis einer „Europa-Armee“ finden. Auch die Sprache über die russischen Truppen hat sich mit Blick auf die NS-Propagandasprache klar entschärft. Zudem wird meist auf das Narrativ des höchsten erbrachten Blutzolls für Deutschland verzichtet. Zwar werden die vielen Opfer und Verluste der eigenen Kameraden zum Ausdruck gebracht, doch scheint es der Kameradenliteratur weniger um ausgedrückte Opferbereitschaft für das Vaterland als vielmehr um die soldatischen Tugenden, die Standhaftigkeit, die eigene Kampfkraft sowie um Treue und Kameradschaft zu gehen. Auch wenn einige Erinnerungskonstruktionen ausgespart werden oder nicht so stark ausgeprägt in den Memoiren der Kameradenliteratur vorkommen, kann ohne Zweifel konstatiert werden, dass es sich bei allen Publikationen um SS-Verherrlichungsschriften handelt, die ein falsches Geschichtsbild vermitteln und so die in der Gesellschaft verankerte Vorstellung der elitären und sauberen Waffen-SS fördern.

³⁸⁰ Auch die NS-Propaganda thematisierte die Wurzeln der „Totenkopfdivision“ und ihre Verbindung zu den Konzentrationslagern nicht offen. Die Tätigkeit als KZ-Kommandant bzw. Inspekteur der Konzentrationslager war für die Propaganda unbrauchbar. Erst im Kampfeinsatz wurde Eicke propagandistisch mit anderen höheren SS-Führern in Szene gesetzt, da Himmler als Propagandafigur nicht in Frage kam. Trotz der Verklärung zur Vaterfigur eilte ihm der Ruf voraus, für den eigenen Erfolg über Leichen zu gehen, vgl. Niels Weise, "Soldat, Kämpfer, Kamerad.". Die Waffen-SS in der NS-Propaganda am Beispiel Theodor Eickes und der SS-Division "Totenkopf", in: Jan E. Schulte/Peter Lieb u. a. (Hrsg.), Die Waffen-SS. Neue Forschungen (Krieg in der Geschichte 74), Paderborn 2014, S. 392–405, hier S. 393 f. u. 398 f.

4 Die Rahmenbedingungen für den „Erfolg“ der Erinnerungsliteratur

Nachdem die inhaltliche Analyse des untersuchten Textkorpus der Kameradenliteratur ein eindeutig revisionistisch und apologetisch orientiertes Geschichtsverständnis nachgewiesen hat, das beinahe nahtlos an die Erinnerungskonstruktionen der HIAG-Publikationen anknüpft, sollen nun die Verlage und ihre Verleger in den Blickwinkel der Untersuchung genommen werden. Schließlich liefern sie die Plattformen für die Verbreitung der Erinnerungsbücher. Die Geburtsstunde der apologetischen Literatur lässt sich auf die Organisationsverfahren des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses 1945/46 zurückdatieren. Ohne auf die Einzelheiten eingehen zu können, soll festgehalten werden, dass sich im Zuge der Verfahren gegen sechs NS-Organisationen ehemalige Angehörige der (Waffen-)SS und anderer ehemaliger NS-Institutionen zusammenschlossen und die bereits vorgestellten Narrative konstruierten.³⁸¹ Der wohl größte Interessenverband war die HIAG, die mit ihrem eigens gegründeten „Munin-Verlag“ bis zur Bundesverbandsauflösung 1992 allein 57 apologetische Werke veröffentlichte und damit einen wesentlichen Beitrag zum verfälschten Geschichtsbild über die Waffen-SS in der Bundesrepublik Deutschland leistete.³⁸² Der Verkaufserfolg sowie die Rezeption lassen sich in der Regel nur schwer erfassen, da die Quellenlage dünn ist und die Auskunft der Verlage über Zahlen mager ausfällt. Dennoch lässt sich anhand des revisionistischen Standardwerkes „Soldaten wie andere auch“ von Paul Hausser sowie den Memoiren „Verlorene Siege“ nach von Manstein ein Stimmungsbild einfangen. Düsterberg konnte nachweisen, dass bis 1961 die Memoiren des Heeresgenerals 30.000- sowie die

³⁸¹ Für die vollständige Entwicklung ist der gesamte Aufsatz zu empfehlen. Besonders für die Entstehung der Narrative, vgl. Jan E. Schulte, Wiege apologetischer Narrative. Die Organisationsverfahren gegen SS, Gestapo und SD vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg 1945/46, in: Jan E. Schulte/Michael Wildt (Hrsg.), Die SS nach 1945. Entschuldungsnarrative, populäre Mythen, europäische Erinnerungsdiskurse (Berichte und Studien Nr. 76), Göttingen 2018, S. 29–55, hier S. 43–55.

³⁸² Vgl. Wilke, Die "Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit" (HIAG) 1950 - 1990, S. 378 f.

Publikation des SS-Generals 24.000-mal gedruckt worden sind. Zudem ist das Werk von Mansteins bis 1996/97 23-mal neu aufgelegt worden.³⁸³ Sicherlich sind das Extrembeispiele der Erinnerungsliteratur und nicht jede Publikation eines Veteranen wird eine so hohe Auflage erreicht haben. Dennoch stehen sie exemplarisch für eine bemerkenswert kontinuierliche Nachfrage, da auch das Werk von Paul Hausser bis in die Gegenwart Neuauflagen aufweist. Allerdings finden diese Neudrucke ihren Organisator im NPD-eigenen „Deutsche-Stimme-Verlag“ und damit Eingang in die zeitgenössische extreme Rechte.³⁸⁴ Auch wenn die Zahl der gedruckten Exemplare nicht mit den eigentlichen Verkaufszahlen gleichzusetzen ist, lässt sich dennoch mutmaßen, dass die Bücher bis heute auf ein nicht zu verachtendes Interesse innerhalb der Gesellschaft und bei politischen Randgruppen stoßen. Es wird noch zu zeigen sein, welche Verleger sich für die Veröffentlichungen der Memoiren von ehemaligen Waffen-SS-Angehörigen engagieren und inwiefern eine Verbindung zwischen den Verlagen sowie zu rechtsradikalen Netzwerken besteht.

4.1 Verlage, Verkaufsplattformen und die Verbindung zum Rechtsextremismus

4.1.1 Der „Munin-Verlag“³⁸⁵

Der Ursprung für die Waffen-SS betreffende revisionistische Erinnerungsliteratur lässt sich kurz nach der Gründung des Kamerad-

³⁸³ Die erste Auflage von „Soldaten wie andere auch“ wurde im Gegensatz zur zweiten Auflage noch nicht im „Munin-“, sondern im „Plesse-Verlag“ veröffentlicht, vgl. Rolf Düsterberg, *Soldat und Kriegserlebnis. Deutsche militärische Erinnerungsliteratur (1945 - 1961) zum Zweiten Weltkrieg; Motive, Begriffe, Wertungen (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 78)*, Tübingen 2000, S. 47-49.

³⁸⁴ 2006 veröffentlichte der NPD-Verlag die Neuauflage des Buches, vgl. Wilke, *Die Waffen-SS*, S. 159; Paul Hausser, *Soldaten wie andere auch. Der Weg der Waffen-SS*, Riesa 2006.

³⁸⁵ Der Name leitet sich von dem Raben Muninn ab, der zusammen mit Huginn als Begleiter Odins auftrat. Die beiden Raben gelten in der germanischen Mythologie als besonders weise, vgl. Georg Schuppener, *Vereinnahmung germanischer Mythologie im rezenten Rechtsextremismus – Sprache und Symbolik*, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 19.12.2007, [<https://>

schaftsverbandes HIAG 1951 verorten. Hauptziel des ungefähr 20.000 Mitglieder umfassenden Verbandes war neben der Vermisstensuche und Gefangenenbetreuung die Gleichstellung der Waffen-SS, die im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher als Bestandteil der SS zu einer verbrecherischen Organisation erklärt worden war, mit der Wehrmacht. Die Veteranen sahen hierin eine unfaire Behandlung und eine Versorgungsfragen betreffende Benachteiligung.³⁸⁶ Zudem sah man sich zu wenig in den Publikationen der Heeresgeneralität und Wissenschaft berücksichtigt, womit man sich im wohl immer noch vorhandenen Selbstverständnis als Elite herabgesetzt fühlte.³⁸⁷ Diesen aus HIAG-Sicht falschen Darstellungsweisen wurden nun zahlreiche eigene im „Munin-Verlag“ veröffentlichte Publikationen der Erlebnisgeneration als Korrektiv entgegengesetzt, wozu das „Referat Kriegsgeschichte“ in der HIAG entstand. Dass es sich dabei inhaltlich um apologetische und revisionistische Schriften handelt, sollte exemplarisch am Beispiel der Divisionsgeschichte der „Totenkopfdivision“ deutlich geworden sein. Aber nicht nur der historische Fachblick weist auf diese Einschätzung hin. Bereits 1963 wurden die nordrheinwestfälischen Behörden auf die HIAG aufmerksam und erwähnten den Verband im Extremismus-Bericht. Darin wird deutlich, dass die sozialen und rechtlichen Bestrebungen zweitrangig waren, während besonders die „eigentliche Veranstaltungs- und Publikationstätigkeit, die auf eine ‚Rehabilitierung‘ der Waffen-SS und Pflege einer Waffen-SS-Tradition“³⁸⁸ abzielte, in das Zentrum der Aufgaben gerückt war. Obwohl man einen gemäßigten Kurs für die öffentliche Wahrnehmung einschlug, der die Verfassung der Bundesrepublik anerkannte und die NS-Verbrechen verurteilte, kam die HIAG und damit der „Munin-Verlag“ immer wieder in den Verfassungsschutzberichten besonders der 1980er Jahre wegen rechtsextremistischer Buch- oder Kalender-

www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41446/die-sprache-des-rechtsextremismus?p=1, eingesehen 25.4.2021.

³⁸⁶ Lehnhardt, Die Waffen-SS: Geburt einer Legende, S. 524 f.

³⁸⁷ Düsterberg, Soldat und Kriegserlebnis, S. 152 f.; für Stein ist die Nichterwähnung der Waffen-SS in den Erinnerungen der Heeresgeneräle verständlicherweise ein „Grund zur Verbitterung“, Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 193.

³⁸⁸ Landesamt für Verfassungsschutz, Extremismus-Berichte des Innenministeriums NRW an den Landtag oder Landesbehörden, Düsseldorf 1963, S. 18.

veröffentlichungen vor.³⁸⁹ Trotz dieser eindeutigen Einstufung hatte die HIAG ihr Ziel zumindest zeitweise erreicht: die publizistische Deutungshoheit über die Kriegsgeschichte der Waffen-SS. Das Erbe, das der Kameradschaftsverband publizistisch hinterlassen hat, zeigt sich bis heute in den Neuauflagen der „revisionistischen Klassiker“ durch rechtsextreme Verlage, wie dem „Dresdner Winkelried-Verlag“, dem „Arndt-Verlag“ oder dem „Deutsche-Stimme-Verlag“ der NPD.³⁹⁰ Folglich werden bis in die Gegenwart die Verherrlichung und Verklärungen der Erlebnisgeneration in der Rechtsextremen überzeugt rezipiert. Bis in die junge Vergangenheit verlegte der „Munin-Verlag“ trotz der Auflösung der HIAG, aber mit neuer personeller Verantwortung, weiter rechtsextreme und revisionistische Bücher und Zeitschriften, wie das ehemalige Verbandsorgan *Der Freiwillige*,³⁹¹ das 2014 in die von Dietmar Munier verlegte *Deutsche Militärzeitschrift (DMZ)* aufging. Neuer Kopf des „Munin-Verlages“ war nach der Auflösung der HIAG auf Bundesebene Patrick Agte, Geschäftsführer der Truppenkameradschaft I. SS-Panzerkorps und Autor im rechtsextremen „Kurt-Vowinkel-Verlag“.³⁹² Die *DMZ* weist für den neutralen Leser zunächst keine klar erkennbaren rechtsextremistischen Inhalte auf, da sich ihre zentralen Inhalte auf das Militärwesen konzentrieren. Dennoch ist die Zeitschrift durch Muniers Übernahme in das rechtsextremistische Publikationswesen eingebettet worden und verbreitet ein beschönigendes

³⁸⁹ Bundesminister des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 1980, Bonn 1981, S. 38; Bundesminister des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 1982, Bonn 1983, S. 145.

³⁹⁰ Linsler, Carl-Eric/Kohlstruck, Michael, *Die SS in der kulturellen Praxis des deutschen Rechtsextremismus (1990-2012)*, in: Jan E. Schulte/Michael Wildt (Hrsg.), *Die SS nach 1945. Entschuldungsnarrative, populäre Mythen, europäische Erinnerungsdiskurse (Berichte und Studien Nr. 76)*, Göttingen 2018, S. 311–326, hier S. 313; neben dem bereits angesprochenen Werk von Paul Hauser legte der „Dresdner Winkelried-Verlag“ folgendes revisionistisches Werk (1978 im „Munin-Verlag“ erschienen) erneut auf, vgl. Otto Kumm, *Vorwärts Prinz Eugen! Geschichte der 7. SS-Freiwilligen Gebirgsdivision "Prinz Eugen"*, Dresden 2007.

³⁹¹ Antwort der Landesregierung Rheinland-Pfalz auf die große Anfrage der Fraktion der SPD 15/3677, Drucksache 15/3842, vom 1.10.2009, S. 17.

³⁹² Anton Maegerle, *Ewiggestrige Kameraden. Soldatische, militaristische und rechtsextreme Traditionsverbände*, in: *Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums* 39 (2000), 155, S. 117–131, hier S. 128.

Geschichtsbild von Wehrmacht und Waffen-SS.³⁹³ Und auch die Divisionsgeschichte der „Totenkopfdivision“ erlebte 1999 eine publizistische Wiedergeburt durch den ebenfalls rechtsextremistisch orientierten und in der Szene bedeutenden „Nation Europa-Verlag“, der 2009 durch eine geplante Zusammenarbeit mit dem „Arndt Verlag“ von Dietmar Munier übernommen wurde.³⁹⁴ So bleiben die vom „Munin-Verlag“ verlegten Werke und Zeitschriften in einem Veröffentlichungskreislauf gefangen und verbreiten weiterhin ohne ausreichend Widerspruch ihre revisionistischen Ansichten. Der Ursprung der Werke sowie die Motive der Autoren werden zumeist nicht bekannt und auch nicht hinterfragt. Damit setzen sich die Werke untrennbar mit den rechten Netzwerken in Verbindung und können sich als ideologisches Fundament der extremen Rechten verstehen. Beispielhaft sei erwähnt, dass gerade der Topos der Waffen-SS als „Europa-Armee“, der vor allem auf den früheren Adjutanten Himmlers und Waffen-SS-Standartenführer Joachim Peiper (1915-1976) zurückgeht, im jüngeren Rechtsextremismus aufgegriffen wird. Die Waffen-SS Soldaten werden dabei zu den ersten europäischen Soldaten verklärt und mit dem damals aufkommenden Europagedanken verbunden. Aufgegriffen werden diese Aussagen von NPD-Politikern, wie 2011 von Roland Wuttke, dem ehemaligen Vorsitzenden des NPD-Bezirksverbands Oberbayern.³⁹⁵ Der „Munin-Verlag“ ist mittlerweile in der Versenkung

³⁹³ Andreas Speit, Der Rechte Rand Welches Blatt Der Verleger Dietmar Munier übernommen hat. Neues von der Waffen-SS, 26.3.2014, [<https://taz.de/!373751/>], eingesehen 21.4.2021; zur Rolle und schwierigen Einschätzung der Zeitschrift, vgl. Elmar Vieregge, „Deutsche Militärzeitschrift“ (DMZ). Eine Analyse zur Rolle eines militärorientierten Magazins in der rechtsextremistischen Publizistik, in: Armin Pfahl-Traughber (Hrsg.), Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010 (Schriften zur Extremismus- und Terrorismusforschung 2), Brühl 2010, S. 151–190; mittlerweile wurde die DMZ eindeutig dem rechtsextremen Spektrum zugeordnet, vgl. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulla Jelpke, Inge Höger, Petra Pau, Paul Schäfer (Köln) und der Fraktion DIE LINKE Drucksache 16/9292, Drucksache 16/9550, vom 12.06.2008, S. 2.

³⁹⁴ Karl Ullrich, Wie ein Fels im Meer, Coburg 1999²; zur Übernahme, vgl. Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 2009, Berlin ²2013, S. 136 f.

³⁹⁵ Linsler, Carl-Eric/Kohlstruck, Michael, Die SS in der kulturellen Praxis des deutschen Rechtsextremismus (1990-2012), S. 314; ausführlich zu Joachim Peiper, vgl. Westemeier, Himmlers Krieger.

verschwunden. Seit 2010 hat Thomas Agte das Unternehmen mit dem neuen Namen „DBU Deutsche Buchunion Verlag und Medienhandels-gesellschaft mbH“ übernommen. Kerngeschäft blieb weiterhin die Verlagsvertretung von mehreren Verlagen sowie die Herstellung und der Verkauf von Druckerzeugnissen, Büchern und Zeitschriften.³⁹⁶ Seit März 2016 änderte sich die Geschäftsführung erneut. Die Leitung übernahm nun Danka Strauch. Allerdings überlebte der Verlag nicht mehr lange, da das Registerblatt am 17. August 2016 geschlossen wurde.³⁹⁷ An die Stelle des „Munin-Verlages“ traten nun andere Verlage, die den vakant gewordenen Platz sukzessive einnahmen.

4.1.2 Der „Michaelis-Verlag“

Doch nicht immer lassen sich die Publikationen und Verleger so offensichtlich in einem klar rechtsextremen Spektrum verorten. Hier ist Rolf Michaelis zu nennen, der im „Michaelis-Verlag“ mit Sitz in Berlin (früher Erlangen) unter anderem die hier untersuchten Memoiren von Leo Wilm verlegte.³⁹⁸ Seit der Gründung 1994 veröffentlichte der „Michaelis-Verlag“ nach eigenen Angaben 40 militärgeschichtliche Werke, wobei der inhaltliche Schwerpunkt auf der Geschichte der Waffen-SS, der Deutschen Polizei sowie der Ordenskunde beruht.³⁹⁹ Besonders auffällig sind die Motive, die der Verleger und Autor für sein Engagement auf der verlagseigenen Internetseite nennt. Das Medieninteresse sowie die zu erwartende schwankende Qualität der Berichte, die von den genutzten Quellen sowie den Absichten der jeweiligen Autoren und Herausgebern abhängig sind, waren Beweggründe für die Gründung des

³⁹⁶ North Data GmbH, DBU Deutsche Buchunion Verlag und Medienhandels-gesellschaft mbH - Anschrift ·Sitzverlegung: Munin Verlag GmbH ·Geschäftsführer: Thomas Agte Kapital ·Un-ter-neh-mens-ge-gen-stand ·Ge-sell-schafts-ver-trag, 23.4.2021, [<https://www.northdata.de/?id=10781309>], eingesehen 23.4.2021.

³⁹⁷ Handelsregisterauszug von DBU Deutsche Handelsunion GmbH aus Stolberg (HRB 43042), 17.8.2016, [<https://www.online-handelsregister.de/handelsregisterauszug/rp/Wittlich/HRB/43042/DBU-Deutsche-Handelsunion-GmbH>], eingesehen 23.4.2021.

³⁹⁸ Wilm, Meine Dienstzeit in der Waffen-SS, S. 2.

³⁹⁹ Rolf Michaelis, Michaelis-Verlag. Ein Verlag für "Unbekanntes Deutscher Militärgeschichte" stellt sich vor, 22.5.2018, [<http://www.michaelis-verlag.de/index.html>], eingesehen 21.4.2021.

Verlages und die intensive Beschäftigung mit der Waffen-SS.⁴⁰⁰ Es ist eine in Watte gepackte Kritik an der medialen Berichterstattung. Doch darf diese Medienkritik nicht über das eigentlich kritisierte Ziel hinwegtäuschen: die Geschichtswissenschaft. Schließlich sind es gerade Historiker, die mit ihren Publikationen und Herausgeberschaften basierend auf Quellenarbeit das gesellschaftliche Bild über Geschichte kritisch aufklären sollten. Der Verlagsgründer verspricht selbstverständlich mit größter Objektivität und Hinterfragung aller vorhandenen Informationen zu publizieren. Zudem liefert Michaelis Beispiele für seine Art der Geschichtsschreibung. Neben der allgemeinen Geschichte sollen auch unbekannte Tatsachen dem Leser vor Augen geführt werden. Beispielhaft hierfür steht die personelle Zusammensetzung der 11. SS-Freiwilligen-Panzer-Grenadier-Division „Nordland“, die entgegen den propagandistischen Behauptungen kaum aus skandinavischen Soldaten, sondern aus etwa 90% Volksdeutschen aus Rumänien oder Reichsdeutschen bestand. Interessanterweise weist Michaelis zudem auf eine Differenzierung des elitären Gedankens hin und verweist auf den kurzen Fronteinsatz der 14. Waffen-Grenadier-Division, der nur zwei Monate dauerte.⁴⁰¹ Damit charakterisiert der selbsternannte Militärgeschichtler seine Arbeit selbst, indem der Kategorie „Fun facts“ viel Platz in seinen Werken eingeräumt und von ernsthaften Themen sowie belegten politisch motivierten Kriegsverbrechen oder Gräueltaten abgelenkt wird. Dass diese Art der Geschichtsschreibung erfolgreich ist und auf Nachfrage trifft, wird an den internationalen Lizenzausgaben deutlich, die der Verleger laut eigenen Angaben seit 1996 an Verlage in England, Estland, Polen, Schweden, Litauen und Lettland vergeben hat. Der Höhepunkt dürfte 2007 erreicht worden sein, als ein großer namentlich nicht genannter Verlag in den USA eine Kooperation, die 30 Titel umfasste, mit dem „Michaelis-Verlag“ einging. Durch die englischen Übersetzungen war eine weltweite Leserschaft gesichert.⁴⁰² Unter diese Lizenzausgaben fällt auch das Erinnerungsbuch von Leo Wilm, das seit 2017 in den USA unter dem Titel „Leo Wilm’s Memories of the Waffen-SS. An SS-Heimwehr Danzig, SS-Totenkopf-Division, and 9. SS-Panzer-Division ‚Hohenstaufen‘

⁴⁰⁰ Ebd.

⁴⁰¹ Ebd.

⁴⁰² Rolf Michaelis, Michaelis Verlag: Lizenzausgaben, 22.5.2018, [<http://www.michaelis-verlag.de/inlizenz.html>], eingesehen 22.4.2021.

Veteran Remembers“ firmierte.⁴⁰³ Bei dem namentlich auf der Internetseite nicht genannten Verlag handelt es sich um den US-amerikanischen Verlag „Schiffer Pub LTD“, der als einer der führenden Verleger Nordamerikas für kriegsromantische Literatur Autoren mit einer unkritischen und ahistorischen, also geschichtsrevisionistischen, Ansicht eine Plattform für Publikationen bietet.⁴⁰⁴ Lieblingsthema bei den zahlreichen Veröffentlichungen ist vor allem die Ostfront, bei der die deutsche Sicht in verklärender Weise als heldenhafter und erfolgreicher Kampf dargestellt wird. Die internationale Vernetzung hatte Rolf Michaelis damit vollzogen.

Doch auch national baute sich der Verleger umfassende Beziehungen auf, die mehr als nur den rechten Rand berührten. Seit 2005 kam es auch zu Buchlizenzen innerhalb Deutschlands. Das gesamte Buchprogramm von Rolf Michaelis – 40 Publikationen – wurde in Lizenzausgaben insgesamt von sechs verschiedenen Verlagen neugedruckt, um weitere Leser zu erreichen. Somit konnte sich der Verleger seit 2016 besonders seiner Autorenschaft zuwenden und für weitere Publikationen recherchieren.⁴⁰⁵ So veröffentlichte 2016 erst der „Michaelis-“, dann der „Pour le Mérite-Verlag“ als Lizenzausgabe in der Reihe „Edition Zeitgeschichte“ die Erinnerungen von Leo Wilm sowie 2020 die ursprünglich im „Munin-Verlag“ erschienenen Memoiren von Helmut Büch.⁴⁰⁶ Es handelte sich hierbei also nicht um Konkurrenz, sondern um eine offene Zusammenarbeit mit einem vom Verfassungsschutz als revisionistisch und rechtsextrem eingestuften Verleger. Der „Pour le Mérite-Verlag“ gehört neben dem „Bonus-Verlag“, dem „Orion-Heimreiter-Verlag“ und dem angeschlossenen Buchdienst „Lesen & Schenken“ zur Unternehmensgruppe des „Arndt-Verlag“, die von Dietmar

⁴⁰³ Leo Wilm/Rolf Michaelis, *Leo Wilm's memories of the Waffen-SS. An SS-Heimwehr Danzig, SS-Totenkopf-Division, and 9. SS-Panzer-Division "Hohenstaufen" Veteran Remembers*, Atglen, PA 2017.

⁴⁰⁴ Smelser/Davies, *The myth of the Eastern Front*, S. 158 f.

⁴⁰⁵ Michaelis, *Michaelis Verlag: Lizenzausgaben*.

⁴⁰⁶ Leo Wilm, *Meine Dienstzeit in der Waffen-SS. Von der SS-Heimwehr Danzig zur 3. SS-Panzer-Division „Totenkopf“ und zur 9. SS-Panzer-Division „Hohenstaufen“* (Edition Zeitgeschichte), Selent 2016; Helmut Büch, *80 Nahkampftage. Kradschütze in der SS-"Totenkopf"-Division* (Edition Zeitgeschichte), Selent 2020.

Munier geleitet wird.⁴⁰⁷ Die Kooperation der beiden Verleger war sicherlich kein Zufallsprodukt. Schließlich publizierte Michaelis bereits seit 2012 in der auf die Waffen-SS spezialisierten Zeitschrift *DMZ Zeitgeschichte*, die als Seitenprojekt der von Munier verlegten *DMZ* zweimonatlich erscheint.⁴⁰⁸ Die Inhalte der *DMZ Zeitgeschichte* stimmen mit denen der Erinnerungsliteratur im Grunde überein. Die Waffen-SS wird als militärische Elite und Opfer einer Desinformationskampagne vorgestellt. Ausführliche Schilderungen der Kampfhandlungen, Erklärungen der Ausrüstung sowie Interviews mit Veteranen bilden den inhaltlichen Schwerpunkt, wobei auf eine offen ausgedrückte politisch rechts gesinnte Einstellung verzichtet wird. Militärische Leistungen werden in den Vordergrund gerückt, während politische Werdegänge ausgeklammert, begangene Kriegsverbrechen und die Rolle der Waffen-SS als parteipolitisches Instrument in einem rassistischen Vernichtungskrieg verschwiegen werden.⁴⁰⁹ Die Mitgliedschaft von Rolf Michaelis im 1967 gegründeten „Kameradenwerk Korps Steiner“, das als Sammelbecken für die aus zwölf verschiedenen Nationen kommenden ehemaligen SS-Soldaten des Verbandes diente und vor allem die Kämpfe des Korps an der Ostfront im Baltikum 1944 mythisch verklärte, vervollständigt das Bild über den Autoren.⁴¹⁰ Die Verbindungen zum Rechtsextremismus und die Netzwerke mit den interwie nationalen Verlagen lassen einen eindeutigen Befund zu. Rolf Michaelis kann klar als revisionistischer Autor und Verleger beurteilt werden, der in apologetischer Art und Weise das Bild der Waffen-SS verfälscht und bis heute zu seiner Tradierung beiträgt. Schließlich

⁴⁰⁷ Zur Unternehmensgruppe des „Arndt-Verlags“, vgl. Bericht der Landesregierung, Verfassungsschutzbericht 2008, Drucksache 16/2620, Schleswig-Holsteinischer Landtag, vom 28.04.2009, S. 58 f.; zur Leitung Muniers, vgl. Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 2008, Berlin ²2013, S. 141 f.

⁴⁰⁸ Lenard Suermann, Neue braune Presse. Ein Porträt der Zeitschrift "DMZ Zeitgeschichte" aus dem Verlag "Lesen & Schenken" von Dietmar Munier, in: *Der Rechte Rand* (2013), 143, S. 9, hier S. 9.

⁴⁰⁹ Elmar Vieregge, Das Magazin „DMZ Zeitgeschichte“ und die Verherrlichung der Waffen-SS am Zeitschriftenkiosk, 18.5.2013, [<https://www.endstation-rechts.de/news/das-magazin-dmz-zeitgeschichte-und-die-verherrlichung-der-waffen-ss-am-zeitschriftenkiosk.html>], eingesehen 22.4.2021.

⁴¹⁰ Maegerle, Ewiggestrige Kameraden, S. 125–128.

findet man noch gegenwärtig in vielen Zeitschriftenkiosken die unscheinbar wirkende Zeitschrift *DMZ Zeitgeschichte*.

4.1.3 Der „Nation & Wissen Verlag“

Der 2011 gegründete Verlag mit Sitz in Riesa, Sachsen, publizierte unter anderem die zwei untersuchten Memoiren von Alfred Genath und Franz Widmann. Inhaber des neonazistischen Verlages ist der NPD-Politiker Marko Beutler.⁴¹¹ Die Internetseite des Verlages erweist sich als Online-Versandhandel. Die Angebotspalette beschränkt sich dabei nicht nur auf Bücher, sondern erstreckt sich über Bekleidung, Anstecker, Aufkleber, Filme und DVDs sowie Uhren bis hin zu Wanddekorationen, Raumschmuck und Spirituosen.⁴¹² Betrachtet man die angebotene Literatur, fallen besonders die Rubriken „Deutsche Geschichte“, „Militaria“, „Persönlichkeiten“ und „Waffen-SS“ auf. Letztgenannte ist wiederum in die verschiedenen Themenkomplexe „Bildbände“, „Divisionsgeschichten“, „Erlebnisberichte“, „Europäische Freiwillige“, „Gesamtdarstellungen“ und „Männer der Waffen-SS“ aufgeteilt.⁴¹³ Dabei werden nicht nur eigene Herausgeberschaften beworben, sondern auch verlagsfremde Bücher, wie beispielsweise aus dem „Pour le Mérite-Verlag“, die von revisionistischen Autoren wie Rolf Michaelis verfasst wurden. Damit kommt erneut die mannigfaltige Vernetzung im rechten Spektrum zum Vorschein.⁴¹⁴ Der Schwerpunkt des Verlages liegt eindeutig auf dem Militärwesen des Zweiten Weltkrieges und wird durch vielfältige militärhistorisch oder zeitgeschichtlich fragwürdige Artikel ergänzt, die eine revisionistische und offen rechtsextreme Ansicht unterstützen.

⁴¹¹ Anton Maegerle, Rechtsextreme Devotionalien aus Riesa, 27.9.2012, [<https://www.bnr.de/artikel/aktuelle-meldungen/rechtsextreme-devotionalien-aus-riesa>], eingesehen 23.4.2021; u. Öden, Rechtsextreme Verlage in Deutschland, S. 38 f.

⁴¹² Marko Beutler, Nation & Wissen Versand, 23.4.2021, [<https://www.nuw-versand.de/>], eingesehen 23.4.2021.

⁴¹³ Marko Beutler, Waffen SS, 23.4.2021, [<https://www.nuw-versand.de/de/buecher/waffen-ss>], eingesehen 23.4.2021.

⁴¹⁴ Marko Beutler, Michaelis, R.: Die Panzer-Divisionen der Waffen-SS, 23.4.2021, [<https://www.nuw-versand.de/de/buecher/waffen-ss/erlebnisberichte/michaelis-r-die-panzer-divisionen-waffen-ss>], eingesehen 23.4.2021.

4.1.4 Der „Ares-Verlag“

Der 2005 von Mag. Wolfgang Dvorak-Stocker gegründete Verlag mit Sitz in Graz, Österreich, ist ein Tochterunternehmen des „Leopold Stocker Verlages“, der in dritter Generation ebenfalls von Wolfgang Dvorak-Stocker geleitet wird. Es handelt sich hierbei um eine Auslagerung der politischen und historischen Werke aus dem Mutterunternehmen, da „das anspruchsvolle Sachbuch und politisch-historische Titel auf wissenschaftlichem Niveau“⁴¹⁵ eine eigene Plattform benötigen, die der „Ares-Verlag“ bieten soll. Dass man sich im Stammhaus nicht immer nur auf (landwirtschaftliche) Ratgeber- und Gesundheitsliteratur beschränkte, wie momentan auf der Internetseite des Verlages suggeriert werden soll,⁴¹⁶ zeigt ein Blick auf die Verlagsgeschichte. 1917 gründete der Dipl. Landwirt Leopold Stocker (1886-1950) den gleichnamigen Verlag. Die inhaltliche Ausrichtung war von Beginn an von antisemitischer Natur. Bereits vor dem „Anschluss“ Österreichs war das Verlagsprogramm dementsprechend ausgerichtet, um sich ab 1938 nahtlos in die Dienste des NS-Regimes zu stellen.⁴¹⁷ Nach dem Krieg leitete die Grazer Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren gegen Leopold Stocker ein, da man ihm während der NS-Zeit Verbrechen und nach dem Krieg Verbindungen zur Neonazibewegung in der Steiermark nachweisen konnte. Stocker musste mehrere Monate in Untersuchungshaft, allerdings wurde das Verfahren 1949 vom Landgericht Graz auf Antrag der Staatsanwaltschaft eingestellt, da sich die Anschuldigungen als haltlos erwiesen hätten.⁴¹⁸ Es ist wohl weniger von der Unschuld Stockers auszugehen als vielmehr von interessengeleiteter Justiz sowie dem gesellschaftlichen Wunsch nach einem „Schlussstrich“. Nach dem Tod Leopold Stockers übernahm die Tochter, Ilse Dvorak-Stocker (1922-2011) die Führung des Verlages, was an den politischen und thematischen Inhalten nichts änderte. Im Gegenteil, in den 1980er und 1990er Jahren bot man rechtsextremen und

⁴¹⁵ Dvorak-Stocker, Ares Verlag, 26.6.2020, [<https://www.ares-verlag.com/verlag/>], eingesehen 26.4.2021.

⁴¹⁶ Leopold Stocker Verlag GmbH, Startseite Leopold Stocker Verlag, 23.3.2021, [www.stocker-verlag.com], eingesehen 26.4.2021.

⁴¹⁷ Peham, Leopold Stocker Verlag (Österreich, seit 1917), S. 424.

⁴¹⁸ Murray G. Hall, Österreichische Verlagsgeschichte 1918 - 1938. Band 2: Belletristische Verlage der Ersten Republik (Literatur und Leben 28), Graz, Wien, Köln 1985, S. 399 f.

neonazistischen Autoren, wie David Irving oder Fritz Becker, weiterhin eine Plattform, die man durch einen Buchversand erweiterte, in dem man Werke von anderen internationalen rechtsextremen und neonazistischen Autoren, wie Jean Marie Le Pen, Franz Schönhuber oder Wilfried von Oven vertrieb. Zudem erhielt Ilse Dvorak-Stocker etliche Preise aus der rechtsextremen Publizistik, wodurch die Bedeutung des Verlages für den deutschsprachigen Rechtsextremismus unterstrichen wird. Beispielhaft sei der „Ulrich von Hutten Preis“ der deutschen rechtsextremen Gesellschaft für freie Publizistik (GfP) erwähnt.⁴¹⁹ Seit 1995 leitet Wolfgang Dvorak-Stocker (geb. 1966), Sohn von Ilse Dvorak-Stocker, den Verlag. Nach anhaltender Kritik am Verlag sowie einer Diskussion um das 1992 verliehene „Landeswappen“ des Landes Steiermark sah sich Wolfgang Dvorak-Stocker gezwungen, die politischen Schriften in den „Ares-Verlag“ auszulagern sowie auf Werbung mit dem „Landeswappen“ zu verzichten.⁴²⁰ Seine Tätigkeit als Referent bei der rechtsextremen Deutschen Akademie, einer Kadenschmiede im Vorfeld der NPD, belegt beispielhaft, dass Wolfgang Dvorak-Stocker in die Fußstapfen seiner Mutter getreten ist.⁴²¹ Bis heute versammelt der Verlag Autoren der rechten Szene und veröffentlicht die ebenfalls als rechtsextrem eingestufte Zeitschrift *Abendland* (ehemals *Neue Ordnung*).⁴²² Doch auch die ursprünglich im Stammhaus verlegten Publikationen werden immer wieder neu aufgelegt und zum Verkauf

⁴¹⁹ Peham, Leopold Stocker Verlag (Österreich, seit 1917), S. 424; zur wohl wichtigsten rechtsextremistischen Kulturvereinigung, GfP, vgl. Armin Pfahl-Traughber, *Rechtsextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme*, Wiesbaden 2019, S. 130 f.

⁴²⁰ Der Antrag wurde zunächst abgelehnt, heizte die Diskussionen aber weiter an, vgl. Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Lechner-Sonnek und Hagenauer, betreffend Versagung der öffentlichen Anerkennung für den Leopold Stocker Verlag durch das Land Steiermark, XIV. Gesetzgebungsperiode, 2004 - Einl.Zahl 1742/1, Steiermärkischer Landtag, vom 23. März 2004; Peham, Leopold Stocker Verlag (Österreich, seit 1917), S. 425.

⁴²¹ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Dvorak-Stocker unter "Nationaldemokraten", Dezember 2003, [<https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/neues-von-ganz-rechts/archiv/dezember-2003/dvorak-stocker-unter-nationaldemokraten>], eingesehen 26.4.2021.

⁴²² Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, *Abendland* (ehemals: *Neue Ordnung*), [<https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/abendland-ehemals-neue-ordnung>], eingesehen 26.4.2021.

angeboten. So auch die Memoiren von Herbert Brunnegger, die im Jahre 2000 ihre Erstveröffentlichung noch im „Leopold Stocker Verlag“ erlebten, um dann bis zur siebten Auflage im „Ares-Verlag“ regelmäßig neu veröffentlicht zu werden. Ganz im Zeichen der Zeit ist es nun auch möglich, das Erinnerungsbuch von Brunnegger im E-Book-Format käuflich zu erwerben.⁴²³ Somit bedienen auch rechtsextrem und revisionistisch eingestellte Verleger alle Verkaufs- und Veröffentlichungsformen, um eine möglichst breite Leserschaft zu erreichen. Am Rande ist es erwähnenswert, dass die Auslieferung in Deutschland durch den neurechten „Antaios-Verlag“ abgewickelt wird, der von Götz Kubitschek geleitet wird. Kubitschek besitzt ein weit verzweigtes Netzwerk in der Neuen Rechten. So vereint er immer wieder AfD-Politiker wie Björn Höcke oder Mitglieder der vom Verfassungsschutz beobachteten „Identitäten Bewegung“ zu Treffen, um Strategien der Neuen Rechten auszuarbeiten.⁴²⁴ Es mag kaum verwundern, dass der Verfassungsschutz seit 2020 Kubitscheks „Institut für Staatspolitik“ (IfS) – eine eigens gegründete „Denkfabrik“ – beobachtet und zum Rechtsextremismus-Verdachtsfall aufgrund von Verbindungen zum völkischen „Flügel“ der AfD sowie zu weiteren Rechtsextremisten eingestuft hat.⁴²⁵ Es spricht schon fast für sich selbst, wenn Wolfgang Dvorak-Stocker mit dem „Antaios-Verlag“ und damit mit Kubitschek eine Kooperation

⁴²³ Für die im „Leopold Stocker Verlag“ erschienene Erstauflage, vgl. Herbert Brunnegger, *Saat in den Sturm. Ein Soldat der Waffen-SS berichtet*, Graz 2000; für die mittlerweile 7. Auflage, vgl. Ares Verlag, *Saat in den Sturm* - Ares Verlag, 26.5.2020, [<https://www.ares-verlag.com/product/saat-in-den-sturm/>], eingesehen 26.4.2021; für das E-Book-Format, vgl. Ares Verlag, *Saat in den Sturm E-BOOK* - Ares Verlag, 28.5.2020, [<https://www.ares-verlag.com/product/saat-in-den-sturm-e-book/>], eingesehen 26.4.2021.

⁴²⁴ Maria Fiedler, Götz Kubitschek – der Stratege der Neuen Rechten, 8.9.2018, [<https://www.tagesspiegel.de/themen/agenda/verleger-goetz-kubitschek-der-strategie-der-neuen-rechten/22963170-all.html>], eingesehen 26.4.2021; zur Neuen Rechten, vgl. Langebach, Martin/Raabe, Jan, *Die "Neue Rechte" in der Bundesrepublik Deutschland*, in: Fabian Virchow/Martin Langebach u. a. (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus (Handbuch)*, Wiesbaden 2016, S. 561–592.

⁴²⁵ Wolf Wiedmann-Schmidt, *Verfassungsschutz: Kubitscheks rechtsradikale Denkfabrik wird zum "Verdachtsfall"*, in: *DER SPIEGEL*, 23.4.2020, [<https://www.spiegel.de/politik/deutschland/rechtsextremismus-goetz-kubitscheks-institut-fuer-staatspolitik-wird-zum-verdachtsfall-a-a099e200-d1b6-4b9c-a36c-87e6419e0e31>], eingesehen 26.4.2021.

eingeht, die auf derselben politischen Einstellung fußen dürfte. Damit ist auch der „Ares-Verlag“ klar als revisionistischer und rechtsextremer Verlag zu erkennen, der ebenfalls eine Vernetzung innerhalb des Rechtsextremismus vollzogen hat. Somit scheint sich auch das Werk von Herbert Brunegger in die Verlagsideologie nahtlos einzufügen.

4.1.5 Libri Books on Demand

Die von Rudolf Messering veröffentlichten Memoiren sind über die Self-Publishing Plattform „Libri Books on Demand“ (BoD) erschienen. Wie der Name bereits impliziert, werden die Bücher auf Nachfrage ab einem Exemplar in den Produktionsstätten von BoD, die sich mittlerweile in neun Ländern weltweit befinden, gedruckt. Autoren können so verlagsunabhängig publizieren und die „volle Freiheit über den Inhalt, die Gestaltung und den Preis ihrer Werke“⁴²⁶ behalten. Zudem wird eine professionelle Unterstützung den Autoren bei Bedarf durch alle Phasen des Publizierens angeboten.⁴²⁷ Eine inhaltlich kritische Auseinandersetzung mit den zu veröffentlichenden Werken scheint es in dem Unternehmen allerdings nicht zu geben, was die Veröffentlichung von Messerings Buch beweist. Schließlich sind hier offen revisionistische Ansichten zum Ausdruck gebracht worden, die das Unternehmen wohl ohne Prüfung in den Verkauf brachte. Sicherlich bietet die Plattform für einen Großteil der Autoren und Verlage viele (wirtschaftliche) Vorteile,⁴²⁸ doch die Kehrseite der Medaille ist offensichtlich. Auch rechtsextremes und revisionistisches Gedankengut kann auf diese Weise in Umlauf geraten, da die „volle Freiheit über den Inhalt“ für die Autoren vom Unternehmen zugesichert wurde. Welche inhaltlichen Konsequenzen diese Einstellung nach sich ziehen kann, ist am Beispiel des Erinnerungsbuches von Messering eindeutig zu erkennen.

⁴²⁶ Libri GmbH, BoD - Libri GmbH, 7.9.2020, [<https://www.libri.de/de/unternehmen/firmenverbund/bod/>], eingesehen 27.4.2021.

⁴²⁷ Auch Verlage können in Kooperation risikolos Bücher veröffentlichen. Nach eigenen Angaben haben über 50.000 Autoren im Self-Publishing über BoD über 4 Millionen Titel veröffentlicht, vgl. ebd.

⁴²⁸ Zu den Chancen, die die Plattform bietet, und dem Erfolg, der von Autoren erreicht wurde, vgl. Stillich, Sven/Strathus, Lara, Books on Demand: Mein eigenes Buch, in: *STERN.de*, 24.2.2008, [<https://www.stern.de/digital/online/books-on-demand-mein-eigenes-buch-3089258.html>], eingesehen 27.4.2021.

4.2 Leserschaft und Resonanz

Wie die Untersuchung der Vor-, Geleit- und Nachworte gezeigt hat, ist besonders die heranwachsende Generation die selbsterklärte Zielgruppe der Kameradenliteratur, der ein vermeintlich richtiges Geschichtsbild als Korrektur des alliierten Geschichtsdiktats geboten werden soll. Inwiefern die jungen Erwachsenen tatsächlich diese Bücher rezipieren, lässt sich kaum wissenschaftlich ohne empirische Untersuchung nachweisen. Dennoch lassen einige Indizien Hinweise auf die Leserschaft sowie die Resonanz der Memoiren zu. Zu den Auflagenzahlen der einzelnen Bücher lassen sich keine Angaben finden. Einen ungefähren Anhaltspunkt liefern die rechtsextremen Periodika. Die Abonnementzeitschrift *Nation & Europa – Deutsche Monatshefte* vom mittlerweile aufgelösten und von Munier übernommenen „Nation Europa Verlag“ war mit einer Auflage von 18.000 Exemplaren im Jahre 2008 eines der bedeutendsten Medien im rechten Spektrum.⁴²⁹ Sicherlich sind die Memoiren in ihren Auflagen deutlich geringer einzuschätzen, doch zeigt das genannte Beispiel, welche potenzielle Kaufkraft und Verbreitung innerhalb der rechten Szene erreicht werden kann. Betrachtet man zudem die Zahl der Neuauflagen, fällt auf, dass die untersuchten Bücher immer wieder neu oder über Lizenzausgaben durch andere Verlage, wie oben gezeigt wurde, auf dem Büchermarkt veröffentlicht wurden. Dies lässt den Schluss zu, dass es eine kontinuierliche, in der Höhe unbekannte Nachfrage einer bestimmten Leserschaft geben muss. Bemerkenswert ist zudem der Distributionsweg der Memoiren. Dieser findet nicht nur auf den verlagseigenen Internetseiten statt, sondern auch auf großen und gesellschaftlich etablierten Internetverkaufsplattformen wie Amazon. Dadurch kann eine Leserschaft erreicht werden, die keinen Bezug zum rechtsextremen Spektrum besitzt. Zudem zeigen die Bewertungen, die aufgrund der unüberprüfbareren Verifizierbarkeit wissenschaftlich sicherlich nur schwierig zu verwerten sind, wenigstens ein Stimmungsbild. Beispielsweise erhalten die Memoiren von Herbert Brunnegger und Helmut

⁴²⁹ Bundesministerium des Innern, Verfassungsschutzbericht 2008, S. 140; die Jahresgesamtauflage der rechten Periodika lag 2001 bei 5,7 Millionen Exemplaren, vgl. Thomas Pfeiffer, Publikationen und Verlage, in: Thomas Grumke (Hrsg.), Handbuch Rechtsradikalismus. Personen, Organisationen, Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft, Opladen 2002, S. 105–115, hier S. 105.

Büch je eine Kundenrezension von 4,6 von 5 Sternen.⁴³⁰ Wirkung und Resonanz sind eindeutig. Die Bücher werden überschwänglich gelobt. Schlechte Bewertungen oder kritische Resonanzen bilden die große Ausnahme. Dafür werden die Authentizität sowie die Schilderungen umso mehr betont und hervorgehoben. Für den unkritischen und historisch nicht vorgebildeten Leser ergibt sich schnell ein positives Urteil über die Memoiren, das möglicherweise zu einem Kauf und damit zur weiteren Tradierung der Erinnerungskonstruktion der SS-Veteranen in einem nichtextremistischen Teil der Gesellschaft führt. Ein weiterer Faktor ist, dass die zwei Bücher in der „Bestseller-Liste“ der Rubrik „Zweiter Weltkrieg“ die Plätze 40 und 47 (Stand April 2021) einnehmen,⁴³¹ was aufgrund der Menge an Publikationen zu diesem Thema als „erfolgreich“ eingestuft werden kann. Auch wenn dieser „Erfolg“ auf bestimmten Algorithmen beruht und die Platzierungen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht auf der Basis objektiver Kriterien erfolgt sind, haben die Bücher auf dem Verkaufsportale eine Verbreitung und Verankerung gefunden, die Leser aus dem nicht rechtsextremen Spektrum täuschen können. Doch auch auf der Internetseite des Buchhändlers „Thalia Bücher GmbH“ wird man bei der Suche nach den Begriffen „Waffen-SS“ oder „Totenkopfdivision“ fündig.⁴³² Die Publikationen der

⁴³⁰ Über 270 überwiegend positive und völlig unkritische Rezensionen wurden bereits zu Brunneggers Buch abgegeben, vgl. Amazon.de:Kundenrezensionen: Saat in den Sturm: Ein Soldat der Waffen-SS berichtet, [https://www.amazon.de/Saat-den-Sturm-Waffen-SS-berichtet/product-reviews/3902475455/ref=cm_cr_getr_d_paging_btm_next_4?ie=UTF8&reviewerType=all_reviews&pageNumber=4], eingesehen 30.4.2021; es handelt sich um die Lizenzausgabe des „Pour le Mérite-Verlages“. Zudem wurden hier nur 33 Rezensionen abgegeben, vgl. Amazon.de:Kundenrezensionen: In 80 Nahkampftagen: Kradschütze in der SS-„Totenkopf“-Division, [https://www.amazon.de/80-Nahkampftagen-Kradsch%C3%BCtze-Totenkopf-Division/product-reviews/3942145456/ref=cm_cr_dp_d_show_all_btm?ie=UTF8&reviewerType=all_reviews], eingesehen 30.4.2021.

⁴³¹ Amazon.de Bestseller: Die beliebtesten Artikel in Epoche Zweiter Weltkrieg, [https://www.amazon.de/gp/bestsellers/books/15778891/ref=zg_bs_pg_2?ie=UTF8&pg=2], eingesehen 30.4.2021.

⁴³² So findet man beispielsweise erneut die Memoiren von Helmut Büch aus dem „Pour le Mérite-Verlag“ sowie Leo Wilms Memoiren in englischer Übersetzung, vgl. Artikel von totenkopf division ansehen | Thalia, [<https://www.thalia.de/suche?filterPATHROOT=&sq=Totenkopfdivision>], eingesehen 30.4.2021.

Veteranen und mit ihnen die Verlage haben somit Einzug in die von der breiten Gesellschaft genutzten Verkaufsportale gefunden und können so eine große Leserschaft erreichen und das verklärte Bild der Waffen-SS weiterverbreiten. Es handelt sich dabei um einen gewünschten Effekt, den Wolfgang Dvorak-Stocker beispielhaft im Nachwort von Brunneggers Memoiren beschreibt, indem er über die Kommentare auf Amazon feststellt, „wie sehr dieses Buch die Nachgeborenen nicht nur zur Auseinandersetzung mit dieser dramatischen Zeit, sondern auch zu eigenen Gedanken und Urteilen darüber anregt.“⁴³³ Damit wird ein verklärender und gewünschter Resonanzraum geschaffen, in dem kritische oder hinterfragende Urteile über den Inhalt des Buches fehlen. Welche Gefahren und Folgen sich aufgrund der Publikationen der Erinnerungsbücher ergeben können, zeigt nachdrücklich die Bewertung des Verfassungsschutzes.

„Durch eine seriöse Präsentation und z.T. aufwendige und moderne optische Gestaltungen ihrer Publikationen bemühen sich die Herausgeber, rechtsextremistische Ideologiefragmente zu transportieren, ohne dass auf den ersten Blick der tatsächliche Hintergrund der Schriften offenbar wird. Gerade unbedarften und nichtextremistischen Lesern können durch die einseitige und z.T. verfälschte Darstellung der deutschen Geschichte oder politischer Prozesse undemokratische, antisemitische und revisionistische Einstellungsmuster vermittelt werden. Die Erzeugnisse rechtsextremistischer Verlags- und Vertriebsdienste können daher auch als Einstiegsfeld in die rechtsextremistische Ideologie dienen, abseits eines neonazistischen oder subkulturellen Eventcharakters.“⁴³⁴

Ziel der Verleger und Autoren ist es also nicht nur ein verfälschtes und beschönigendes Geschichtsbild über den Nationalsozialismus, die Waffen-SS oder Wehrmacht zu „vermitteln“, sondern auch neue Anhänger für ihre verklärte Weltsicht zu gewinnen, die vorher nicht dem rechtsextremistischen Spektrum zugeordnet werden konnten. Die Kameradenliteratur kann also als Einstieg in den Rechtsextremismus dienen. Besonders anfällig sind sicherlich Rezipienten ohne fundiertes

⁴³³ Brunnegger, Saat in den Sturm, S. 316.

⁴³⁴ Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 2012, Berlin 2013, S. 131.

Vorwissen über die behandelten Themen, womit besonders Heranwachsende betroffen sein könnten, zumal die „optische Gestaltungen“ auch in den untersuchten Büchern explizit erkennbar ist. Die von Verlagen publizierten Memoiren haben alle aufwendig gestaltete Buchcover, die in der Regel ein Bild der Autoren im Einsatz sowie oft ein Portrait des Veteranen in Uniform zeigen. Zudem sind in allen Erinnerungsbüchern Originalaufnahmen zu sehen, die entweder die Truppe oder den Veteranen im Einsatz oder in der Ausbildung zeigen. Dadurch soll eine Nähe zum Leser und eine Brücke in die Vergangenheit geschlagen werden, die die damalige Zeit und den Krieg verherrlicht. Diese Fotos können eine besondere Wirkung gerade auf Jugendliche entfalten und eine Glorifizierung der Zeit auslösen. Die Verinnerlichung des gelesenen Gedankengutes aufgrund sympathisch wirkender Soldaten, die vermeintlich nur für das „Vaterland“ ihre Pflicht erfüllten, kann dann als schleichender Einstiegsprozess des Lesers in den Revisionismus bzw. den Rechtsextremismus bezeichnet werden.

Im Gegensatz dazu steht freilich die seriöse Geschichtswissenschaft. Die meisten Memoiren finden in geschichtswissenschaftlichen Studien kaum Verwendung. Neben Herbert Brunneggers Erinnerungsbuch, das vereinzelt unter anderem als Beleg für das Massaker bei Le Paradis angeführt wird,⁴³⁵ finden die Divisionsgeschichten der „Totenkopfdivision“ je nach Arbeitsthematik des Öfteren Einzug in historische Darstellungen.⁴³⁶ Dabei dienen sie vermehrt als Beleg für apologetische, rassistische oder revisionistische Ansichten. Verwendungsfähig sind lediglich militärische Angaben, die die Operationsgeschichte der Verbände und Einheiten betreffen, da hier die Autoren bei der Darstellung eine große Sorgfalt an den Tag legten. Doch auch hier ist, wie in dieser Untersuchung bereits gezeigt, immer Vorsicht bei gemachten Angaben geboten. Auch selbsternannte oder revisionistische Historiker wie Rolf Michaelis werden kaum in der seriösen Zeitgeschichtsforschung berücksichtigt. Sobald es jedoch zu einer Wahrnehmung kommt, fällt

⁴³⁵ Neitzel, *Des Forschens noch wert?*, S. 420, Anm. 57 u. Merkl, *General Simon*, S. 177, Anm. 2.

⁴³⁶ Merkl, *General Simon*, S. 167–190 u. Weise, *Eicke*, S. 297, Anm. 336.

diese ablehnend aus und die Arbeit Michaelis wird als unzureichend und apologetisch beurteilt.⁴³⁷

4.3 Zwischenergebnis: Vernetzungen zwischen revisionistischen Verlagen und der „Erfolg“ der Erinnerungsliteratur

Der „Munin-Verlag“ legte mit den SS-Generälen und den nachkommenden Generationen den Grundstein für die Waffen-SS betreffende revisionistische Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. Die Motive waren durchsichtig. Zum einen fühlte man sich als Waffen-SS-Soldaten ungerechterweise zur verbrecherischen Organisation der Allgemeinen SS deklassiert. Diesem Urteil galt es entgegenzutreten. Zum anderen war das elitäre Selbstverständnis, das sich durch die nationalsozialistische Propaganda etablierte und in den Köpfen der SS-Soldaten bis nach Kriegsende vorhanden blieb, durch die Ignoranz in den Darstellungen der Wehrmachtsgeneralität enorm angekratzt. Dadurch entstanden die „revisionistischen Klassiker“ sowie die Divisionsgeschichten der verschiedenen Großverbände der Waffen-SS. Bis heute machen sich rechte Parteien wie die NPD die ideologischen Ansätze der ehemaligen SS-Generäle und SS-Führer zu Nutze und sorgen für das Überleben der erstmals im „Munin-Verlag“ veröffentlichten Erinnerungsbücher in hauseigenen Verlagen. Für die weitere Tradierung des verklärten Geschichtsbildes sorgen revisionistische Autoren, wie Rolf Michaelis, die mittlerweile ein (inter-)national weit verzweigtes Netzwerk aus rechtsextremistischen und revisionistischen Kontakten und Verlagen gebildet haben. Dabei soll die seriöse Geschichtswissenschaft untergraben und beschönigende Darstellungen der Waffen-SS an die breite Öffentlichkeit getragen werden. In diese Reihe kann auch der „Ares-Verlag“ eingeordnet werden, der bereits eine lange antisemitische und rechtsradikale Verlagsgeschichte vorzuweisen hat. Ergänzt werden diese Angebote durch kleinere und neuere Verlage, wie dem „Nation & Wissen Verlag“, die ebenfalls verlagseigene und fremde Bücher publizieren. Die Tatsache, dass der Verfassungsschutz sowohl auf Landes- als auch Bundesebene die verschiedenen Verlage und Organisatoren beobachtet, spricht eine deutliche Sprache über die

⁴³⁷ Romedio Graf von Thun-Hohenstein, Rösselsprung, in: *Österreichische Militärische Zeitschrift* XLV (2007), 1, S. 23–30, hier S. 30, Anm. 6.

Ausrichtung der Herausgeberschaften und deren Inhalte. Die Erfolge der Kameradenliteratur lassen sich nur schwer greifbar machen. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die Auflagenzahl in einem niedrigen vierstelligen Bereich liegen wird. Die Verkaufsmöglichkeiten über etablierte Buchanbieter, wie Amazon oder Thalia, fördern die Tradierung des Topos der „Soldaten wie andere auch“ weiterhin, zumal dadurch die offenkundige Gefahr besteht, dass nichtextremistisch eingestellte Menschen, die kein fundiertes Wissen über die Geschichte des „Dritten Reiches“ besitzen, in die Fänge der rechtsradikalen und revisionistischen Ideologien geraten und ihre Ansichten gesellschaftlich vertreten. Die Geschichtswissenschaft erkennt zweifellos das Risiko dieser Bücher, rezipiert sie – wenn überhaupt – entsprechend und fällt geeignete Urteile oder klärt dementsprechend in den Studien auf. Dennoch sind die Bücher der Kameradenliteratur bis heute im Handel erhältlich und werden zum Teil immer wieder neu aufgelegt. Das Geflecht der verschiedenen Verlage zu entspannen sowie den Teufelskreislauf der Veröffentlichungen zu durchbrechen, ist bisher kaum gelungen. Daher halten sich die bestehenden Mythen um die Waffen-SS bis in die Gegenwart so hartnäckig und lassen den Ungeist der SS-Soldaten weiter aufleben.

5 Schlussbetrachtung und Ausblick

Die SS war das extremste Terrorinstrument des „Führerstaates“. Ihre zahlreichen Einrichtungen setzten die perfide nationalsozialistische Ideologie rücksichtslos um und überzogen Europa mit Terror, Pogromen und Vernichtung. Die Totenkopfverbände waren ein Teil des menschenverachtenden Systems und verwirklichten hemmungslos die verbrecherische Weltanschauung im Konzentrationslagersystem nach den Vorstellungen der SS-Führung. Theodor Eicke, ihr Anführer und glühender Nationalsozialist, sorgte für die Auswahl und Erziehung seiner SS-Männer. Das Resultat waren politische Soldaten, die unter dem Druck der Kameraderie die Befehle der SS-Führer im Konzentrationslager bedingungslos und sicherlich zum Großteil auch überzeugt ausführten. Die „Feinde“ des Deutschen Reiches mussten die unvorstellbaren Schikanen und Terrormaßnahmen ihrer Bewacher ertragen, die häufig in Gewaltexzessen und Morden endeten. Die aus diesem Kern der SS-Totenkopfstandarten entstandene „Totenkopfdivision“ sollte den Nationalsozialismus ab 1939 nun auch als militärischer Großverband gegen äußere Feinde in einem Angriffskrieg verteidigen. Die ideologische Indoktrination und die vorhandene Unprofessionalität der Truppe machten sich im Einsatz schnell bemerkbar. Offensichtliche Führungsfehler, Dilettantismus und Frustrationsabbau durch Kriegsverbrechen sind als Erkennungsmerkmale der „Totenkopfdivision“ anzuführen. Das militärische Elite-Bild, das bereits zeitgenössisch gezeichnet wurde, sowie die tatsächliche militärische Effizienz müssen im Gesamtzusammenhang der Einsätze noch untersucht werden. Dennoch ist die Ermordung von Kriegsgefangenen und Zivilisten sicherlich kein Herausstellungsmerkmal einer militärischen Eliteeinheit. Die „Totenkopfdivision“ musste ein sukzessives Ausbluten an der Ostfront bis 1945 erleben und war nur zu kurzen Auffrischungsphasen aus der Front herausgezogen. Das elitäre Selbstverständnis der SS-Soldaten war bereits während des Krieges aufgrund der Propaganda, aber auch der eigenen „Erfolge“ stark ausgeprägt.

Nach dem Krieg schafften es die meisten Veteranen nicht, dieses Verständnis abzulegen, zumal man sich von der „Siegerjustiz“ unfair behandelt fühlte und die bekannten Wehrmachtsgeneräle die Waffen-SS in ihren Darstellungen kaum erwähnten. Dadurch entstanden eigene

Rechtfertigungsschriften aus der Feder von ehemaligen Angehörigen der verschiedenen Waffen-SS-Divisionen. Hierbei handelte es sich aber zumeist um ehemalige SS-Generäle oder um die Junkerschulgeneration, der beispielsweise Joachim Peiper angehörte. In jüngerer Vergangenheit kam es aber auch zu Publikationen von Mannschafts- und SS-Unterführerdienstgraden. Es hat sich bei der Untersuchung dieser Memoiren gezeigt, dass die typischen Erinnerungskonstruktionen weitestgehend von denen der HIAG übernommen wurden. Eine Selbstkritik konnten sich alle Veteranen nicht eingestehen. Der markante Unterschied ist die Perspektive der Schilderungen aus der „einfachen“ Soldatensicht. Die Überprüfung dieser Darstellungen erweist sich zwar oft als schwierig, da es sich hierbei um eine schwer zu untersuchende Mikroebene handelt. Dennoch konnten eindeutige Befunde geliefert werden, die zeigen, dass die Veteranen der „unteren“ SS-Dienstgrade die Verklärung der „Totenkopfdivision“ zu einem militärischen Großverband „wie andere auch“ propagieren. Damit wird das gesellschaftliche Bild von der Waffen-SS kontinuierlich glorifiziert und fälschlicherweise von der Gesamtorganisation der SS getrennt. Die Konsequenzen zeigen sich, indem der Rechtsextremismus sowie revisionistisch eingestellte Autoren und Verlage die verklärte Vorstellung aufnehmen, erweitern, selbst rezipieren und verbreiten. Die gezeigte Vernetzung innerhalb dieses Spektrums trägt zusätzlich einen Teil zur Verbreitung der Memoiren bis in das Ausland bei. Diese Tradierung findet zudem in einem öffentlichen Rahmen statt, da die Erinnerungsbücher bis heute über die revisionistischen und rechtsextremen Verlage, aber auch bei verschiedenen seriösen Buchversandhändlern bestellt werden können. Besonders problematisch erscheint die Gefahr, dass unbedarfte Leser ohne ausreichende Geschichtskennntnisse das Gedankengut der Revisionisten und Rechtsextremen aufnehmen und damit dieser Bewegung Auftrieb verleihen und von ihr vereinnahmt werden. Die Veteranen der Waffen-SS sowie revisionistische Verleger und Schriftsteller haben es bis in die Gegenwart verstanden, die „Totenköpfe“ als pflichterfüllende, elitäre und tapfere Soldaten zu verkaufen, denen die nationalsozialistischen Verbrechen fremd waren. Diese Arbeit verfolgte das Ziel, über diese falschen Geschichtsdarstellungen aufzuklären, ihre Lügen, die gelebte Ideologie der SS-Männer und die Tatsachenverdrehung offenzulegen, die Verbindungen zu begangenen Verbrechen herzustellen und die Verklärungen von Kämpfen zu entlarven.

Dennoch bleiben einige offene Fragen und Untersuchungsobjekte. Schließlich war die „Totenkopfdivision“ nicht der einzige Großverband der Waffen-SS, zu dem Veteranen der „unteren“ Dienstgrade Memoiren veröffentlichten. Hierzu zählen unter anderem die SS-Divisionen „Leibstandarte „Adolf Hitler““, „Das Reich“ oder die „Polizei-Division“. Auch zu diesen Verbänden gibt es zahlreiche publizierte Erinnerungsbücher, die bisher noch nicht untersucht wurden, aber mit großer Wahrscheinlichkeit auch ein verklärendes Bild der Waffen-SS befördern. Hierzu stellt sich die Frage, wie bei diesen Divisionen mit Kriegsverbrechen, dem Elite-Mythos oder der Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie umgegangen wird. Was die hier betrachteten Veteranen betrifft, ist deren Engagement in der Truppenkameradschaft „Totenkopf“ oder in anderen (rechtsextremen) Vereinigungen oder Organisationen nach dem Krieg ungeklärt. Welche Rolle übernahmen sie in den Soldatenbünden und wie wirkten sich ihre Publikationen untereinander aus? Wie lässt sich das Verhältnis zwischen Verleger und Autor beschreiben?

Die Erinnerungskultur in der Bundesrepublik Deutschland wird bis heute durch entsprechend eingestellte Vertreter der extremen Rechten vor Herausforderungen gestellt. Umso wichtiger ist die Bedeutung und Aufgabe der Geschichtswissenschaft zu verstehen, das geschichtliche Verständnis der Gesellschaft auf Basis seriöser Erkenntnisse zu erweitern und aufzuklären. Ohne eine solche Einordnung, die den furchtbaren Platz der Waffen-SS in der Geschichte aufgrund ihrer ungeheuerlichen Taten schonungslos benennt und offenlegt, werden die Lügen der Waffen-SS weiter überleben.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen

Amazon.de Bestseller: Die beliebtesten Artikel in Epoche Zweiter Weltkrieg, [https://www.amazon.de/gp/bestsellers/books/15778891/ref=zg_bs_pg_2?ie=UTF8&pg=2], eingesehen 30.4.2021.

Amazon.de:Kundenrezensionen: In 80 Nahkampftagen: Kradschütze in der SS-„Totenkopf“-Division, [https://www.amazon.de/80-Nahkampftagen-Kradsch%C3%BCtze-Totenkopf-Division/product-reviews/3942145456/ref=cm_cr_dp_d_show_all_btm?ie=UTF8&reviewerType=all_reviews], eingesehen 30.4.2021.

Amazon.de:Kundenrezensionen: Saat in den Sturm: Ein Soldat der Waffen-SS berichtet, [https://www.amazon.de/Saat-den-Sturm-Waffen-SS-berichtet/product-reviews/3902475455/ref=cm_cr_getr_d_paging_btm_next_4?ie=UTF8&reviewerType=all_reviews&pageNumber=4], eingesehen 30.4.2021.

Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Lechner-Sonnek und Hagenauer, betreffend Versagung der öffentlichen Anerkennung für den Leopold Stocker Verlag durch das Land Steiermark, XIV. Gesetzgebungsperiode, 2004 - Einl.Zahl 1742/1, Steiermärkischer Landtag, vom 23. März 2004.

Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulla Jelpke, Inge Höger, Petra Pau, Paul Schäfer (Köln) und der Fraktion DIE LINKE Drucksache 16/9292, Drucksache 16/9550, vom 12.06.2008.

Antwort der Landesregierung Rheinland-Pfalz auf die große Anfrage der Fraktion der SPD 15/3677, Drucksache 15/3842, vom 1.10.2009.

Ares Verlag, Saat in den Sturm - Ares Verlag, 26.5.2020, [<https://www.ares-verlag.com/product/saat-in-den-sturm/>], eingesehen 26.4.2021.

- Ares Verlag, Saat in den Sturm E-BOOK - Ares Verlag, 28.5.2020, [<https://www.ares-verlag.com/product/saat-in-den-sturm-e-book/>], eingesehen 26.4.2021.
- Artikel von totenkopf division ansehen | Thalia, [<https://www.thalia.de/suche?filterPATHROOT=&sq=Totenkopfdivision>], eingesehen 30.4.2021.
- Bericht der Landesregierung, Verfassungsschutzbericht 2008, Drucksache16/2620, Schleswig-Holsteinischer Landtag, vom 28.04.2009.
- Beutler, Marko, Michaelis, R.: Die Panzer-Divisionen der Waffen-SS, 23.4.2021, [<https://www.nuw-versand.de/de/buecher/waffen-ss/erlebnissberichte/michaelis-r-die-panzer-divisionen-waffen-ss>], eingesehen 23.4.2021.
- Beutler, Marko, Nation & Wissen Versand, 23.4.2021, [<https://www.nuw-versand.de/>], eingesehen 23.4.2021.
- Beutler, Marko, Waffen SS, 23.4.2021, [<https://www.nuw-versand.de/de/buecher/waffen-ss>], eingesehen 23.4.2021.
- Brunnegger, Herbert, Saat in den Sturm. Ein Soldat der Waffen-SS berichtet, Graz 2000.
- Brunnegger, Herbert, Saat in den Sturm. Ein Soldat der Waffen-SS berichtet, Graz 2011⁵.
- Büch, Helmut, In 80 Nahkampftagen. Als Kradschütze in der SS-„Totenkopf“-Division, Pluwig 2002.
- Büch, Helmut, 80 Nahkampftage. Kradschütze in der SS-„Totenkopf“-Division (Edition Zeitgeschichte), Selent 2020.
- Bundesminister des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 1980, Bonn 1981.
- Bundesminister des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 1982, Bonn 1983.
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 2008, Berlin 2013².

- Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 2009, Berlin ²2013.
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 2012, Berlin 2013.
- Carell, Paul, Unternehmen Barbarossa. Der Marsch nach Russland, Frankfurt am Main 1963.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Abendland (ehemals: Neue Ordnung), [<https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/abendland-ehemals-neue-ordnung>], eingesehen 26.4.2021.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Kameradschaft IV (K IV) / Die Kameradschaft. Rechtsextreme (Splitter-)Gruppierungen (zum Großteil nicht mehr bestehend), [<https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/kameradschaft-iv-k-iv-die-kameradschaft>], eingesehen 2.5.2021.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Dvorak-Stocker unter „Nationaldemokraten“, Dezember 2003, [<https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/neues-von-ganz-rechts/archiv/dezember-2003/dvorak-stocker-unter-nationaldemokraten>], eingesehen 26.4.2021.
- Dvorak-Stocker, Ares Verlag, 26.6.2020, [<https://www.ares-verlag.com/verlag/>], eingesehen 26.4.2021.
- Genath, Alfred, Aus dem Leben eines jungen Kriegsfreiwilligen, Andreas Biere, Riesa 2014³.
- Handelsregisterauszug von DBU Deutsche Handelsunion GmbH aus Stolberg (HRB 43042), 17.8.2016, [<https://www.online-handelsregister.de/handelsregisterauszug/rp/Wittlich/HRB/43042/DBU-Deutsche-Handelsunion-GmbH>], eingesehen 23.4.2021.
- Haupt, Werner, Demjansk 1942. Ein Bollwerk im Osten, Eggolsheim 2007.
- Hausser, Paul, Soldaten wie andere auch. Der Weg der Waffen-SS, Osnabrück 1982².

- Hausser, Paul, Soldaten wie andere auch. Der Weg der Waffen-SS, Riesa 52006.
- Killian, Hans, Im Schatten der Siege: Chirurg am Ilmensee, München 1964.
- Kumm, Otto, Vorwärts Prinz Eugen! Geschichte der 7. SS-Freiwilligen Gebirgsdivision „Prinz Eugen“, Dresden 2007.
- Landesamt für Verfassungsschutz, Extremismus-Berichte des Innenministeriums NRW an den Landtag oder Landesbehörden, Düsseldorf 1963.
- Leopold Stocker Verlag GmbH, Startseite Leopold Stocker Verlag, 23.3.2021, [www.stocker-verlag.com], eingesehen 26.4.2021.
- Libri GmbH, BoD - Libri GmbH, 7.9.2020, [<https://www.libri.de/de/unternehmen/firmenverbund/bod/>], eingesehen 27.4.2021.
- Manstein, Erich von, Verlorene Siege, Bonn 1955.
- Messering, Rudolf, Mein Wehr- und Kriegsdienst von 1938 bis 1945, Unterhaching 2000.
- Michaelis, Rolf, Michaelis Verlag: Lizenzausgaben, 22.5.2018, [<http://www.michaelis-verlag.de/inlizenz.html>], eingesehen 22.4.2021.
- Michaelis, Rolf, Michaelis-Verlag. Ein Verlag für „Unbekanntes Deutscher Militärgeschichte“ stellt sich vor, 22.5.2018, [<http://www.michaelis-verlag.de/index.html>], eingesehen 21.4.2021.
- Neurath, Paul M., Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald (1951), Frankfurt am Main 2004.
- North Data GmbH, DBU Deutsche Buchunion Verlag und Medienhandels-gesellschaft mbH - Anschrift · Sitzverlegung: Munin Verlag GmbH · Geschäftsführer: Thomas Agte · Kapital · Un-ter-neh-mens-ge-gen-stand · Ge-sell-schafts-ver-trag, 23.4.2021, [<https://www.northdata.de/?id=10781309>], eingesehen 23.4.2021.
- Ruddy, James, Slaughter at the barn, in: *Eastern Evening News*, 27.3.1985.

- Steiner, Felix, Die Armee der Geächteten, Göttingen 1963².
- Ullrich, Karl, Wie ein Fels im Meer. 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ im Bild, I, Osnabrück 1984.
- Ullrich, Karl, Wie ein Fels im Meer. 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ im Bild, I, Osnabrück 1985².
- Ullrich, Karl, Wie ein Fels im Meer. Kriegsgeschichte der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“, II, Osnabrück 1987.
- Ullrich, Karl, Wie ein Fels im Meer, Coburg 1999².
- Vopersal, Wolfgang, Soldaten, Kämpfer, Kameraden. Marsch und Kämpfe der SS-Totenkopf-Division. Aufstellung, Frankreichfeldzug, Bereitstellung für den Rußlandfeldzug, Bd. 1, Bielefeld 1983.
- Widmann, Franz, Mit „Totenkopf“ und „Frundsberg“ an Ost- und Westfront. Kriegserlebnisse eines ehemaligen Kradmelders, Riesa 2011.
- Wilm, Leo, Meine Dienstzeit in der Waffen-SS, Berlin 2016.
- Wilm, Leo, Meine Dienstzeit in der Waffen-SS. Von der SS-Heimwehr Danzig zur 3. SS-Panzer-Division „Totenkopf“ und zur 9. SS-Panzer-Division „Hohenstaufen“ (Edition Zeitgeschichte), Seelent 2016.
- Wilm, Leo/Michaelis, Rolf, Leo Wilm's memories of the Waffen-SS. An SS-Heimwehr Danzig, SS-Totenkopf-Division, and 9. SS-Panzer-Division „Hohenstaufen“ Veteran Remembers, Atglen, PA 2017.

2. Literatur

- Benz, Wigbert, Paul Carell. Ribbentrops Pressechef Paul Karl Schmidt vor und nach 1945, Berlin 2005.
- Boehnert, Gunnar C., The Jurists in the SS-Führerkorps. 1925-1939, in: Hirschfeld, Gerhard/ Kettenacker, Lothar (Hrsg.), Der »Führerstaat«. Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches (Veröffentlichungen der DHI London 8), Stuttgart 1981, S. 361–374.
- Boll, Bernd, Generalfeldmarschall Erich von Lewinski, gen. von Manstein, in: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Hitlers militärische Elite. Vom Kriegsbeginn bis Weltkriegsende (2), Darmstadt 1998, S. 143–152.
- Bremm, Klaus-Jürgen, Die Waffen-SS. Hitlers überschätzte Prätorianer, Darmstadt 2018.
- Buchheim, Hans, Die SS, das Herrschaftsinstrument: Befehl und Gehorsam, Olten 1965.
- Coilliot, André, La Bataille d'Arras : 20-24 mai 1940, in: *Revue du Nord* 76 (1994), S. 523–534.
- Cüppers, Martin, Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939-1945 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart Band 4), Darmstadt 2011².
- Deberles, Kléber, Les atrocités commises par la division S.S. Totenkopf dans le Pas-de-Calais, au mois de mai 1940, in: *Revue du Nord* 76 (1994), S. 518–522.
- Distel, Barbara/Benz, Wolfgang, Das Konzentrationslager Dachau 1933-1945. Geschichte und Bedeutung, München 1994.
- Dolezel, Stephan, Tschechoslowakei - Nationalitätenprobleme im Kraftfeld der NS-Expansionspolitik, in: Erhard Forndran (Hrsg.), Innen- und Außenpolitik unter nationalsozialistischer Bedrohung, Opladen 1977, S. 257–267.

- dpa/dapd/fzg/okl, Früherer NPD-Chef Voigt wegen Volksverhetzung verurteilt, in: *Süddeutsche Zeitung*, 11.10.2012, [<https://www.sueddeutsche.de/politik/urteil-des-landgerichts-berlin-frueherer-npd-chef-voigt-wegen-volksverhetzung-verurteilt-1.1493567>], eingesehen 2.5.2021.
- Düsterberg, Rolf, Soldat und Kriegserlebnis. Deutsche militärische Erinnerungsliteratur (1945 - 1961) zum Zweiten Weltkrieg; Motive, Begriffe, Wertungen (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 78), Tübingen 2000.
- Fiedler, Maria, Götz Kubitschek – der Strategie der Neuen Rechten, 8.9.2018, [<https://www.tagesspiegel.de/themen/agenda/verleger-goetz-kubitschek-der-strategie-der-neuen-rechten/22963170-all.html>], eingesehen 26.4.2021.
- Förster, Jürgen, Die weltanschauliche Erziehung in der Waffen-SS. „Kein totes Wissen, sondern lebendiger Nationalsozialismus“, in: Jürgen Matthäus/Konrad Kwiet u. a. (Hrsg.), *Ausbildungsziel Judenmord? „Weltanschauliche Erziehung“ von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der „Endlösung“*, Frankfurt am Main 2003, S. 87–113.
- Frei, Norbert, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit* (Veröffentlichung des Instituts für Zeitgeschichte), München 1996.
- Frieser, Karl-Heinz, *Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten* (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg Bd. 8), München 2007.
- Funck, Marcus, In den Tod gehen. Bilder des Sterbens im 19. und 20. Jahrhundert, in: Ursula Breymayer/Werner T. Angress (Hrsg.), *Willensmenschen. Über deutsche Offiziere* (Fischer-Taschenbücher 14438), Frankfurt am Main 2000², S. 227–236.
- Ganzenmüller, Jörg, *Nebenkriegsschauplatz der Erinnerung. Die Leningrad-Blockade im deutschen Gedächtnis*, in: *Osteuropa* 61 (2011), S. 7–22.
- Gerecke, Horst, *Die Waffen-SS im Spiegel der Memoiren der Heeresgeneralität*. Unveröffentl., Seminararbeit des Historischen Seminars der Universität Mainz 2002.

- Gerstenberger, Friedrich, Strategische Erinnerungen. Die Memoiren deutscher Offiziere, in: Hannes Heer (Hrsg.), Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 - 1944, Hamburg 1995, S. 620-629.
- Graf von Thun-Hohenstein, Romedio, Rösselsprung, in: *Österreichische Militärische Zeitschrift* XLV (2007), 1, S. 23-30.
- Hall, Murray G., Österreichische Verlagsgeschichte 1918 - 1938. Band 2: Belletristische Verlage der Ersten Republik (Literatur und Leben 28), Graz, Wien, Köln 1985.
- Höhne, Heinz, Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, München 2002.
- Horne, John/Kramer, Alan u. a., Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit, Hamburg 2004.
- Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen - Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Sachsenhausen, Buchenwald, Flossenbürg 3), München 2006, S. 17-72.
- Langebach, Martin/Raabe, Jan, Die „Neue Rechte“ in der Bundesrepublik Deutschland, in: Fabian Virchow/Martin Langebach u. a. (Hrsg.), Handbuch Rechtsextremismus (Handbuch), Wiesbaden 2016, S. 561-592.
- Lehnhardt, Jochen, Die Waffen-SS: Geburt einer Legende. Himmlers Krieger in der NS-Propaganda, Paderborn 2015.
- Leleu, Jean-Luc, La division SS-Totenkopf face à la population civile du Nord de la France en mai 1940, in: *Revue du Nord* (2001), 342, S. 821-840.
- Leleu, Jean-Luc, La Waffen-SS. Soldats politiques en guerre, Paris 2007.
- Lieb, Peter, Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44 (Quellen und Darstellungen Zeitgeschichte 69), München 2007.

- Linsler, Carl-Eric/Kohlstruck, Michael, Die SS in der kulturellen Praxis des deutschen Rechtsextremismus (1990-2012), in: Jan E. Schulte/Michael Wildt (Hrsg.), Die SS nach 1945. Entschuldungsnarrative, populäre Mythen, europäische Erinnerungsdiskurse (Berichte und Studien Nr. 76), Göttingen 2018, S. 311–326.
- Litschko, Konrad, Für Volksverhetzung verurteilt: Strafe für Ex-NPD-Chef, 12.10.2012, [<https://taz.de/Fuer-Volksverhetzung-verurteilt/!5o82oo3/>], eingesehen 2.5.2021.
- Longerich, Peter, Heinrich Himmler. Biographie, München 2008.
- Maegerle, Anton, Ewiggestrige Kameraden. Soldatische, militaristische und rechtsextreme Traditionsverbände, in: *Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums* 39 (2000), 155, S. 117–131.
- Maegerle, Anton, Rechtsextreme Devotionalien aus Riesa, 27.9.2012, [<https://www.bnr.de/artikel/aktuelle-meldungen/rechtsextreme-devotionalien-aus-riesa>], eingesehen 23.4.2021.
- Merkel, Franz J., General Simon. Lebensgeschichten eines SS-Führers; Erkundungen zu Gewalt und Karriere, Kriminalität und Justiz, Legenden und öffentlichen Auseinandersetzungen, Augsburg 2010.
- Morsch, Günter, Sachsenhausen. Das „Konzentrationslager bei der Reichshauptstadt“ (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 10), Berlin 2014.
- Neitzel, Sönke, Des Forschens noch wert?, in: *Militaergeschichtliche Zeitschrift* 61 (2002), 2, S. 403–430.
- Neitzel, Sönke, Deutsche Krieger. Vom Kaiserreich zur Berliner Republik - eine Militärgeschichte, Berlin 2020.
- Neitzel, Sönke/Welzer, Harald, Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, Frankfurt am Main 2011³.
- Öden, Emmelie, Rechtsextreme Verlage in Deutschland. Eine aktuelle Bestandsaufnahme (Initialen 33), Mainz 2017.
- Orth, Karin, Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien, München 2004.

- Orth, Karin, Bewachung, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Die Organisation des Terrors 1), München 2005, S. 126–140.
- Peham, Andreas, Leopold Stocker Verlag (Österreich, seit 1917), in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Publikationen (Handbuch des Antisemitismus Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart; 6), Berlin 2013, S. 424–425.
- Pfahl-Traughber, Armin, Rechtsextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme, Wiesbaden 2019.
- Pfeiffer, Thomas, Publikationen und Verlage, in: Thomas Grumke (Hrsg.), Handbuch Rechtsradikalismus. Personen, Organisationen, Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft, Opladen 2002, S. 105–115.
- Pieper, Henning, „Aber vor der Geschichte muß die Wahrheit siegen.“ Die Legende der Waffen-SS am Beispiel der SS-Kavallerie, in: Jens Westemeier (Hrsg.), „So war der deutsche Landser...“. Das populäre Bild der Wehrmacht (Krieg in der Geschichte 101), Paderborn 2019, S. 287–308.
- Röhr, Werner, Das Sudetendeutsche Freikorps - Diversionsinstrument der Hitler-Regierung bei der Zerschlagung der Tschechoslowakei, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* (1993), 52, S. 36–66.
- Röhr, Werner, September 1938. Die Sudetendeutsche Partei und ihr Freikorps (Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung Beihefte 7), Berlin 2008.
- Rohrkamp, René, „Weltanschaulich gefestigte Kämpfer“. Die Soldaten der Waffen-SS 1933–1945. Organisation - Personal - Sozialstrukturen (Krieg in der Geschichte 61), Paderborn 2010.
- Schenk, Dieter, Die Post von Danzig. Geschichte eines deutschen Justizmords, Reinbek bei Hamburg 1995.
- Schmidt, Rainer F., Der Zweite Weltkrieg. Die Zerstörung Europas (Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert Bd. 10), Berlin 2008.

- Schulte, Jan E., Wiege apologetischer Narrative. Die Organisationsverfahren gegen SS, Gestapo und SD vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg 1945/46, in: Jan E. Schulte/Michael Wildt (Hrsg.), Die SS nach 1945. Entschuldungsnarrative, populäre Mythen, europäische Erinnerungsdiskurse (Berichte und Studien Nr. 76), Göttingen 2018, S. 29–55.
- Schuppener, Georg, Vereinnahmung germanischer Mythologie im rezenten Rechtsextremismus – Sprache und Symbolik, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 19.12.2007, [<https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41446/die-sprache-des-rechtsextremismus?p=1>], eingesehen 25.4.2021.
- Schwarz, Eberhard, Die Stabilisierung der Ostfront nach Stalingrad. Mansteins Gegenschlag zwischen Donez u. Dnjepr im Frühjahr 1943 (Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges 17), Göttingen 1986.
- Segev, Tôm, Die Soldaten des Bösen. Zur Geschichte der KZ-Kommandanten, Hamburg 1992.
- Smelser, Ronald/Davies, Edward J., The myth of the Eastern Front. The Nazi-Soviet war in American popular culture, Cambridge 2008.
- Sofsky, Wolfgang, Die Ordnung des Terrors: das Konzentrationslager, Frankfurt am Main 1993⁴.
- Speit, Andreas, Der Rechte Rand Welches Blatt Der Verleger Dietmar Munier übernommen hat. Neues von der Waffen-SS, 26.3.2014, [<https://taz.de!/373751/>], eingesehen 21.4.2021.
- Stahl, Friedrich-Christian, Generalfeldmarschall Maximilian Freiherr von und zu Weichs an der Glon, in: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Hitlers militärische Elite. Vom Kriegsbeginn bis Weltkriegsende (2), Darmstadt 1998, S. 276–282.
- Stein, George H., Geschichte der Waffen-SS, Königstein/Ts. 1978.
- Stillich, Sven/Strathus, Lara, Books on Demand: Mein eigenes Buch, in: *STERN.de*, 24.2.2008, [<https://www.stern.de/digital/online/books-on-demand-mein-eigenes-buch-3089258.html>], eingesehen 27.4.2021.

- Suermann, Lenard, Neue braune Presse. Ein Porträt der Zeitschrift „DMZ Zeitgeschichte“ aus dem Verlag „Lesen & Schenken“ von Dietmar Munier, in: *Der Rechte Rand* (2013), 143, S. 9.
- Sydnor, Charles W., Theodor Eicke. Organisator der Konzentrationslager, in: Ronald Smelser (Hrsg.), *Die SS. Elite unter dem Totenkopf; 30 Lebensläufe*, Paderborn 2003², S. 147-159.
- Sydnor, Charles W., Soldaten des Todes. Die 3. SS-Division „Totenkopf“: 1933 - 1945, Paderborn 2007⁵.
- Töppel, Roman, Waffen-SS und Wehrmacht in der Schlacht bei Kursk. Ein Vergleich im operativen Einsatz, in: Jan E. Schulte/Peter Lieb u. a. (Hrsg.), *Die Waffen-SS. Neue Forschungen (Krieg in der Geschichte 74)*, Paderborn 2014, S. 317-335.
- Tuchel, Johannes, Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934 - 1938 (Schriften des Bundesarchivs 39), Boppard am Rhein 1991.
- Tuchel, Johannes, Planung und Realität des Systems der Konzentrationslager 1934-1938, in: Herbert, Ulrich/ Karin Orth/ Dieckmann Christoph (Hrsg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur (1)*, Göttingen 1998, S. 43-59.
- Tuchel, Johannes, Organisationsgeschichte der »frühen« Konzentrationslager, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Die Organisation des Terrors 1)*, München 2005, S. 43-57.
- Viererge, Elmar, „Deutsche Militärzeitschrift“ (DMZ). Eine Analyse zur Rolle eines militärorientierten Magazins in der rechtsextremistischen Publizistik, in: Armin Pfahl-Traughber (Hrsg.), *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010 (Schriften zur Extremismus- und Terrorismusforschung 2)*, Brühl 2010, S. 151-190.
- Viererge, Elmar, Das Magazin „DMZ Zeitgeschichte“ und die Verherrlichung der Waffen-SS am Zeitschriftenkiosk, 18.5.2013, [<https://www.endstation-rechts.de/news/das-magazin-dmz>

- zeitgeschichte-und-die-verherrlichung-der-waffen-ss-am-zeitschriftenkiosk.html], eingesehen 22.4.2021.
- Wegner, Bernd, Die Garde des „Führers“ und die „Feuerwehr der Ostfront“. Zur neueren Literatur über die Waffen-SS, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* (1978), 1, S. 210–236.
- Wegner, Bernd, Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933 - 1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, Paderborn 2010⁹.
- Weise, Niels, Eicke. Eine SS-Karriere zwischen Nervenklinik, KZ-System und Waffen-SS, Paderborn 2013.
- Weise, Niels, „Soldat, Kämpfer, Kamerad.“. Die Waffen-SS in der NS-Propaganda am Beispiel Theodor Eickes und der SS-Division „Totenkopf“, in: Jan E. Schulte/Peter Lieb u. a. (Hrsg.), *Die Waffen-SS. Neue Forschungen (Krieg in der Geschichte 74)*, Paderborn 2014, S. 392–405.
- Westemeier, Jens, Himmlers Krieger. Joachim Peiper und die Waffen-SS in Krieg und Nachkriegszeit (*Krieg in der Geschichte* 71), Paderborn 2014.
- Westemeier, Jens, »Soldaten wie andere auch!«. Der Einfluss von SS-Veteranen auf die öffentliche Wahrnehmung der Waffen-SS, in: Jan E. Schulte/Michael Wildt (Hrsg.), *Die SS nach 1945. Entschuldungsnarrative, populäre Mythen, europäische Erinnerungsdiskurse*, Bd. 76 (*Berichte und Studien* Nr. 76), Göttingen 2018, S. 269–288.
- Wiedmann-Schmidt, Wolf, Verfassungsschutz: Kubitscheks rechtsradikale Denkfabrik wird zum „Verdachtsfall“, in: *DER SPIEGEL*, 23.4.2020, [<https://www.spiegel.de/politik/deutschland/rechtsextremismus-goetz-kubitscheks-institut-fuer-staatspolitik-wird-zum-verdachtsfall-a-a099e200-d1b6-4b9c-a36c-87e6419e0e31>], eingesehen 26.4.2021.
- Wilke, Karsten, *Die „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit“ (HIAG) 1950 - 1990. Veteranen der Waffen-SS in der Bundesrepublik*, Paderborn 2011.

- Wilke, Karsten, Die Truppenkameradschaften der Waffen-SS 1950-1990. Organisationsgeschichte, Entwicklung und innerer Zusammenhalt, in: Jan E. Schulte/Peter Lieb u. a. (Hrsg.), Die Waffen-SS. Neue Forschungen (Krieg in der Geschichte 74), Paderborn 2014, S. 421-435.
- Wilke, Karsten, Die Waffen-SS. Deutungsmuster der »Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit« (HIAG) und andere Apologien, in: Martin Langebach/Michael Sturm (Hrsg.), Erinnerungsorte der extremen Rechten, Wiesbaden 2015, S. 157-175.
- Zámečník, Stanislav, Dachau-Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Frühe Lager, Dachau, Emslandlager 2), München 2005, S. 233-274.

Vergleich Wehrmachts- und SS-Ränge⁴³⁸

Wehrmacht	SS
(keine Entsprechung)	Reichsführer-SS
Generalfeldmarschall	(keine Entsprechung)
Generaloberst	Oberstgruppenführer
General der Inf. usw.	Obergruppenführer
Generalleutnant	Gruppenführer
Generalmajor	Brigadeführer
(keine Entsprechung)	Oberführer
Oberst	Standartenführer
Oberstleutnant	Obersturmbannführer
Major	Sturmbannführer
Hauptmann	Hauptsturmführer (vor 10.1934: Sturmhauptführer)
Oberleutnant	Obersturmführer
Leutnant	Untersturmführer
Stabsoberfeldwebel	Sturmscharführer
Oberfähnrich	(keine Entsprechung)
Feldwebel	Oberscharführer
Fähnrich	(keine Entsprechung)

⁴³⁸ Die Übersicht wurde übernommen von Weise, Eicke, S. 438; allerdings wurde der Rang „Reichsführer-SS“ nicht wie bei Weise mit dem Wehrmachtsrang des „Reichsmarschalls“ gleichgesetzt. Zudem wurde auf die Aufführung der Marine-Dienstgrade zur Übersichtlichkeit verzichtet. Zu einer entsprechenden und noch differenzierten Übersicht, vgl. Westemeier, Himmlers Krieger, S. 837.

Vergleich Wehrmachts- und SS-Ränge

Unterfeldwebel	Scharführer
Unteroffizier	Unterscharführer
Stabsgefreiten	(keine Entsprechung)
Obergefreiter	(keine Entsprechung)
Gefreiter	Rottenführer
Obersoldat	Sturmmann
Soldat	SS-Mann

Bildnachweis

Umschlagbilder:

Bundesarchiv Bild 101III-Wiegand-116-03, Sowjetunion-Nord: Theodor Eicke und Männer der Waffen-SS-Totenkopf-Division beim Vormarsch. Datum: 23. September 1941.

Bundesarchiv Bild 101III-Wiegand-119-12, Halt einer motorisierten Kolonne der SS-Division „Totenkopf“ in einer eroberten Ortschaft im Baltikum. Datum: 21. Juni 1941.

Nationales Digitales Archiv Warschau 2-788 Wulf, Ein erbeuteter sowjetischer Panzer des Modells T 26 C von 1937 mit deutschen Markierungen der 3. SS-Panzerdivision "Totenkopf" fährt durch ein brennendes Dorf am Ilmensee (Übersetzung). Datum: Mai 1942.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen vor allem sechs Bücher von ehemaligen Angehörigen der SS-Division „Totenkopf“, einem militärischen Großverband der Waffen-SS. Diese Erinnerungswerke, in denen die ehemaligen Mitglieder dieser Division ihre Erlebnisse auf Papier brachten, sind zwischen 2000 und 2016 erschienen und können als Teil der Nachkriegserinnerungsliteratur betrachtet werden. Mit der Veröffentlichung ihrer Memoiren haben die ehemaligen Mitglieder der Waffen-SS dazu beigetragen, Geschichtsbilder zu konstruieren, die das eigene Handeln sowie die Waffen-SS apologetisch und verklärend darstellen. Die vorliegende Arbeit untersucht diese Memoiren im Hinblick auf Erinnerungskonstruktionen, apologetische oder wahrheitsgemäße Argumentationen. Dabei werden die Schilderungen über den KZ-Wachdienst, die Ausbildung zum SS-Soldaten sowie die Kampfeinsätze bis 1942 kritisch analysiert und auf Konstruktionsmuster geprüft.

In einem zweiten Teil der Arbeit werden dann die verschiedenen Rahmen- und Distributionsbedingungen der Erinnerungsliteratur näher beleuchtet. Hier stehen die Verlage, die die Memoiren der ehemaligen Mitglieder der Waffen-SS veröffentlicht haben, im Zentrum. Neben der generellen Nähe zum rechten politischen Spektrum sind die Herausgeber auch im Kontext rechtsradikaler und neonazistischer Netzwerke zu verorten.

ISBN 978-3-96147-737-1

